

Höhenwege und  
Hütte am Berg



50 Jahre Alpen-  
Vereinssektion  
K A S S E L









Käffeler Hütte im Zillertal gegen Löffler

Aufn. H. Gruschka

Festgabe  
ZUR  
Fünfzigjahrfeier

mit einer Hütten-Umgebungskarte

Sektion Kassel  
des Deutschen und Oesterreichischen  
Alpenvereins  
1887—1937

Im Auftrage der Sektion zusammengestellt vom  
Büchertwart Dr. H. Koesling  
Buchschnud: Hans Huning



4 E 11



**3516**

# Zum Geleit

*Die Sektion Kassel des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hat zuletzt durch eine Festschrift, die Anfang 1927 anlässlich ihres vierzigjährigen Bestehens am 1. April herausgegeben wurde, über ihre Entwicklung und Tätigkeit in den Jahren 1912 bis 1926 berichtet. Damals schloß der Bericht ab mit dem Ausdruck der sicheren Hoffnung, daß die neu erbaute Stillupphütte, die als Ersatz für die verlorene Hütte in den Rieserfernern errichtet wurde, im Sommer 1927 eingeweiht werden könne. Diese Hoffnung hat nicht getrogen. Die Hütte wurde am 27. August 1927 unter Beteiligung zahlreicher Mitglieder der Sektion und von Vertretern des Hauptausschusses, sowie der benachbarten Sektion Würzburg feierlich eingeweiht. Damit war die „hüttenlose, die schreckliche Zeit“ beendet und der Sektion in ihrem neuen Arbeitsgebiet wieder eine Grundlage ihrer alpinen Betätigung gegeben.*

*Leider konnte der Mann, dessen rastloser Tätigkeit die Sektion in erster Linie die Beschaffung des neuen Arbeitsgebiets und die Errichtung der Hütte verdankt, unser langjähriger erster Vorsitzender, Dr. Jäckh, an der Feier wegen seines Gesundheitszustandes nicht mehr teilnehmen, und wenige Monate später wurde er uns durch den Tod entrissen. Die Plakette, die ihm schon vorher als dankbare Anerkennung seiner Arbeit für die Sektion überreicht worden war, wurde als Zeichen bleibender Erinnerung im Innern der Hütte angebracht.*

*Die nächsten Jahre brachten einen erfreulich steigenden Besuch der Hütte, für den sich namentlich die neue Wegeanlage über die Lapenscharte nach der Greizerhütte günstig auswirkte. Daneben wurde für die Erkundung unseres Gebietes und seiner Berge von unseren Mitgliedern und sonstigen Freunden der Zillertaler Alpen erspriessliche Arbeit geleistet. Dann aber trat durch das gespannte Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich und die folgende Grenzsperrre, wie bei allen Sektionen mit Hüttenbesitz auf österreichischem Boden, eine jähe Unterbrechung ein. Der Hüttenbesuch sank außerordentlich, und alle weiteren Pläne zur Verbesserung und Erweiterung von Hütte und Wegeanlagen mußten zurückgestellt werden. Endlich nun vor wenig Monaten ist diese verhängnisvolle Abschließung gefallen, und wir können in unserer heutigen Festschrift, die wir zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Sektion herausgeben, uns der frohen Hoffnung hingeben, daß nach Ueberwindung der für den Reiseverkehr jetzt noch bestehenden Schwierigkeiten auch in unserem Arbeitsgebiet neues Leben erblühen und neue Arbeit möglich sein wird.*

Kassel, Januar 1937.

Mit Bergheil!

Der Vorstand.

# Inhaltsverzeichnis

Seite

Zum Geleit! . . . . . 5

## *Sektionsleben im fünften Jahrzehnt*

Wachsen und Werden. (Von Dr. G. Hahn) . . . . . 8

Unser Arbeitsgebiet im Zillertal. Die Stillupphütte. (Von Hermann Jung) 16

Von „1½ Goldmark“ zum Hüttenbau. (Von Gustav Becher) . . . . . 22

Alpine Bücherei. (Von Dr. H. Roesing) . . . . . 24

Unsere Lese-Abende: Aus alpinem Schrifttum. (Von Dr. H. Roesing) 26

Unsere Wandergruppe. (Von Gustav Becher) . . . . . 27

Unsere Kletter- und Ski-Gruppe. (Von Karl Felix) . . . . . 29

Klettereien an den Bruchhäuser Steinen. (Von Hans Werner Kalbfuß) 38

## *In die Berge!*

Osterfahrt zur Alten Kaffeler Hütte. (Von Hanna Burgstaler) . . . . . 42

Weihe der Kaffeler Stillupphütte. (Von Dr. O. Stahl) . . . . . 46

Urlaubstage auf der Stillupphütte während der Grenzsperr.  
(Von Alexander Weith) . . . . . 49

### Jugendfahrten ins Hochgebirge:

Sommerfahrt ins Allgäu, 1934, und Rücklied.

(Von Dr. H. Roesing) . . . . . 51, 54

Allgäu-Sommerfahrt, 1935, und Nebellied (Von Dr. H. Roesing) 56, 59

Osterfahrt ins Schwarzwassertal, 1936. (Von Dr. H. Schulze) . 60

Wetterstein-Fahrt im Sommer 1936. (Von Dr. H. Roesing) . . 64

Fuchskargrat von West nach Ost. (Von Hans Werner Kalbfuß) . . . 73

Bergfahrten im Mittenwalder und Berchtesgadener Land.

(Von M. Schleifenheimer) . . . . . 76

Klettereien in der Pala-Gruppe. (Von Dr. K. Wegner) . . . . . 84

Dom Monte Rosa zum Theodulpaß. (Von A. Keeße) . . . . . 92

*Hütten-Umgebungskarte* der Kaffeler Stillupphütte . . . . . 98



*Sektionsleben*

*im fünften Jahrzehnt*

*1927-1937*

# Wachsen und Werden

von Dr. G. Hahn

## Entwicklung der Sektion seit 1927

Der Mitgliederstand, der Ende 1926 459 betragen hatte, stieg in den nächsten Jahren langsam an und erreichte Ende 1930 die Zahl von 537 Mitgliedern. Von da ab trat infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse und danach durch die Grenzsperrung ein allmählicher Rückgang ein, so daß der Mitgliederstand Ende 1935 bis auf 471 sank. Erst das Jahr 1936 ergab wieder eine Zunahme, namentlich als bekannt wurde, daß für die Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins eine erleichterte Ausreisemöglichkeit nach Österreich gegeben sei.

Die Mitgliederzahl stellte sich am Schlusse der einzelnen Jahre wie folgt:

1927 gleich 484, 1928 gleich 488, 1929 gleich 520, 1930 gleich 537, 1931 gleich 522, 1932 gleich 506, 1933 gleich 498, 1934 gleich 475, 1935 gleich 471, 1936 gleich 485.

Die Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 1936 setzt sich zusammen aus 348 A = Mitgliedern und 137 B = Mitgliedern.

Von den Verlusten, welche die Sektion im Laufe der Berichtszeit durch den Tod erlitten hat, ist in erster Linie Dr. A. Jäck zu nennen, der uns am 23. Dezember 1927 entrisen wurde. Er war von 1904 bis 1907 zweiter Vorsitzender und seit 1907 erster Vorsitzender der Sektion, bis er im Jahre 1925 wegen seines

sich ständig verschlechternden Gesundheitszustandes vom Amte des ersten Vorsitzenden zurücktrat und das des zweiten Vorsitzenden übernahm. Dr. Jäckh hat während dieser langen Zeit in guten und bösen Tagen rastlos und erfolgreich für die Sektion gearbeitet. Seiner Initiative ist insbesondere, wie schon in dem Geleitwort erwähnt, in erster Linie der Erwerb des neuen Arbeitsgebiets und der Bau der Stillupphütte zu verdanken. Seine alpine Tätigkeit beschränkte sich aber nicht auf die Sektion, er gehörte von 1924 bis zu seinem Tode auch dem Hauptauschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins an. Die beabsichtigte Verleihung der Ehrenmitgliedschaft seitens der Sektion wurde durch sein Ableben vereitelt. Die Sektion wird seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Gleichfalls im Dezember 1927 verstarb Herr Stadtrat F. R. Kühnemann, der dem Vorstand von 1904 bis 1920 als zweiter Vorsitzender angehört hatte.

Im Jahre 1928 verstarb Herr Franz Schombardt, der von 1920 bis 1925 Beisitzer im Vorstand war, und im Jahre 1931 Herr Stadtrat Ernst Wagner, der dem Vorstand seit 1901 als Schriftführer und von 1911 bis 1913 als Hüttenwart angehört hatte.

Ferner verstarb im Jahre 1933 Herr Dr. Ad. Alsberg, der von 1903 bis 1919 Beisitzer im Vorstand war.

Endlich beklagen wir den im Jahre 1934 erfolgten Tod des Herrn Heinrich Körber, der von 1926 bis zu seinem Ableben als Schriftführer der Sektion eine unermüdliche Tätigkeit entfaltete.

Von unseren Ehrenmitgliedern verloren wir im Jahre 1932 Herrn Julius Knetzsch, dem im Jahre zuvor das Ehrenzeichen für vierzigjährige Mitgliedschaft verliehen werden konnte, — er war in früheren Zeiten zehn Jahre lang Hüttenwart der alten Hütte —, und ferner im Jahre 1934 die Witwe unseres Dr. A. Jäckh, der nach dem Tode ihres Mannes die Ehrenmitgliedschaft verliehen worden war.

Von sonstigen Mitgliedern haben wir durch den Tod verloren:

1926 Zahnarzt Kastan	1930 Kaufmann N. Abt
1927 Prokurist E. F. Kretschmer	Dr. Bettenhäuser
1928 Rechnungsrat Beyersdorf	Hugo Engelhardt
S. Feldstein	Oberreg.-Rat Dr. Küster
Fräulein Guise	1931 Amtsgerichtsrat Appel
1929 Baurat Dr. Höpfner	Justizrat Fries
Dr. med. Witte	Erich Fennel
Lehrer Krefmann	Hellmut Roefing
	Fabrikant Hans Ahlendorf





Kaffeler Hütte gegen Grünwand- und Keilbachspitze

Aufn. H. Hruščka

- |   |  |
|---|--|
| <p>1932 Rudolf Ballin<br/>Apotheker H. Konr. Brandt<br/>Optiker Wilhelm Heß<br/>Reichsminister Dr. Scholz</p> <p>1933 Direktor Ernst Baumann<br/>Heinrich Schombardt<br/>Reichsbahnrat Zahn</p> <p>1934 Apotheker Böhner<br/>Oberreg.-Rat Haubitz<br/>Dr. Sprenger<br/>Kammermusiker Meyer<br/>Geh. Sanitätsrat Eysell<br/>Sanitätsrat Dr. Wehmer</p> | <p>1935 Geh. Justizrat Düsterberg<br/>Fräulein Ilse Dziobek<br/>Dr. med. Kleyensteuber<br/>Frau Irmgard Köbrich<br/>Oberforstmeister Lent<br/>Oberpostdirektor Scholl<br/>Dipl. Ing. Stein<br/>Dr. med. Thielemann</p> <p>1936 Oberschullehrerin Frieda Geßel<br/>Geh. Justizrat Dr. Harnier<br/>Rechnungsrat David Schröder<br/>Bankdirektor H. Forbeck</p> |
|---|--|

Die Sektion wird den verstorbenen Mitgliedern für alle Zeiten ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Ehrenzeichen für fünfundzwanzigjährige Mitgliedschaft konnte in den Jahren 1926 bis 1936 an 63 Mitglieder verliehen werden.

Das Ehrenzeichen für vierzigjährige Mitgliedschaft erhielten:

Julius Knetsch	Architekt Höll
Justizrat Fries	Präsident Dr. Schröder
Geheimrat Dr. Eysell	Sanitätsrat Dr. Jellinghaus
Direktor Wenzell	Konrad Wenzel
Professor Dr. Menze	Arthur Höhmann u. Hermann Schminke

Das Ehrenzeichen für 50 jährige Mitgliedschaft erhielt:

Professor Kunze

Eine Freude ist es, mitteilen zu können, daß einer der Mitgründer der Sektion, Herr Professor Kunze, dieser auch heute noch angehört, also mit dem Jubiläum der Sektion gleichzeitig den Tag seiner fünfzigjährigen Zugehörigkeit feiern wird.

Schon in der letzten Festschrift wurde darüber geklagt, daß es an einem jugendlichen Nachwuchs in der Sektion fehle. Diese Klage ist auch heute noch berechtigt, wenngleich es seitdem gelungen ist, durch Bildung einer Klettergruppe und einer Skigruppe auch bei der in Betracht kommenden Jugend Interesse für den Bergsport zu erwecken. Der opferbereite Einsatz einiger älterer Mitglieder, die Kletter- und Skitouren mit Jugendlichen unternahmen, und reichliche finanzielle Unterstützung seitens der Sektion ermöglichten es auch, Touren in das Hochgebirge zu machen.

Nachdem die reichsdeutschen Sektionen in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen einbezogen worden sind, wurde die Satzung entsprechend den ausgegebenen Richtlinien im Einvernehmen mit dem Hauptauschuß wiederholt geändert, insbesondere wurden das Führerprinzip und die der deutschen Reichsgesetzgebung entsprechenden Arierbestimmungen eingeführt.

In der Zusammensetzung des Vorstandes gab es nur verhältnismäßig wenig Änderungen. Herr Dr. Wegner blieb während der gesamten Berichtszeit 1. Vorsitzender und später Führer der Sektion. An Stelle von Herrn Dr. Jäck trat zu Anfang 1928 Herr Justizrat Dr. Hahn. Der Schriftführer, Herr Heinrich Körber, der im Jahre 1934 verstarb, wurde durch Herrn Karl Felix ersetzt. An Stelle des Herrn Geheimrat Krauß, der sein Amt als Hüttenwart, in welchem er der Sektion namentlich während des Baues der neuen Hütte als Fachmann erheblich genützt hatte, im Jahre 1933 wegen zunehmenden Alters niederlegte, wurde Herr H. Jung, der schon früher Hüttenwart der Sektion war, erneut für das Amt berufen. Herr W. Drees schied auf seinen Wunsch aus dem Amte des Kassenwarts zu Anfang des Jahres 1934 wegen Arbeitsüberlastung aus; für ihn wurde Herr Gustav Becher zum Kassenwart gewählt. Herr Postrat Meyer, der leider im Frühjahr 1930 nach Köln versetzt wurde, wurde als 2. Beisitzer durch Herrn Architekt Spier ersetzt.



Kaffeler Hütte gegen Löffler und Zapenscharte

Aufn. H. Hruschka

Beifolgend wird ein Übersichtsblatt über die Zusammensetzung des Vorstandes in den 10 Jahren gegeben.

Jahr	Erster Voritzender bzw. Führer	Zweiter Voritzender bzw. Stellvertret. des Führers	Schriftführer	Kassenwart	Hüttenwart	1. Beisitzer bzw. Bücherwart	2. Beisitzer
1927	Dr. Wegner	Dr. Jäch	H. Körber	W. Drees	Geheimrat Krauß	Studientrat Dr. Roefing	Posttrat Meyer
1928	"	Justizrat Dr. Hahn	"	"	"	"	"
1929	"	"	"	"	"	"	"
1930	"	"	"	"	"	"	"
1931	"	"	"	"	"	"	Architekt Spier
1932	"	"	"	"	"	"	"
1933	"	"	"	"	H. Jung	"	"
1934	"	"	"	G. Becher	"	"	"
1935	"	"	K. Felix	"	"	"	"
1936	"	"	"	"	"	"	"



# Versammlungen und Feste

Die Monatsversammlungen mit Vorträgen wurden als regelmäßige Einrichtung für den Winter beibehalten. Bezüglich der Person der Vortragenden ging die Entwicklung dahin, daß in steigendem Maße auswärtige Redner zu Worte kamen. Die gesteigerten Ansprüche an Inhalt und Form der Vorträge und die bessere Organisation des Vortragswesens waren hierfür in erster Linie wohl maßgebend. Von Mitgliedern wurden 15 Vorträge gehalten, während auswärtige Redner an 42 Abenden sprachen.

## Vorträge 1927

1. Apotheker Tillmann: Wanderungen im Glocknergebiet.
2. Dr. Wegner: Klettereien in den Churfürsten.
3. Studienrat Schoppe: Der Weg der Nibelungen, Donaufahrt von Passau bis Wien.
4. Dr. Wegner: Durch die Zillertaler zur Hüttenweihe.
5. Oberstleutnant Erler/Stettin: Von Bergen, die ich lieb gewann (Schreckhorn, Jungfrau, Fluchthorn, Sächsl. Schweiz).
6. Dr. Gg. Alsberg: Oberitalienische Seen und Venedig.

## 1928

1. Rechnungsrat Link: Deutsche Arbeit in Südwestafrika.
2. Studienrat Dr. Bromm: Reiseerlebnisse aus den französischen Alpen und Korsika.
3. Dipl. Ing. Fuchs, Berlin: Forschungsreisen in Feuerland und Patagonien.
4. Regierungsrat v. Ditsfurth: Bergfahrten im neuen Hüttengebiet.
5. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Albrecht, Frankfurt a. M.: Abseits der Heerstraße in den Öztaler Alpen.
6. Studienrat Dr. Bromm: Quer durch Kroatien, Bosnien und Dalmatien.

## 1929

1. Dr. Ing. Fuchs, Berlin: Naturwunder Nordamerikas.
2. Viktor de Beauclair, Freiburg: Hochtouren in der Jungfraugruppe und Überfliegung des Berner Oberlandes im Freiballon.
3. Rud. Dienst, München: Hochtouren und Erstbesteigungen in Bolivien.
4. Privatdocent Dr. Schmidt, Marburg: Hochtouren in den Zentralpyrenäen.
5. Oberstud. Direktor Paedermann: Quer durch Lappland mit meinen Gymnasialisten.

## 1930

1. Dr. Nau, Darmstadt: Hochtouren im Engadin.
2. Professor Meyer, Breslau: Ostafrika.

3. Regierungsrat von Ditzfurth: Ferientage in der Stillupp.
4. Hans Dillmeyer, Würzburg: Quer durch die Siloretta.
5. Ing. Höhl, Mannheim: Im Banne der Guglia.
6. Dr. Siedentopp, Halle: Eisenbahnen im Gebirge.
7. Dr. Möhring I: Über Turnen für Jedermann.

1931

1. Staatsanw.-Rat Dr. Albrecht, Frankfurt am Main: Von alpenländischer Volkskunst und Volkskultur.
2. Dr. Ahlfeld, Marburg: Die Andenexpedition im Jahre 1928.
3. Kunstmaler Eckert, Eisenach: Sommer und Winter in der hohen Rhön.
4. Oberstleutnant Steinitzer, Garmisch: Neuseeland.
5. Dr. Karl Nau, Darmstadt: Walliser Bergfahrten.
6. Ingenieur Ritter, Dessau: Der Berggriese Erdiſas Dag in Kleinasien.

1932

1. Toni Beringer, Reichenhall: Winterbesteigung der Watzmann-Ostwand.
2. Franz Walden, Wien: Über die hohen Tauern nach Österreichs Süden.
3. Frau Lisl Nau, Darmstadt: Führerlose Besteigung des Montblanc.
4. Pfarrer Dr. Roth, Mühlbach in Siebenbürgen: Auf den Höhen und in den Tälern der transilbanischen Alpen.
5. Dr. phil. Kaufmann, Gießen: Ägypten, das wiedererwachte Pharaonenland.

1933

1. Ing. Sieger: Um und durch den Lötſchberg.
2. Ernst Ziegler, Nürnberg: Tirol in Sonne und Schnee.
3. Kinast, Hannover: Vom Ortler zur Bernina.
4. Toni Beringer, Bad Reichenhall: Kletter- u. Skifahrten in der Reiteralp.
5. Dr. Kaufmann, Gießen: Palästina, neues Leben auf alter Erde.

1934

1. Ing. Fred Oswald, Hamburg: Durch die Tauerntäler zur Rieserfernergruppe.
2. Studienrat Dr. Roesing: Sommerfahrt ins Allgäu mit unseren Jugendlichen.
3. Ing. Kurt Herdemerten, Düsseldorf: Mit Prof. Alfred Wegener im Grönlandeis.
4. Ernst Baumann, Bad Reichenhall: Drei Bergfahrten — eine moderne Felstour, eine schwere Eistour, eine Skihochtour.
5. Oskar Kühlken, Nürnberg: Romantisches Bergland, ein Film aus dem unbekanntem Bergell und Tessin.

1935

1. Studienrat Dr. Roesing: Zweite Allgäu-Fahrt unserer Klettergruppe.
2. Walter Flaig, Klosters: Ein alter Schneehase erzählt aus den Skiparadiesen der Alpen.

3. Andreas Albus, Nürnberg: Meije-Südwand; erste deutsche Durchsteigung.
4. Fel. Käte Niemann, Holzminden: Eine Matterhorn-Uberschreitung.
5. Prof. Dr. Kaufmann, Gießen: Kreta und seine Berge.
6. Fred Oswald, Hamburg: Bekanntes-Unbekanntes aus dem Ortlergebiet.
7. Paul Seiberlich, Leipzig: Winterpracht und Weihnachtszauber im Zillertal.

1936

1. Richard Lusß, Berlin: Mit der Brecht = Bergen — Expedition zu den Viertausendern des Hochatlas.
2. Studienrat Reese: Vom Monte Rosa zum Theodulpaß.
3. Dr. Leßmann, Paderborn: Nordlandfahrt.
4. Dr. F. Dörrenhaus, Köln: Tirol, ein deutsches Land zu beiden Seiten des Brenner.
5. Ludwig Steinauer, München: Drei Nordwände, (Grandes Jorasses, Aletschhorn, Matterhorn).
6. Dr. Roefing: „Der erste Dreitausender“, Wettersteinfahrt unserer Klettergruppe.
7. Dr. H. Schulze: Bericht mit Lichtbildern über die Winterfahrt der Ski-Gruppe ins Walsertal.

In der letzten Zeit wurden, angeregt durch unseren Bücherwart, Herrn Dr. Roefing, noch einige besondere Leseabende abgehalten, die viel Anklang fanden. Herr Dr. Roefing brachte seinen Zuhörern bemerkenswerte Auschnitte der alpinen Literatur nach ihrer ernststen und heiteren Seite nahe.

Die Vortragsabende wurden in der Regel im kleinen Stadtparksaal abgehalten. Die zwanglose allwöchentliche Zusammenkunft, die sogenannte „Gletscherpalte“, tagte regelmäßig am ersten und dritten Dienstag eines jeden Monats im Ratskeller, an den übrigen Dienstagen im Bierhaus „Jean Meister“; der Besuch war durchweg ein guter.

Die Winterfeste fanden wieder regelmäßig in den Stadtparksälen statt, und zwar in Gemeinschaft mit dem Ruderklub Kurhessen. Der Andrang zu den Festen war in den letzten Jahren außerordentlich stark, sodaß nicht alle Wünsche auf Teilnahme befriedigt werden konnten. Das starke Überwiegen der Zahl der eingeführten Gäste bei den letzten Festen legt die Erwägung nahe, ob nicht in Zukunft beschränkende Maßnahmen getroffen werden müssen, um den alten sportlich-familiären Charakter der Feste aufrecht zu erhalten. Die finanziellen Überschüsse waren, dem starken Besuch entsprechend, reichlich. Der Anteil der Sektion wurde seit Errichtung der Winterhilfe zum großen Teile dieser zugeführt.

Eine besondere Erwähnung verdient noch das im Februar 1927 von der Sektion in den Stadtparksälen gefeierte „Richtefest der Stillupphütte“, zu dem auch der Erbauer der Hütte, Zimmermeister Joh. Pfister aus Mayrhofen, auf Einladung erschienen war.





Kasseler Hütte mit Lapenjarte

Aufn. G. Hruschka

## Unser Arbeitsgebiet im Zillertal

### Die Stillupphütte der Sektion Kassel

Von Hermann Jung

Was in der Festschrift zur Feier des 40 jährigen Bestehens der Sektion Kassel im Jahre 1926 noch Zukunftshoffnung war, ist bald darauf zur schönen Wirklichkeit geworden. Die Bautätigkeit an der neuen Hütte der Sektion im Stillupptal wurde am 22. Juli 1927 beendet. Vom 5. Juli 1927 ab wurde die Hütte aber bereits probeweise bewirtschaftet, und am 27. August 1927 konnte ihre feierliche Einweihung stattfinden. Aber dieses schöne Fest, das in frohester Stimmung der zahlreichen Festgäste verlief, wird an anderer Stelle dieser Festschrift berichtet.

Während des Baues wurden einige wichtige Änderungen des ursprünglichen Bauplanes vorgenommen, insofern, als das Dachgeschoß gehoben wurde, wodurch Raum für 10 Matratzenlager und eine Kammer mit 2 Betten gewonnen wurde. Außerdem wurde unweit der Hütte ein zunächst nicht vorge-

sehenes Stallgebäude errichtet. Hierdurch, wie auch durch wiederholte Ausbesserungen des Hüttenweges, wurde der Voranschlag um etwa RM 2000 überschritten. Trotzdem waren aber die Baukosten verhältnismäßig niedrig, denn sie betragen einschließlich des 5 km langen Hüttenwegs und der 350 m langen Wasserleitung nur RM 42000, wobei der cbm umbauten Raumes auf etwa RM 40 zu stehen kam.

Zur Deckung der Kosten bewilligte der Hauptauschuß eine Beihilfe von RM 15000. Die anderen RM 27000 wurden durch erhöhte Mitgliedsbeiträge in den Jahren 1925 und 1926, durch verzinssliche Darlehen und durch freiwillige Gaben und Stiftungen aufgebracht. Bei einem damaligen Mitgliedsstand von etwa 400 A = Mitgliedern wurden dadurch an die Opferwilligkeit der Mitglieder hohe Anforderungen gestellt. An dieser Stelle sei den Mitgliedern der Sektion nochmals nachträglich herzlich für ihren vorbildlichen Opfersinn gedankt!

Die Hütte war im ersten Jahr, 1927, vom 5. Juli bis zum 17. September geöffnet. Sie wurde während dieser Zeit von 322 Personen besucht, ein guter, vielversprechender Anfang!

Im Jahre 1928 wurde der bis dahin sehr holprige Weg im Stillupptal in einen fahrbaren Karrenweg umgewandelt, dessen Herstellungskosten von den Alm- und Hütten-Besitzern des Tales getragen wurden. Die Sektion Kassel wurde hierzu mit 5% der Kosten herangezogen.

Die Besucherzahl unserer Hütte betrug in diesem Jahr 442.

Da die Stillupphütte der Sektion Kassel allmählich in den Kreisen der Bergsteiger und Bergfreunde bekannt wurde, so stieg die Anzahl der Besucher im Jahre 1929 auf 546. In diesem Jahr wurde ein 370 Meter langer Weg zur „Schönen Aussicht“ bei dem trigonometrischen Zeichen, etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde oberhalb der Hütte, erbaut, so daß auch einfache Hüttenbesucher bequem einen schönen Rundblick auf den herrlichen Berg- und Gletscher-Kranz im unmittelbaren Hüttenbereich genießen können.

Das Hauptereignis dieses Jahres aber war der Bau und die Inbetriebnahme des neuen Höhenwegs zur Lapenscharte, zur besseren Verbindung mit der Greizer Hütte im Floitental. Dieser schon seit einigen Jahren geplante Weg führt von der Hütte aus auf der Terrasse unterhalb der Grünen Wandspitze und der Keilbachspitze her, überschreitet hier auf Brücken mehrere brausende Gletscherbäche und führt dann ein kurzes Stück über die untere, harmlose Zunge des Löfflergletschers, um dann allmählich, an den Hängen des Kleinen Löfflers ansteigend, das Lapenkar zu gewinnen, bis zu der Stelle in diesem Kar, wo der alte, steile Weg von der Grünwandhütte heraufkommt. Etwa 140 Meter des Weges sind in die Felsen eingesprengt, aber gut versichert, so daß der Weg leicht und gefahrlos zu begehen ist. Die Länge des Weges von der Hütte bis zur Einmündung des Weges von der Grünwandhütte beträgt



Aus dem Stillupptal

Aufn. H. Hruschka

etwa 6000 Meter. Es folgen dann bis zur Lapenscharte noch rund 1500 Meter in Zickzacklinien in den steinfallssicheren Hängen des Gigelitz. Die Gesamtlänge des Weges von der Kasseler Hütte bis zur Greizer Hütte beträgt etwa 9200 Meter, die von einem rüstigen Bergwanderer in 4 Stunden zurückgelegt werden. Durch die Erbauung dieses Höhenweges, von dem man ständig eine herrliche Aussicht genießt, ist die Möglichkeit geschaffen worden, eine hervorragend schöne Rundwanderung Mayrhofen—Stillupptal—Kasseler Hütte—Lapenscharte—Greizer Hütte—Floiental—Ginzling—Mayrhofen auszuführen, die allen Bergfreunden großen Genuß bereitet.

Die Kosten dieses Höhenweges betrugen RM 7700, die zum größten Teil aus eigenen Mitteln bestritten wurden. Bauzeit: Juni — September 1929. Das Jahr 1930 brachte die endgültige Abnahme des Höhenweges zur Lapenscharte, am 9. September 1930.

Die Ausführung des Weges erwies sich als durchaus einwandfrei und zweckmäßig.

Die Besucherzahl der Hütte stieg in diesem Jahr rasch auf 1057. Die Hütte selbst und ihre innere Einrichtung fand den ungeteilten Beifall der Besucher, und die Schönheit der durch die Hütte erschlossenen Bergwelt erweckte helle Begeisterung.

Konnte man Ende des Jahres 1930 mit vollem Recht hoffen, daß der Besuch der Hütte in Zukunft weiter befriedigend steigen würde, so wurde diese Hoffnung im Jahre 1931 infolge der bekannten Vorgänge in der Bankwelt mit einem Schlag zunichte gemacht. Eine Art Grenzsperre wurde durch Erhebung einer Abgabe von RM 100 für Reisen nach Tirol verhängt, und wenngleich diese Abgabe von den Alpenvereinsmitgliedern nicht erhoben wurde, so wirkte sie doch im höchsten Grade hemmend auf den Besuch der Hütte, weil zahlreiche Tirol-Reisende nicht dem Alpenverein angehören. Die Besucherzahl der Hütte fiel infolgedessen auf 548, wenig mehr als die Hälfte des Vorjahres.

Trotzdem wurde in diesem Jahr ein Fußsteig von der Hütte zum östlichen Stilluppgletscher gebaut, der den Besuch dieses ziemlich harmlosen Gletschers mit seiner herrlichen Umrahmung, der Hinteren Stangenspitze, der Wollbachspitze, der Gfallenspitze, dem Keilbachjoch und der Grünerwandspitze, sehr erleichtert, während man bis dahin über große Moränenblöcke mühsam emporturnen mußte. Der Weg hat eine Länge von 1844 Metern.

Da der Höhenweg zur Lapenscharte an einer Stelle durch Steinschlag gelitten hatte, so wurde er im Jahre 1932 auf eine Strecke von 22 Metern verlegt und in den Fels eingesprengt. Ferner wurde die Höhenlage der Hütte durch genaue Messungen mit 2177 Metern festgestellt.

Der Sommer 1932 war sehr günstig, und der Besuch der Hütte stieg infolgedessen auf 849 Personen.

Infolge der allgemeinen 1000 Mark-Sperre für Reisen nach Österreich fiel die Besucherzahl unserer Hütte im Jahre 1933 auf 159, eine erschreckend geringe Zahl, was sich natürlich auch in den Hütteneinnahmen ausdrückte. Unter diesen Umständen war der Bau einer neuen Weganlage von der Hütte bis zur Wasserstelle oberhalb der Hütte und die teilweise Untermauerung der Wasserröhren eine willkommene Einnahme für den Hüttenwirt.

Im Jahre 1934 hielt die Grenzsperre bekanntlich noch immer an und stellte die Bergfreudigkeit der Sektion und ihrer Mitglieder auf eine harte Probe. Die Besucherzahl betrug nur 230, wobei 34 Mann österreichisches Militär mitgerechnet sind.

Das Jahr 1935 brachte neue Sprengarbeiten am Höhenweg zur Lapenscharte, um diesen wichtigen Weg unbedingt mühe- und gefahrlos zu gestalten. Der Besuch der Hütte stieg wieder langsam an und erreichte die Zahl 363, worin wieder 35 Mann österreichisches Militär enthalten sind, die einige Tage zu einem alpinen Lehrgang auf der Hütte weilten.

Im Jahre 1936 wurden keine größeren Arbeiten, abgesehen von den gewöhnlichen Ausbesserungen an den verschiedenen Wegen, im Hüttengebiet ausgeführt. Ende Juli bis Anfang August konnte der Hüttenwart der Sektion 10 Tage lang in der Hütte weilen und freute sich aufrichtig über den tadellosen



Blick vom Zapfenkar gegen Wollbach- und Stangenspitzen

Aufn. G. Hruschka

Zustand, in dem sich nicht nur die Hütte selbst, sondern auch die Wege befinden, dank der Sorgfalt des Hüttenwirts Andrá Pfister und seiner Gattin.

In diese Zeit fiel auch die Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Garmisch-Partenkirchen mit ihrem frohen Verlauf und dem erhebenden Ausklang durch den anschließenden gemeinschaftlichen Besuch in Innsbruck, der im Lande Tirol ungetrübte Begeisterung erweckte. Die Schranken, die einige Jahre lang die beiden Brudervölker trennten, sind dank der Einsicht der beiden Regierungen gefallen. Auch im Zillertal, das in den Jahren der Trennung durch das Ausbleiben der deutschen Besucher sehr gelitten hatte, war man von den neuen Ereignissen freudig bewegt und erhofft nun eine rege Zunahme des Fremdenverkehrs, insbesondere natürlich aus Deutschland. Wenngleich die Devisenzuteilung für Reisen nach Tirol natürlich noch etwas beschränkt ist, so machte sich der Wegfall der 1000 Mark-Sperre doch sofort bemerkbar, indem unsere Hütte noch im Spätsommer 1936 von 41 Reichsdeutschen besucht wurde. Die Gesamtbesucherzahl betrug in diesem Jahre 425.

Es steht zu erwarten, daß im nächsten Jahre der Besuch unserer Hütte wieder sehr zunehmen wird, und die Sektion plant deshalb eine Erweiterung der Hütte durch eine Glasveranda und eine Vermehrung der Schlafstätten. Außerdem bestehen Pläne für eine weitere Erschließung des Hüttengebiets durch Verbindungswege usw., um allen gerechten Anforderungen, die der Hüttenbesuch mit sich bringen wird, zu entsprechen.

Nun noch einige Worte über die Bergbesteigungen in unserem Hüttengebiet während der letzten 10 Jahre. Die bergsteigerische Tätigkeit war sehr rege, selbst in den Jahren des geringen Hüttenbesuchs. Natürlich wurden in der Hauptsache die eigentlichen Hüttenberge, die Vordere und Hintere Stangenspitze, die Wollbachspitze und die Grünwandspitze auf den gewöhnlichen Wegen bestiegen, doch fehlte es auch an Erstbesteigungen nicht. Ich möchte hier nur die folgenden erwähnen:

Erstbesteigung des Grundschartners über die Nordkante,  
die erste Winterbesteigung und Überschreitung der Keilbachspitze,  
die Bezwingung der Frankbachspitze durch die Nordwand,  
die Besteigung der Kaffeler Spitze durch die Nordwand, über den Westgrat und den Nordgrat,  
die Überschreitung von der Vorderen Stangenspitze zur Hinteren Stangenspitze,  
die Überschreitung von der Grünwandspitze zur Kaffeler Spitze und zur Hinteren Stangenspitze,  
die Besteigung der Roßwandspitze durch die Südwestwand, sowie endlich die Überschreitung vom Grundschartner zur Roßwandspitze.

Noch sind einige „Probleme“ in den Bergen im Hintergrund des Stillupptales zu lösen. Der zünftige Bergsteiger, wie auch der einfache Bergfreund kommen in unserem Hüttengebiere reichlich auf ihre Kosten. Mögen sich in den kommenden Jahren noch recht, recht viele an den Schönheiten unseres Hüttengebietes erfreuen, Leib und Seele rein baden in der frischen Bergesluft, im Sonnenschein, der über den ewigen Bergen, den blinkenden Gletschern liegt!



Talschluß des Stillupptals

Aufn. Dr. O. Stahl





Von Gustav Becher

Die Geldentwertung in Deutschland hatte auch in das Vermögen der Sektion mit rauher Hand hineingegriffen und alles in ein Nichts zerrinnen lassen. So begann die Sektion das Jahr 1924 mit einem Barvermögen von ein und einer halben Goldmark, vier Hollandgulden und 1 Dollar Deutscher Goldanleihe. Anfang 1925 betrug die Summe schon RM 3901, und zu Beginn des Jahres 1926, in dem der Hüttenbau in der Stillupp erfolgte, hatte sich der Besitz an flüssigen Mitteln bereits auf RM 5483 erhöht. Die Kassenverhältnisse haben sich also nach der Überwindung der Inflation dauernd gebessert, und so konnten wir darangehen, die neue Hütte in Angriff zu nehmen.

Im Sommer 1925 wurde der Hüttenweg gebaut, der Ausgaben von RM 6255 erforderte. Ein Jahr später folgte dann die neue Hütte, für die im Jahre 1926 RM 23507 und 1927 RM 17583 ausgegeben werden mußten. Für Hüttenwäsche und die Einrichtung der Küche wurde ein Betrag von RM 2340 bereitgestellt, während die Inneneinrichtung des Gastraumes und der Zimmer selbst fast ganz von hochherzigen Sektionsmitgliedern gestiftet worden ist. Eine Liste aller dieser Mitglieder liegt immer auf der Hütte aus.

Alle diese Ausgaben wären der Sektion aber nicht möglich gewesen, wenn die Mitglieder nicht unter erheblichen Opfern die Mittel selbst geschaffen hätten, indem durch einstimmigen Beschluß der Hauptversammlung der Sektion im Jahre 1925 die jährlichen Beiträge auf RM 20, sowie die einmaligen Eintrittsgelder auf ebenfalls RM 20 erhöht wurden.

Nebenher erhielten wir vom Hauptauschuß 1926 einen Zuschuß von RM 10000 und 1927 einen solchen von RM 5000. Diese Summen brauchen nicht zurückgezahlt zu werden, eine Gepflogenheit, die bei Neubauten seit jeher geübt wird.

Besonders sei bei dieser Gelegenheit rühmend hervorgehoben, daß auch unsere Heimatstadt Kassel mit einer Spende von RM 1000 unter den Stiftern genannt werden kann.



Erkundung des neuen Höhenwegs

Aufn. v. Ditzfurth

Außerdem darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Reinerträge unserer jährlichen Winterfeste, die jedesmal ein voller Erfolg waren und noch sind, bis 1931 gleichfalls den Mitteln für den Neubau der Hütte hinzugefügt worden sind.

Nachdem der Hüttenbau beschlossen war, erlebten wir die Freude, daß 1924/25 zwei Entschädigungen für die Hütte in den Rieserfernern in Höhe von RM 5 000 eingingen, die selbstverständlich auch für Zwecke der neuen Hütte willkommene Verwendung fanden. Als dann die Stillupphütte in Benutzung genommen war, kam eine neue, sehr erfreuliche Überraschung in der Weise, daß die Sektion über Reparationskonto vom Reich als Abschlußentschädigung für die Rieserfernerhütte eine weitere Summe von RM 15 500 in 6% Reichsschuld-

buchforderungen erhielt, die inzwischen fällig wurden und neuerdings in guten, festverzinslichen Wertpapieren Anlage fanden. Ein Teilbetrag der Papiere ist für den Erweiterungsbau der Hütte 1937 bestimmt, während der Rest für spätere Gelegenheiten zurückgestellt bleibt.

In den letzten Jahren wurden die zur Verfügung der Sektion stehenden Barbeträge in erster Linie für Berg- und Skifahrten der jugendlichen Sektionsmitglieder hergegeben.

Weiter wurden die Vorträge im Winterhalbjahr davon bestritten, ebenso bekamen die Bücherei und die Wandergruppe der Sektion Zuwendungen.



Bau des Höhenwegs zur Lapenscharte

Aufn. v. Ditzfurth

An kleineren Posten sind die jährlichen Beiträge für „Alpines Museum“, „Bergwacht“, „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere“ zu nennen, neben verschiedenen Zeitschriften, die 3. T. vom Reichs-Sport-Bund als Pflichtexemplare vorgezeichnet sind.

Die Kassengeschäfte lagen bis Ende 1933 in Händen von Herrn Wilhelm Drees, während von Anfang 1934 ab Herr Gustav Becher damit betraut wurde.

Die Reisesperre nach Osterreich hatte zur Folge, daß der Hüttenbesuch über alle Maßen zurückging. Die Existenz der Familie unseres Hüttenwirtschafers war dadurch ebenfalls beeinträchtigt, weshalb die Sektion ihm in den letzten zwei Jahren eine Zuwendung für entgangenen Verdienst in Höhe von je S. 300 und zu Weihnachten eine besondere Schenkung von S. 100 bewilligte.

So haben wir die Genugtuung, daß wir in die zweite Jahrhundert-Hälfte des Bestehens unserer Sektion mit geordneten Kassenverhältnissen eintreten, und können nur wünschen, daß wesentliche Veränderungen dem Sektionsleben fernbleiben mögen.



## ALPINE BÜCHEREI



Von Dr. H. Koesling

In der richtigen Erkenntnis, daß die Lektüre alpiner Schriften für viele Mitglieder, die sich Alpenreisen nicht mehr leisten können, einen wertvollen Ersatz bildet und ihnen viele genußreiche Stunden verschaffen kann, hat der Vorstand sich die Entwicklung der Bücherei in den letzten 10 Jahren besonders angelegen sein lassen.

Dazu war vor allem nötig, daß die Bücherei an eine Stelle überführt wurde, wo sie täglich für jedermann zugänglich war. Es wurde deshalb mit der Leitung der Landesbibliothek am Friedrichsplatz ein Vertrag geschlossen, nach dem die Bücherei dorthin verlegt wurde. Dort erfolgt nun zu den üblichen Stunden (9—1, 4—7 Uhr) kostenlos die Ausgabe unserer Bücher an unsere

Mitglieder und Freunde des alpinen Schrifttums. Die Ausgabe der Bücher auch an Nichtmitglieder (gegen geringe Gebühr) bedeutet zugleich eine kräftige Werbung für den alpinen Gedanken.

Weiterhin war es nötig, die Bücherei von wertlosem Ballast zu befreien, der sich im Laufe von 40 Jahren angesammelt hatte, und sie damit wirklich benutzungsfähig zu machen. In genauer Durchsicht der Bestände wurden veraltete und wertlose Bücher ausgeschieden.

Dann wurde 1929 ein erstes Bücherverzeichnis gedruckt und jedem Mitglied überreicht. Denn nur, wenn die Mitglieder wußten, was unsere Bücherei eigentlich enthielt, war eine regere Benutzung zu erwarten. Dieses Verzeichnis zählte 356 Nummern (Bücher und Karten).

Im Laufe der nächsten Jahre bewilligte die Hauptversammlung, die stets lebhaftes Verständnis für den Wert einer Sektionsbücherei bewies, jedesmal eine ansehnliche Summe (meist 400 RM) für Neuanschaffungen. Das ermöglichte Neuerwerbungen von 50—60 Bänden im Jahr. Auf Nachtragszetteln zum Bücherverzeichnis wurden den Mitgliedern die neuen Anschaffungen regelmäßig bekanntgegeben. In den Jahren 1929—1935 betragen die Zugänge an Büchern, die sich auf alle Gebiete alpiner Literatur verteilten, 314 Nummern, einschließlich einer Schenkung alpiner Werke durch Herrn Dr. Pfannkuch. Um die Benutzung weiter zu erleichtern, erschien 1935 ein neues Bücherverzeichnis, das 562 Büchertitel und 118 Karten enthielt, zusammen 680 Nummern.

Das neue Verzeichnis, das wiederum allen Mitgliedern zuging, wurde nach dem Muster des Hauptkataloges des Alpinen Museums in München besonders sorgfältig zusammengestellt. Seine Einteilung in Sachgebiete und Ortsgebiete, sowie ein genaues Einzelverzeichnis des Inhalts ermöglicht es, sofort das Gewünschte zu finden. Die Einschaltung leerer Blätter bezweckt die richtige Eingliederung künftiger Neuerwerbungen, so daß das Verzeichnis immer sachlich geordnet bleiben kann. Ein Blick in das Heft mit seinen 769 Nummern wird jeden überzeugen, welche Fülle von wertvollen und prächtig ausgestatteten Büchern unsere schöne Sammlung nunmehr enthält.

Die Benutzung der Bücherei bewegt sich in erfreulich ansteigender Linie. Konnten wir im Jahre 1934 nur 27 Entleiher und 187 Entleihungen feststellen, so waren es 1935 bereits 57 Entleiher mit zirka 450 Entleihungen. Im Jahre 1936 ist mit zirka 560 Entleihungen bis Jahreschluß zu rechnen. Besonders erfreulich ist auch das rege Interesse unseres bergsteigerischen Nachwuchses an unserer Bücherei. Eine Anzahl Jugendlicher entlieh 30—40 Bände im Jahr.

Sehr zu wünschen bleibt, daß der Kreis der Entleiher sich noch sehr erweitern möchte. Weite Kreise unserer Mitglieder haben den Weg zu unserer ausgezeichneten Bücherei noch nicht gefunden und wissen gar nicht, wieviel ihnen damit entgeht.



# Unsere Lese-Abende

H. 36

## Aus alpinem Schrifttum

Von Dr. H. Roesing

Um die Schätze unserer Bücherei mehr bekannt zu machen, die Mitglieder zu eifriger Benutzung anzuregen und ihnen Stunden der Erhebung und des befreienden Lachens zu bereiten, veranstaltete der Bücherwart Dr. Roesing im Laufe des letzten Winters zwei Leseabende im gemütlichen Gesellschaftszimmer des Ratskellers. Sie fanden solchen Anklang, daß sie im Winterprogramm 1936 mit drei Abenden vorgesehen sind, und zwar sollen sie zwischen den Lichtbildervorträgen liegen, so daß also alle 14 Tage unsern Bergfreunden ein Alpenvereinsabend geboten wird. Wir hoffen, mit dieser Bereicherung unseres Programmes auch ein festeres Zusammenwachsen unserer Bergsteigergemeinde zu erreichen.

Die beiden ersten Leseabende standen unter dem Motto „Berg-Sehnsucht und Berg-Erleben“ und „Die Berge als Jungborn und Freudenquell“. Nach einem ernst gehaltenen ersten Teil, der packende Schilderungen hervorragender Bergsteiger enthielt, kam im zweiten Teil der Humor zu seinem Recht. Wir geben nachstehend die Vortragsfolge dieser beiden Abende:

### 1. Berg = Sehnsucht und Berg = Erleben:

1. C. F. Meyer, „Firnlicht“
2. O. E. Meyer, „Tat und Traum“
3. E. Schulze, „Sonnennähe — Erdenferne“
4. T. Schmid, „Wie die Nordwand fiel“
5. H. Roesing, „Bergfahrt“
6. W. Schmidtmann, „Der Alte vom Steinernen Meer“
7. H. Hoel, „Weg und Umweg einer Liebe“
8. K. Springenschmid, „Der einsilbige David“
9. H. Roesing, „Rebellied“

## II. Die Berge als Jungborn und Freudenquell:

1. H. Hoek, „Der denkende Wanderer“
2. O. Ehrhardt-Dachau, „Mein Bergbuch“
3. W. Flaig, „Hoch über Tälern und Menschen“
4. F. Riemkasten, „Ski-Laufen, mit Lachen leicht zu lernen“
5. K. Springenschmid, „Zwei an einer Baumsäge“
6. L. Thoma, „Über die Stellung Bayerns zum Ausland“
7. O. Mausser, „Bayrisches ABC“
8. W. Schmidkunz, „Zwischen Himmel und Erde“
9. S. Schluiferer, „Fern von Europa“

Die Themen des diesjährigen Winters lauten:

1. „Den Bergen verfallen“, Fahrten Schilderungen berühmter Bergsteiger.
2. „Der Kampf um das Matterhorn.“
3. „Habt's a Schneid!?“ Lustiges aus unseren lieben Bergen.



Von Gustav Becher

Die Wanderungen der fahrtensfrohen Sektionsmitglieder führten in der herrlichen heftigen Landschaft nach allen Richtungen der Windrose. Der Wanderwart ist immer bestrebt, das Programm möglichst abwechslungsreich zu gestalten, doch ist es häufig schwer, Mitglieder ausfindig zu machen, die die Führung der einzelnen Wanderungen übernehmen. Im Laufe der Zeit konnte es



durchgeführt werden, daß diese Ausflüge in regelmäßigen Zwischenräumen von etwa einem Monat stattfinden.

Die Führung der Wanderungen übernahm jedesmal ein anderes Mitglied, und so hat fast jeder Teilnehmer der Fahrten nach und nach Gelegenheit gehabt, seine Findigkeit im Aufspüren neuer Tagesziele unter Beweis zu stellen. Verschiedentlich wurde es auch notwendig, daß sich mehrere in die Führung teilten, was dann stets eine lustige, aber harmlose Kritik der übrigen Teilnehmer auslöste.

Die zahlenmäßige Beteiligung war je nach dem Ziel sehr unterschiedlich. Die Wanderungen in die nächste Umgebung Kassels waren gut besucht, sofern der Aufbruch dazu nicht zu früh stattfand.

Andererseits lehrte die Erfahrung, daß entferntere Ziele mehr Beteiligung fanden, wenn Fahrpreis und Verbindung günstig lagen. Die Höhe des Fahrpreises wirkt überhaupt immer bestimmend auf das Ziel, und der Wanderwart ist immer bemüht, beides in bester Weise zu vereinigen.

Ein paarmal konnten auch Wochenendwanderungen durchgeführt werden, die stets angeregt verliefen. Erwähnt seien hier Alheimer- und Knüllgebiet.

Die Reisesperre nach Österreich beraubte die Mitglieder der Möglichkeit, in die geliebten Berge zu fahren, um dort Erholung zu suchen, und die Wanderlustigen unter ihnen waren genötigt, andere Gelegenheiten ausfindig zu machen. Das konnten wir nur, indem wir den Kreis der Entfernungen noch mehr erweiterten, um einigermaßen Ersatz zu finden. Es wurde deshalb aus der Mitte der Fahrtenteilnehmer heraus an die Hauptversammlung der Sektion der Antrag gestellt, diese erweiterten Wanderungen durch einen Zuschuß zu unterstützen, um die Eisenbahn-, bzw. Kraftwagenfahrten zu verbilligen. Der Antrag fand Billigung, und es wurde ein Betrag von RM 150.— bewilligt.

Diese erweiterten Fahrten mit anschließenden Wanderungen führten die Teilnehmer z. B. nach Winterberg—Kahler Asten—Berleburg—Hatzfeld—Saßpfeife—Biedenkopf. Ein andermal zu den Bruchhäuser Steinen—Upland—Diemeltalperre—Niedermarsberg, ferner von Salzungen aus in die Vorder-Rhön, und in diesem Jahre wurden Vogelsberg—Schlitz—Bad Salzschlitz und der Heldrastein mit der Goburg besucht.

Die Festsetzung der Wanderungen liegt z. Zt. bei Herrn Georg Wick.



# Unsere Kletter- und Stigruppe

Von Karl Felix

In der Festschrift zum 40 jährigen Bestehen der Sektion wird auch von einem vergeblichen Versuch berichtet, eine Jugendgruppe zu bilden, um dem alpinen Gedanken bereits bei der Jugend Freunde zu werben und damit zugleich der Sektion den nötigen Zuwachs an neuen Mitgliedern zuzuführen. Für eine bergferne Sektion, wie Kassel, bestand in der Tat bisher immer die Gefahr, zu überaltern, weil zu ihr neue Mitglieder in der Regel erst in reiferen Jahren kamen. Erst wenn sie auf Erholungsreisen die Schönheit der Alpenwelt erschaut hatten, regte sich wohl in manchem der Wunsch, einer Alpenvereins-Sektion als Mitglied beizutreten, um im Kreise gleichgesinnter Menschen die Erinnerung an die Berge wachzuhalten, Anregungen für neue Bergfahrten zu bekommen und schließlich mitzuwirken bei den idealen Aufgaben, die sich der Deutsche und Osterreichische Alpenverein gestellt hat. Kamen dann Zeiten der



Scharfensteine: Durchscheidung



Helfensteine: Anfänger am „Band“

Aufn. J. Ebel

Not, in denen immer weniger Menschen in der Lage waren, in die Alpen zu reisen, so konnte es leicht geschehen, daß die Sektion jedes Jahr Mitglieder durch den Tod verlor, ohne daß die so entstandenen Lücken von neuen Mitgliedern wieder ausgefüllt wurden. Wie anders lagen da die Verhältnisse in den bergnahen Sektionen! Hier wuchs die Jugend sozusagen im Angesicht der Berge auf, lernte frühzeitig all die Herrlichkeiten der Bergwelt kennen und suchte und fand ihren natürlichen Zusammenschluß in den dortigen Sektionen. Dazu kamen noch die jungen Menschen, welche, aus allen Gegenden Deutschlands stammend, die süddeutschen Universitäten besuchten, denn auch sie traten natürlicherweise den bergnahen Sektionen als Mitglieder bei, weil sie hier ihre ersten Bergkameraden fanden. Einmal als Mitglieder in solchen Sektionen, blieben sie aus einer gewissen Anhänglichkeit heraus bei diesen auch dann, wenn ihr Beruf sie später in andere Gegenden Deutschlands führte. Diese Anhänglichkeit ist ja ein sehr schöner Charakterzug, und auch unsere Sektion kann von solcher Anhänglichkeit berichten: nicht weniger als 91 Mitglieder wohnen nicht in Kassel, sondern in aller Welt verstreut. An sich wäre innerhalb Deutschlands und Österreichs gegen einen Übertritt von einer Sektion zur anderen kaum etwas einzuwenden, denn man bleibt ja Mitglied des Gesamtvereins, und das ist letzten Endes die Hauptsache. Nur dürften einer solchen Freizügigkeit, wenn sie von den Mitgliedern selbst aus irgendwelchen Gründen gewünscht wird, von keiner Seite Hindernisse in den Weg gelegt werden.



Helfensteine: Kantenkletterei

Helfensteine: Abseilwand

Aufn. J. Ebel



Die Frage des Nachwuchses blieb also für unsere Sektion, wie für viele andere, ein ernstes Problem, und es war selbstverständlich, daß die Sektionsleitung dieser Frage ihre volle Aufmerksamkeit widmete. Lichtbildervorträge und Bücherei sind zwar bewährte Hilfsmittel, die Erinnerung an die Berge und damit die Liebe zu ihnen wachzuhalten. Aber sie sind doch nur ein Ersatz und mit allen Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet, die nun einmal ein Ersatz hat. Die erhabene Schönheit der Berge kann nur ganz erschaut und das aufwühlende Erlebnis einer Bergfahrt kann nur vermittelt werden, wenn man in den Bergen selbst ist. Die ganze Herrlichkeit der Bergwelt wird in ihrer überwältigenden Fülle vor dem trunkenen Auge erst auf dem Gipfel ganz ausgebreitet, und den läuternden Einfluß auf den Charakter eines Menschen können die Berge nur dann voll und ganz ausüben, wenn der Mensch mit aufgeschlossenem Herzen in ihnen wandert. Wer aber von all denen, die einmal das reine Bergglück genossen, möchte nicht wünschen, daß alle Mitmenschen ein Gleiches erfahren! Und wenn in der 40 jährigen Jubiläumsschrift noch gesagt wurde, daß es nicht der Zweck einer Jugendgruppe sein könne, eine

Reise in die Alpen als Loßmittel in Aussicht zu stellen, so glauben wir heute, daß es für eine Alpenvereinssektion kein schöneres Ziel geben kann, als die Jugend in die Berge zu führen und deren veredelnde Kraft auf sie wirken zu lassen. Nicht als Loßmittel sind solche Fahrten gedacht, sondern als etwas Notwendiges, denn für etwas, was man nicht kennengelernt hat, kann man sich nicht begeistern.

In der außerordentlichen Hauptversammlung vom 25. Juli 1933 wurde nun erneut der Entschluß gefaßt, die Bildung einer Jugendgruppe zu versuchen, und mir diese Aufgabe übertragen. Die Hauptversammlung vom 6. Januar 1934 bewilligte dann einen Betrag von 500 RM für eine Fahrt von Jugendlichen in die Alpen.

Nach den Richtlinien für die Bildung von Jugendgruppen ist das Alter solcher Mitglieder mit 14—20 Jahren festgelegt, die reifere Jugend von 16—21 Jahren, die Gelegenheit sucht, sich zu Bergsteigern auszubilden, kann in Jungmannschaften zusammengefaßt werden. Wir hätten danach also junge Leute zwischen 21 und 25 Jahren, die noch in der Ausbildung begriffen sind, ausschließen müssen. Weiter wären im Anfang die beiden Gruppen nicht sehr zahlreich gewesen, und die Teilung hätte für den Betrieb nur Schwierigkeiten gebracht. Wir hatten uns daher entschlossen, für den Anfang eine Klettergruppe zu bilden, in welcher alle jungen Mitglieder, etwa vom 15. bis 25. Lebensjahr, zusammengefaßt bleiben und als B-Mitglieder geführt werden, vom 21. Lebensjahr ab natürlich nur, soweit die Ausbildung noch nicht abgeschlossen ist und der Lebensunterhalt noch nicht selbst verdient wird.

Die ersten jugendlichen Mitglieder wurden der Sektion von Herrn Studienrat Dr. Koesling zugeführt, der unter den Schülern seiner Lehranstalt das Interesse für die Berge und den alpinen Gedanken überhaupt zu wecken mußte. Während des Winters 1933/34 kamen die jungen Freunde regelmäßig zu unseren Lichtbildervorträgen, und im Frühjahr 1934 begannen wir dann mit den Vorbereitungen zur ersten Bergfahrt. Zunächst war in Aussicht genommen worden, zu unserer Kässeler Hütte in das Stillupp-Tal zu fahren, um von hier aus eine Anzahl Touren zu unternehmen. Die Grenze nach Österreich war aber geschlossen, und die Hoffnung, daß die Grenze vor Beginn der Ferien wieder geöffnet werden würde, erfüllte sich leider nicht. Wir mußten uns also ein anderes Ziel für unsere erste Bergfahrt suchen und fanden es schließlich im Allgäu.

Bei einer Reihe von abendlichen Zusammenkünften, die in Ermangelung eines geeigneten Lokals abwechselnd bei Herrn Dr. Koesling und bei mir stattfanden, wurden die jungen Mitglieder über die für eine Bergfahrt notwendige Ausrüstung unterrichtet. Dann wurde geschildert, welchen Gefahren man bei solchen Touren unter Umständen ausgesetzt sein kann, und wie man ihnen begegnet. Und Herr Dr. Koesling machte mit der in den Bergen anzutreffenden Flora, mit dem geologischen Aufbau der Alpen, mit Sitten und Gebräuchen der Be-

wohner, kurz, mit allem bekannt, was bei einer solchen Bergfahrt zu beachten ist und wodurch sie erst wirklich genußreich gestaltet wird. Sonntags ging es dann hinaus ins Dörnberg-Gebiet, wo wir am Hohlen Stein, an den Helfensteinen und an der Wichtelkirche die ersten Kletterübungen durchführten. Begonnen wurde mit einer Prüfung der Schwindelfreiheit bei allen Teilnehmern, denn diese ist ja Vorbedingung für sicheres Klettern. Die ersten Mitglieder unserer Klettergruppe waren durchweg schwindelfrei, erst bei den später hinzutretenden gab es wohl auch mal welche, die nicht ganz frei von dieser Schwäche waren, aber langsam gewöhnten auch sie sich an den Blick in die Tiefe. Ob einer ein guter Kletterer wird, hängt wesentlich davon ab, wie stark sein Gefühl für die Gleichgewichtslage seines Körpers ist. Das stete Gleichgewichtsgefühl gibt die erforderliche Sicherheit und spart Kräfte. Bei vollem Sicherheitsgefühl genügt oft nur eine kurze Muskelanspannung, um höherzukommen. Geht aber das Gefühl der Sicherheit verloren, fühlt man seinen Körper nicht mehr im Gleichgewicht, dann sucht man das fehlende Gleichgewicht durch umso größere Muskelanspannung zu beheben, mit dem Ergebnis, daß man bald ein Nachlassen der Kräfte verspürt. Das hatten die jungen Freunde schnell begriffen, und bald konnten wir zu etwas schwereren Stellen übergehen. Hier aber benutzten wir zur Sicherheit das Seil, nachdem vorher alle eingehend im



Scharfensteine: Plattenwand



Scharfensteine: Plattiger Abergang





Helfensteine: Abseilen mit Seilsicherung Aufn. J. Ebel

Gebrauch des Seiles sich geübt hatten. Es dauerte auch nicht lange, so konnten wir mehrere Seilschaften bilden, denn außer einem von der Sektion beschafften Seil standen uns bald noch zwei weitere Seile zur Verfügung, die sich zwei Mitglieder der Gruppe selbst angeschafft hatten. Hatten wir so etwa 4—5 Stunden mit Kletterübungen verbracht, ging's zum Fliegerlager, wo wir gemeinsam Kaffee tranken. Hierbei wurden dann die durchkletterten Stellen besprochen und neue Klettermöglichkeiten erörtert, aber das beliebteste Thema war natürlich immer unsere bevorstehende Bergfahrt.

Vom 1. bis 14. Juli 1934 wurde dann mit 9 Jungen die erste Bergfahrt ins Allgäu unternommen. Sie ging von Oberstdorf aus über Nebelhorn, Oytal, Gerstruben, Freibergsee, Heilbronnerweg, Mädelegabel, Großer Krottenkopf, zurück nach Oberstdorf, dann über Laufbacheck, Prinz Luitpold-Haus, Hochvogel, Jubiläumsweg ins Ostrachtal, war vom schönsten Wetter begünstigt und verlief äußerst harmonisch. Mit ihr, wie mit allen folgenden Bergfahr-

ten, wurde das erreicht, was von Anfang an uns als Ziel vorgezeichnet hatte: Die Jugend mit der Schönheit der Berge bekannt zu machen und Liebe und Begeisterung für die Berge zu wecken. Auf der Rückreise wurde noch München ein Besuch abgestattet und außer den Sehenswürdigkeiten der Stadt besonders das Deutsche Museum besichtigt.

Nach Rückkehr aus den Bergen haben wir dann das Klettern immer eifriger betrieben und sind auch zu Abseilübungen übergegangen. Die Anfänger haben wir jedoch hierbei stets noch durch ein zweites Seil gesichert, um jeden Unfall bei diesem ungewohnten Manöver auszuschließen. Der Scharfenstein bot uns auch Gelegenheit, Kaminklettereien durchzuführen.

Im Winter mußte das Klettern aufhören. Es war daher nur zu natürlich, daß wir aus unserer Klettergruppe im Winter eine Skigruppe machten. Der Einladung zum Beitritt folgten in der Hauptversammlung vom 11. 12. 1934 auch eine ganze Anzahl älterer Mitglieder, und wir hatten die Freude, daß in der gleichen Versammlung ein Betrag von RM 300 für eine Winterfahrt bewilligt wurde. Nachdem die Skigruppe eine Reihe von Übungstouren im Habichtswald und auf dem Meißner unternommen hatte, fuhr sie am 13. 3. 35

in das Gebiet der Schwarzwasserhütte. Die Führung hatte diesmal Herr Fritz Narr, da ich infolge eines Skunfalls leider verhindert war. Auf der Schwarzwasserhütte nahmen die 8 Teilnehmer Standquartier, um von hier aus Skitouren bei herrlichem Sonnenschein zu unternehmen oder aber an den schönen Hängen zu üben. Ziele der Touren waren: das Steinmandl, der Hellekopf, die Dellinger Köpfe und der Didamskopf, der ja eine der schönsten Abfahrten im ganzen Allgäu bietet. Braun gebrannt und begeistert für die winterlichen Berge kehrten die Teilnehmer zurück.

Inzwischen hatten wir auch wieder eine Anzahl neuer jugendlicher Mitglieder aufnehmen können, und mit ihnen sollte im Sommer 1935 eine weitere Bergfahrt unternommen werden. Die Allgäuer Alpen wollte man wieder besuchen, da die Sperre gegen Österreich immer noch einen Besuch der eigenen Hütte unmöglich machte. Unter der Leitung der Herren Dr. Roefing und Georg Wick wanderte die aus 8 Jungen bestehende Gruppe vom 3.—17. August von Oberstaufen aus über das Gottesackerplateau — Hoher Isen — Schwarzwasserhütte — Mindelheimerhütte — Widderstein — Heilbronnerweg — Oberstdorf. Die Vorbereitung dieser Fahrt erfolgte in derselben Weise wie im Jahre zuvor, und wenn sie auch weniger vom Wetter begünstigt war, so bot sie umso mehr Gelegenheit, Bergerfahrung zu sammeln.

Im Herbst 1935 entfaltete unsere Klettergruppe eine äußerst rege Tätigkeit. Fast jeden Sonntag waren wir draußen, entweder im Dörnberg-Gebiet oder an den Scharfensteinen, und am 16. und 17. November wurde die letzte zünftige Kletterfahrt unternommen, wobei die Teilnehmer am Scharfenstein im Hochgebirgszeltjäck nächtigten, um einen Vorgeschmack von einer Beiwacht zu bekommen.

Die sehr ungünstigen Schneeverhältnisse des nun folgenden Winters ließen eine rechte Tätigkeit der Skigruppe garnicht aufkommen. Auch an eine Winterbergfahrt hatte man zunächst nicht gedacht. Als aber von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Paefelmann die Anregung kam, doch eine Winterbergfahrt zu veranstalten, da eine Anzahl älterer Schüler gern unter unserer Führung eine solche gemacht hätte, war man schnell dazu entschlossen, zumal zwei hochherzige Gönner der Kletter- und Skigruppe in der Hauptversammlung am 10. Dez. 1935 eine namhafte Summe gespendet hatten, die so am besten ihrem Zweck zugeführt werden



Konnte. Wieder ging es zur Schwarzwasserhütte, weil hier noch genug Schnee lag. Dort hat dann die von Herrn Dr. Schulze und mir geführte, aus 7 Teilnehmern bestehende Gruppe vom 27. März bis 8. April 1936 nacheinander Touren auf den Hellekopf, das Steinmandl und die Pellinger Köpfe gemacht; der Vidamskopf war leider von den Österreichern gesperrt. Dafür wurde von Kalbfuß, Narr und mir der Hohe Isen bestiegen. Im übrigen gab es unter Leitung von Herrn Dr. Schulze einen regelrechten Kursbetrieb. Daneben boten bei föhningem Wetter abgegangene Lawinen ein anschauliches Bild von der elementaren Kraft der Naturgewalten.

Für die diesjährige Sommerfahrt hatte sich schon im Winter eine Anzahl Jugendlicher gemeldet. Wieder wie in den beiden vorhergehenden Jahren wurde die Fahrt sorgsam vorbereitet, nur fanden die abendlichen Zusammenkünfte jetzt im Wilhelmsgymnasium statt, da diese Schule ziemlich inmitten der Stadt liegt und von allen bequemer zu erreichen ist.

Als Ziel hatten wir das Wettersteingebirge ausersehen, und am 1. August abends 11 Uhr trat die Gruppe unter Führung der Herren Dr. Roesing und Walter Vogel ihre Fahrt an. Von Ohlstadt ging es zum Herzogstand und Walchensee, dann über Partenkirchen zum Rießersee, Badersee, Eibsee und zur Partnachklamm. Bestiegen wurden der Schachen, die Dreitorspitze, die Zugspitze und Alpspitze. Der Höhepunkt dieser Fahrt war wohl die Besteigung der Zugspitze, des ersten „Dreitaufenders“.

Im übrigen ist die Klettergruppe in diesem Jahr einen Schritt weitergegangen und hat auch Mauerhaken und Karabiner bei ihren Übungen angewandt. Wir sind mit vielen anderen der Ansicht, daß es nicht das Ziel des Bergsteigers sein sollte, eine sonst unersteigliche Wand unter allen Umständen mit der sogenannten Schlosserei zu bezwingen und zu diesem Zweck sich in dieser „Kunst“ zu üben. Aber es können bei einer schwierigen Klettertour doch Stellen kommen, die ohne Zuhilfenahme von Mauerhaken und Karabiner nicht zu überwinden sind und die dann eine Umkehr, ja vielleicht einen völligen Verzicht auf die Erreichung des Gipfels erzwingen. In solchen Fällen ist doch wohl nichts dagegen einzuwenden, wenn der Kletterer „schlossert“. Also haben wir diese Übungen aufgenommen, die zudem das Klettern, was nicht zu leugnen ist, besonders interessant gestalten.

Bei dem gesamten Übungsbetrieb bin ich seit Herbst 1934 durch unser Mitglied, Herrn Fritz Narr, in dankenswerter Weise unterstützt worden. Leider aber hat Herr Narr Kassel verlassen. An seine Stelle ist im Sommer dieses Jahres in der Klettergruppe Herr Joachim Ebel und in der Skigruppe Herr Dr. Helmut Schulze getreten, da es bei der vermehrten Arbeit und mit Rücksicht auf eine wünschenswerte Steigerung der Tätigkeit in beiden Gruppen zweckmäßig erschien, den Aufgabenkreis zu teilen.



Helfensteine: Spreizschritt

Aufn. H. W. Kalbfuß

Die Übungen der Kletter- und Skigruppe wurden, ebenso wie die Bergfahrten unserer Jugendlichen, im Lichtbild festgehalten und bei der Hauptversammlung der Sektion auf der Leinwand vorgeführt. Die Sektion besitzt jetzt 129 solcher Diapositive, die außerordentlich anschaulich wirken.

Wie eingangs erwähnt, hatte die Errichtung einer Kletter- und Skigruppe den Zweck, dem Bergsteigen bei der Jugend bereits Anhänger zu werben, und ich glaube, nach einem Rückblick auf die bisherige Arbeit sagen zu dürfen, daß der beschrittene Weg der richtige ist. Für die Tätigkeit solcher Gruppen in einer Flachland-Sektion gibt es natürlich Grenzen. Es kann sich hier nur darum handeln, für alles den Grund zu legen, gleichsam die Elementarschule für das Bergsteigen zu bilden; die Fortbildungs- oder gar Hochschule des Alpinismus bezieht der junge Bergsteiger dann in den Bergen, indem er entweder seine Hochtouren mit autorisierten Bergführern oder aber in Gemeinschaft mit bereits berg erfahrenen Kameraden macht.

# Klettereien an den Bruchhäuser Steinen

Von Hans Werner Kalbfuß

Unser lang gehegter Wunsch, einmal zünftig in hiesiger Gegend zu klettern, ist an diesen Pfingsttagen in Erfüllung gegangen.

Bei den Bruchhäuser Steinen haben wir dieses Mal unsere Zelte aufgebaut. Vier Kameraden sind wir, ausgerüstet mit allem Nötigen, auch für schwierigste Kletterei und größten Hunger.

Am Pfingst-Sonnabend sind wir angekommen und haben am selben Abend die Felsen einer gründlichen Untersuchung unterzogen.

Alle Schwierigkeits-Grade sind dort zu finden, und besonders eine Wand machte uns großen Eindruck: sie ist fast 90 Meter hoch und absolut senkrecht.

Ob wir diese Wand jemals bezwingen werden?

Zum Abschluß des ersten Abends klettern wir noch auf einer leichten Route auf den größten der vier Felsen. Beim Aufstieg haben wir schon eine Abseil-Stelle ausgekundschaftet, und nach einer kurzen Gipfelrast schlägt ein Kamerad den ersten Abseilhaken ein. Henner beginnt den Rutschk am Seil, einen Augenblick können wir ihn noch sehen, und dann wird er verdeckt von einem Überhang.

Die Wand ist etwa 50 Meter hoch, und Henner muß sehen, daß er einen passenden Platz in der Wand findet, wo er den zweiten Abseilhaken einschlagen kann.

Er findet auch wirklich eine kleine Kanzel und ruft den zweiten Kameraden herunter.

Als letzter finde auch ich gerade noch ein Plätzchen auf der Kanzel.

Wenn wir jetzt weiter wollen, müssen wir auch noch das andere Seil von 30 Meter anbinden. In weiser Voraussicht hatten wir es mitgenommen.

So können wir jetzt am doppelten 30 Meter-Seil abseilen.

Diese letzte Stelle ist einfach großartig.

Einige Meter können wir den Felsen noch mit den Füßen berühren, und dann geht es frei am Seil herunter.

Für jemanden, der hier ohne Beklemmung abseilen kann, ist dies ein wunderbares Erlebnis. Hoch schwebt man über dem Buchenwald und wird vom Wind hin- und hergeweht.

Als alle endlich unten sind, ziehen wir das Seil ab und nehmen dabei gut Deckung, denn ein solches Seil kann wie ein Gummiknüppel wirken, wenn es aus der Höhe herunterfaßt.

So geht der Tag unserer Ankunft befriedigend zu Ende.





Am nächsten Tag, Pfingst-Sonntag, sind wir leider ziemlich lahmgelagt, denn der Wettergott meint es schlecht mit uns. Trotzdem haben wir einige Streifzüge in der Gegend gemacht und den Plan für den nächsten Tag gemeinsam festgelegt, in der bestimmten Hoffnung auf besseres Wetter.

Wir wurden nicht enttäuscht, und mit frischem Mut gingen wir daran, die fast senkrechte Wand zu durchklettern, an der nur einige kleine, brüchige Griffe einigermaßen Halt boten.

Henner, unser zünftiger Kletterer, macht sich als erster an den Einstieg. Die „Schlosserei“ baumelt ihm um den Leib herum. Als abschreckendes Beispiel der „modernen“ Kletterei geht er mit unglaublichem Geschick an alle Schwierigkeiten heran. Man könnte manchmal glauben, daß er „Kletterleim“ bei sich hat. Vorläufig können wir ihn noch von unten sichern; das Seil läuft bereits durch einige Haken, die er zur Sicherung eingeschlagen hat. Ich selbst habe das Amt des Photographen übernommen und knipse die Partie von einigen luftigen Plätzen aus, von denen ich mir ein besonders gutes Motiv verspreche.

Unten vor dem Fels hat sich das Volk der Pfingst-Ausflügler versammelt und redet aufgeregt über das ihm unerhört dünkende Unternehmen.

Ein kleiner Überhang macht dem Kameraden viel zu schaffen, und als er ihn endlich bewältigen kann, muß er sich erst einige Zeit ausruhen.

Trotz aller Schwierigkeiten wird das angefangene Unternehmen glücklich zu Ende geführt, und oben auf dem Gipfel schütteln wir den beiden tüchtigen Kameraden, die als erste hier heraufgestiegen sind, befriedigt die Hand.

Als wir uns von dort oben an einer geeigneten Stelle abseilen, haben wir noch ein schönes Erlebnis: wir entdecken den Horst eines Falken, den wir schon längere Zeit beobachtet haben. Leider sind dort noch keine Jungen, nur 3 Eier warten darauf, ausgebrütet zu werden.

Den Rest des Tages verbrachten wir mit weiteren Abseil-Übungen und studierten besonders den Prusik-Knoten mit allen seinen Anwendungen.

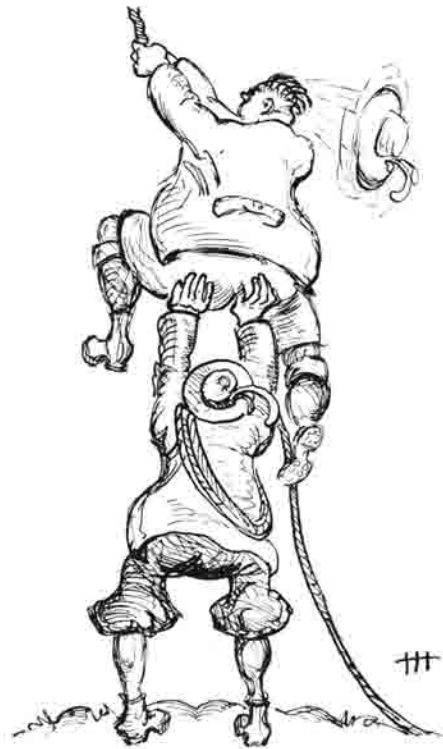
Am nächsten Tag wollten wir den gleichen Fels von einer anderen Seite besteigen, was aber leider an einem großen, brüchigen Überhang, in dem kein Haken fest sitzen bleiben wollte, fehlschlug. Wir mußten uns daher ein anderes Betätigungsfeld suchen und machten uns an den Nachbar-Felsen, an dem wir weiter übten.

Auch die letzte Nacht war kalt und regnerisch, wie die vorhergegangenen, und gegen Morgen mußten wir sogar die Zelt-Heizung in Form eines Spiritus-kochers in Tätigkeit setzen, um uns einigermaßen wieder aufzutauen.

Leider mußten wir an diesem Mittwoch von der herrlichen Gegend im Sauerland Abschied nehmen und unsere Rucksäcke packen, zum Rückmarsch nach Brilon-Wald.

Vollauf befriedigt zogen wir heimwärts, in dem schönen Bewußtsein, trotz ungünstiger Witterung einige schöne Klettereien vollbracht zu haben, als Vorübung für die im Sommer geplanten größeren Klettereien im Wetterstein.

*In die Berge!*





Skigelände an der Alten Kaffeler Hütte

Aufn. H. Burgstaler

## Osterfahrt zur Alten Kaffeler Hütte in der Rieserfernergruppe

von Hanna Burgstaler

Unser altes, schönes Südtirol wollten wir besuchen, Ostertage in Bergeshöhe und -einsamkeit erleben, unsere alte Kaffeler Hütte wiedersehen. — So zogen wir los, ein kleines Trüppchen berg- und wanderfroher Menschen.

Eine fröhliche Schar war es, die Skier geschultert, denn dort oben — 1 600 bis 2 300 Meter hoch — sollte noch herrlicher Schnee sein. Auch solche, die sich den Brettern nicht anvertrauen wollten, waren darunter, sie freuten sich auf das alte deutsche Land, auf den sonnigen Süden.

Der Brenner wurde überschritten, und die Paß- und Zollkontrolle war mit uns zufrieden. Staunend und freudetrunken erblickten wir vom Wagenfenster aus

die beschneiten Bergriesen, schauten in freundliche Täler mit spitzen Kirchlein, schmucken Häuschen und Schlüsselblumenwiesen.

In Franzensfeste verließen wir die Brenner-Bahn, fuhren bis Bruneck und von dort mit einer Nebenbahn nach Sand-Taufers. Dort wartete ein Schlitten, der unser Gepäck aufnehmen sollte, und ein kleines Auto, das die Zaghaftesten von uns die Hälfte des Weges — es waren bis zum Ziel noch 3 tüchtige Wegstunden — fahren sollte. Nach mühsamer Wanderung kamen wir — es war längst dunkel geworden, und schwere Wolken hingen im Tal — in Rein (heute, da alle Namen italienisch geworden sind: Riva di Tures) an, und ein sauberes, schönes Wirtshaus, rein deutsch natürlich, nahm uns gastlich auf. Die Tafel war mit Krokus geschmückt, und an einigen Tischen saßen Gäste mit schwarzbraun gebrannten Gesichtern. Ob uns die Sonne auch so verändern wird?

Am nächsten Morgen meinte sie es schon gut: strahlend blauer Himmel! Ein herrlicher Anblick bot sich uns dar: Klar und schneebedeckt lag die Rieserfernergruppe vor uns; die alte Kaffeler Hütte, jetzt den Italienern gehörig, grüßte zu uns herüber. Das war sie also, die alte Kaffeler Hütte, deren Verlust uns noch heute das Herz schwer macht.

Die Häuser von Rein liegen verstreut am Südhang, wo die Sonne schon viel Schnee fortgeleckt hat. Ein festes Kirchlein mit hoher, starker Mauer herum hält trutzig Wacht. Ein Tiroler Pfarrer predigt in deutscher Sprache und gibt auch den Kindern deutschen Religionsunterricht. Aber der deutsche Lehrer ist abgesetzt, er hat sich dort ein Häuschen erbaut, bestellt ein Stückchen Land und ernährt sich recht und schlecht wie die Bauern dort, die mit unsäglicher Mühe dem kargen Boden einen kümmerlichen Ertrag abgewinnen. Gerste bauen sie und ganz wenig Roggen, etwas Kartoffeln. Darum ist Gerste die Hauptnahrung.

Die Kinder bekommen Gerstenbrei des Morgens und des Abends, des Mittags eine Knödelsuppe, und gesund und pausbäckig schauen sie alle drein, die Kleinen, die angezogen sind wie die Erwachsenen und deren Röckchen und Höschen über und über mit großen und vielfarbigen Flecken besetzt sind. Sie kommen zutraulich an und nehmen, dankbar in die Hände klatschend, den süßen Lederbissen an, mit dem man sie erfreut. Jedes Haus birgt eine zahlreiche Kinderchar, 6, 11, 13 Kinder zählten wir, und mancher von uns bekam Lust, so ein blondköpfiges Mädelchen oder einen rotwangigen Buam mit in die Heimat zu nehmen.

Die Verständigung mit den Kindern, die natürlich stark Dialekt sprechen, war nicht leicht, wohl aber mit den Eltern, denen die Freude aus den Augen strahlte, wenn man sie deutsch ansprach. Elend, abgearbeitet und alt sahen die Erwachsenen aus, aber fröhlich und guten Mutes waren sie.

Sie erzählten, daß sie sich mit ihren Kindern abmühten, um ihnen deutsches Lesen und Schreiben beizubringen. „Sie müssen uns doch einen deutschen Brief schreiben können, wenn sie nachher fort sind“, und wie stolz waren sie, wenn die



Alte Kaffeler Hütte in der  
Rieserferner-Gruppe

Kleinen schon deutsch vorlesen konnten! Wie gern hörten alle vom deutschen Mutterlande, das sich nach seinen Kindern da draußen sehne und diese ganz besonders ins Herz geschlossen habe. Sie bewunderten den Führer und verfolgten mit Interesse Deutschlands wachsende Macht.

Dies an landschaftlichen Schönheiten so reiche Land, wie arm ist es an Erzeugnissen, wie schwer arbeitet der Bauer an den steilen Hängen! Und rührend ist es, zu sehen, wie jedes kleine Fleckchen Erde ausgenutzt wird, um es zu bestellen. Ein paar Kühe und Schafe sieht man weiden, und hier und da schnattern Gänse um ein Gehöft. Wasser gibt es in Hülle und Fülle, und Mühlräder drehen sich und mahlen die Gerste, die mit viel Mühe gewonnen ist. Wahrlich, zufrieden wird man, wenn man diese fröhlichen Menschen hier sieht, die kümmerlich leben und nur Arbeit und Mühe kennen.

Einen Holzschneider besuchten wir, auch einen tapferen Deutschen, der wunderbare Schränke baute und verschiedene Holzarten einlegte, so daß er künstlerische Muster erzielte. Auch Rahmen, Kästen, Bilder fertigte er auf diese Weise an, z. T. ließ er sich die Entwürfe von Wiener Künstlern kommen und stellte danach die Holzarbeiten her. Man merkte ihm an, mit welcher Liebe er es tat, und geschäftstüchtig war er nicht. Er sprach nicht viel, aber heiter sah er aus.

Erzählte man, daß man aus Kassel sei, so horchten die älteren erfreut auf. Manchen Mann sprachen wir, der noch Kaffeler Herren von der Kaffeler Hütte aus auf Gipfel geführt hatte und der glücklich war, von diesen Zeiten erzählen zu können. Ganz so schön sei die Hütte nicht mehr, etwas hätte sie schon gelitten von den Stürmen der Zeit.

Uns trieb die Sehnsucht hinauf, alten Heimatboden wollten wir betreten dort oben in 2 300 Meter Höhe. Schon am Mittag zogen wir los, der lockenden Höhe

zu. Ein Skilehrer führte uns hinauf, denn es hieß besondere Wege zu suchen, lawinensichere, und bald hörten wir sie krachen, die gewaltigen Lawinen, aber glücklicherweise aus weiter Ferne. Ehrlich arbeiteten wir uns durch den tiefen Schnee, das muß man sagen, und es fehlte nicht an heiteren Augenblicken, wo auf lachenden Hilferuf hin Hilfestellung geleistet werden mußte, um eine allzu gewichtige Persönlichkeit aus dem Schnee herauszugraben. Froh waren wir doch, als wir oben waren, und die Ruhe war wohlverdient.

Da saßen wir nun in unserer alten Kasseler Hütte. Viel konnte sie erzählen von dem, was sie erlebt hatte, und eigen wurde es uns zumute, als wir die römischen Bilder an den Wänden betrachteten; die Sektion Rom ist jetzt Besitzerin der Hütte, aber heute abend herrschte deutsches Leben hier, deutsche Volks- und Wanderlieder erschollen aus deutschem Munde, und Frohsinn verbreitete sich bald. Einen deutschen Hüttenabend erlebten wir dort oben.

Am nächsten Morgen — strahlend blauer Himmel! Hui, wie wurden die Bretter gewischt! Das sollte ein feiner Tag werden! Der Schnee war nicht knapp hier oben. Die ganz „Zünftigen“ stiegen zum Magerstein hinauf, um dann in schneidiger Abfahrt ihre Kunst zu erproben, oder sollte sie nicht immer ganz schneidig verlaufen sein? Jedenfalls erzählte man von einem Ski, der ganz selbständig lange vor seinem Besitzer auf der Hütte angelangt sein sollte! Zum Schluß fand sich glücklicherweise alles mit gesunden Gliedern wieder ein.

Die weniger Zünftigen tummelten sich auf dem ganz herrlichen Skigelände um den Tristennöckl herum, von dem man die prächtigste Aussicht genoß. Das war ein Schwelgen dort im Schnee und Sonne! Und frisch und braun kamen wir nach fröhlicher Abfahrt unten in Rein wieder an, voll des Lobes von unserem alten Hüttengelände.

Noch manche lustige Skifahrt wurde unternommen, aber am Südhang lockte die Sonne täglich mehr Schnee fort, und zwischen den weißen Flecken tauchten immer mehr blaue und weiße Krokus auf, der Frühling wollte den Winter verdrängen.

Da lockte es uns, unsere Schritte südlicher zu lenken, das Frühlingswunder dort zu schauen. Und hatten wir soeben noch tiefsten Winter genossen mit herrlichen Skifahrten bei glitzerndem Firnschnee, waren wir dann entzückt gewesen von den Wiesen voller Krokus oder über die Hänge voll roter Schneeheide, so umgab uns plötzlich in Bozen und Meran der Frühling in vollster Pracht.

Bei klarblauem Himmel — in der Nacht war Neuschnee auf die Höhen gefallen — durchfuhren wir dann wieder die Alpen von Süden nach Norden und konnten uns nicht satt sehen an so viel Schönheit und Größe. Den Bergen verfallen, kehrten wir zurück zu Alltag und Arbeit, im Herzen blieb „ein kleines, stilles Leuchten“.





Hüttenweihe

Aufn.  
Dr. O. Stahl

## Weihe der Kasseler Stillupphütte

Von Dr. Otto Stahl

An einem schönen Sonntagnachmittag im August 1927 fand sich eine Gruppe bergfreudiger Mitglieder der „Alpenvereinssektion Kassel“ am Ausgang von Mayrhofen, Richtung Ginzling, zur gemeinsamen Wanderung mit dem Endziel „Einweihung der Kasseler Stillupphütte“ zusammen. Nach Übernachtung in Roßhag wurde am folgenden Tag über die Dominikushütte (Schlegeistal) das Furtshagelhaus mit seinem herrlichen Blick auf die Hochfeilergruppe erreicht. Am folgenden Tage stiegen wir auf zum Schönbichlerhorn — herrliche Aussicht — und ab zur Berlinerhütte. Dort genossen wir die Annehmlichkeiten höchster Kultur und erholten uns in ergiebigem Mittagschlaf, während unser unermüdlicher Vorstand, Dr. W., den Feldkopf mitnahm. Am folgenden Tage ging es über den Schwarzenstein zur Greizerhütte. Der Abstieg über das apere Floitenkees war, insbesondere weil nur wenige Eispickel zur Verfügung standen, nicht allen von uns gleich sympathisch, aber das Ziel wurde schließlich in kameradschaftlichem Zusammenwirken von allen ohne ernstliche Anfälle erreicht. Der Hüttenwirt Andrae Pfister kam uns bis zur Greizerhütte entgegen.

In der Nacht trat ein Wettersturz ein, und wir mußten am anderen Morgen im knietiefen Schnee uns über die Lapenscharte am Gigelitz vorbei ins Stillupp-

tal herüberquälen. Unter dem Schnee war eine braune Sumpfsbrühe. Es war wenig angenehm und recht anstrengend; 500 Meter Anstieg zur Lapenscharte, dann 1000 Meter herunter ins Stillupptal, und von dort wieder 500 Meter Anstieg. Wer es mitgemacht hat, kann verstehen, warum das Projekt des Höhenweges so allgemeinen Beifall fand.

Auf der Hütte ging es schon sehr lebhaft zu. Das Haus füllte sich, und der wohlklingende Kässeler Dialekt trat immer mehr in den Vordergrund.

Von allen Himmelsrichtungen kamen die Gäste an, selbst über die gesperrte italienische Grenze am Keilbachjoch. Der Tag vor der Einweihung, den wir für alle Fälle als Zeitreserve vorgesehen hatten, wurde damit ausgefüllt, daß wir einen Schneeherkules vor die Hütte setzten. Die Konkurrenz Walpert suchte ihn zu übertrumpfen durch eine FrauKules. Solche und andere Scherze ließen die Zeit angenehm vergehen. Abends im Gastzimmer war ein mächtiger Hecht, die Petroleumlampen wurden von dem einen, dem sie zu dunkel zu brennen schienen, höher gedreht, dann kam bald der Augenblick, wo sie blakten und alles, sich gegenseitig übertrumpfend, schrie, daß man sie herunterdrehen sollte. In meiner Erinnerung ist der Streitruß „Bahnhof“ geblieben, der irgendwie mit einem sehr vergnügten Herrn zusammenhing.

Ich habe damals und auch heute wieder mich gewundert, daß alle die Menschen, die das Zimmer so füllten, daß kein Apfel mehr zum Boden fallen konnte, schließlich alle in den Zimmern und dem Matratzenraum eine Schlafgelegenheit gefunden haben.

Schließlich wurde es still und stiller im Haus, die letzten Witze hörte man halblaut durch die Wände erzählen, aber sie fanden kaum noch Hörer.

Von dem Eckzimmer im Flur nach vorn links erzählte man sich, daß auch die derbsten Witze den „guten Ton“ nicht hätten vermissen lassen, weil unser Freund dieses Namens dort geschlafen hätte. Wir haben den guten Ton auch weiterhin gewahrt. Der von der Sektion Würzburg als Einweihungsgeschenk gewidmete Barometer stand fest, was nicht verwunderlich war, weil er, wie ich freilich erst im folgenden Jahre bei einem Hüttenbesuch feststellte, mit einer Schraube zum Transport festgestellt war. Die aus diesem „Feststehen“ geschöpfte Hoffnung, daß der Einweihungstag bei Sonnenschein vor sich gehen würde, wurde enttäuscht. Aber es hat uns nicht angefochten. Die letzten Gäste von Mayrhofen und die Gäste, die in der Grünwandhütte genächtigt hatten, der Pfarrer aus Mayrhofen, der Baumeister Johannes Pfister, unser Freund, der Bauer Huber, der Jäger Thaler und wer sonst noch dazu gehörte, stellten sich ein.

Der Schneemann und die Schneefrau waren über Nacht wieder festgefroren. Die feierlichen Ansprachen erfolgten vor dem Hütteneingang. Der Vertreter des Hauptauschusses, die Vertreter der Nachbarsktion gratulierten. Unser Vorstand W. dankte allen, die zu dem wohlgelungenen Werk beigetragen

hatten. Der Pfarrer segnete das Haus und fand warme patriotische Worte für die reichsdeutschen Brüder. Der Alten Kaffeler Hütte, jenseits des Wollbachjoches, wurde gedacht.

Unsere liebe Hüttenwirtin, Frau Pfister, hatte mit ihren Hilfen inzwischen ein leckeres Mahl bereitet. Zu trinken gab es auch. Man saß wohl etwas eng, aber es ging —, und es hat keiner aus der Enge Schaden genommen, auch in der folgenden Nacht nicht, obwohl die Zahl der Gäste am eigentlichen Einweihungstage sich wieder vermehrt hatte.

Als wir am folgenden Morgen abmarschierten, war strahlender Sonnenschein. Die ganze Gruppe um die Keilbachspitze war wie mit Zucker dick bestreut und glänzte unbeschreiblich schön im Morgenlicht, während auf den anderen Gipfeln noch der Schatten lag. Dieses Bild nahmen wir abwärtschreitend mit, und es ist uns geblieben. Es hat uns in den folgenden Jahren immer wieder zur Hütte heraufgezogen, auch wenn wir andere Ziele hatten. Die Tage, die wir dort unter der Obhut von Andrae Pfister und seiner trefflichen Frau, Wegeprojekte und dergl. erörternd, verlebt haben, werden wir nicht vergessen. Möchte es bald möglich sein, ohne Devisennöte wieder die Hütte zu besuchen. Unsere Stillupphütte bietet so bequeme Gelegenheit, ansehnliche und aussichtsreiche Gipfel ohne erhebliche Anstrengung und Gefahr zu besteigen, wie kaum eine andere Hütte der Zillertaler Alpen. Durch den Höhenweg ist ein außerordentlich reizvoller Abergang nach der Greizerhütte geschaffen, der auch die im Eingang beschriebene Tour über das Furtshagelhaus und die Berlinerhütte sehr erleichtert. Vielleicht ist es im nächsten Jahr möglich, das 10 jährige Hüttenjubiläum unter Wiederholung der Tour des Jahres 1927 zu feiern.



Bild  
von der Wollbachspitze

Aufn. Dr. O. Stahl

Hochwald unterhalb der Kasseler  
Hütte

Aufn. L. Thon



## Urlaubstage

# auf der Kasseler Stillupp-Hütte während der Grenzsperr

Von Alexander Weith

Eigenartig! Diese Einreise in das „gesperrte Land“! Schon in Kufstein die merkwürdige Tatsache, daß ich als einziger Reisender aus dem D-Zug von zwölf Wagen, die mehr als besetzt waren, vor dem österreichischen Zollbeamten zur Prüfung meines Gepäcks antrat. Sehr lebenswürdige Abfertigung! In Mayrhofen eine auffallende Stille. Frau Geisler schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „Endlich ein Reichsdeutscher aus Kassel!“ und überschüttete den Ankömmling mit Aufmerksamkeiten. In den großen Speisesälen, die wohl 200 Personen fassen, fünf Tische kümmerlich besetzt: ein paar Engländer, ein paar Holländer, eine französische Familie, ein Wiener Ehepaar und ich. Frau Geisler erzählt: „Die Ausländer sind nicht etwa in größerer Anzahl als früher da; früher sind sie eben im Strom der reichsdeutschen Gäste untergetaucht. Heute bilden sie die wenigen Fettaggen auf der dünnen Wasserjuppe. Verheerend, die Wirkungen der Grenzsperr! Ein erheblicher Teil der Häuser von Mayrhofen ist zwangsversteigert. Bei vielen Versteigerungen blieb die Landeshypothekenbank Innsbruck alleiniger Bieter. Die früheren Besitzer sitzen heute als Pächter in ihrem einstigen Eigentum und bezahlen eine Pacht, die einen Bruchteil der früheren Hypothekenzinsen darstellt. Die Not ist groß.“

Des Abends finden sich in dem Bauernstübl auffallend viel Eingeseffene ein, die erst vorsichtig, dann immer freier ihre Fragen an den Reichsdeutschen stellen. Sie wollen wissen, wie es im Reiche aussieht, und staunen, wie schlecht sie durch die Presse unterrichtet worden sind. Ein einziges Sehnen und Wünschen, an dem gewaltigen Aufstieg des Reiches teilhaben zu können.

Und dann hinaus in die, ach, so vertraute und liebe Welt um Mayrhofen! Überall, wohin man kommt, der freudige Ruf: „Ach, ein Reichsdeutscher!“ Ob man nun in Wiesenhof ein Viertel „Roten“ trinkt oder in Astegg zur Tausche sitzt oder in der „Alpenrose“ unter der Edelhütte einkehrt, immer wieder die erstaunten und freudigen Gesichter!

Und dann hat der gute Pfister Wind bekommen, daß ein Gast von „seiner Section“ im Lande ist, und er läßt es sich nicht nehmen, selbst von der Hütte nach Mayrhofen zu kommen, um den Gast zu begrüßen. Wieder hebt das Frage- und Antwortspiel an. Noch einen Tag „Talhatscherei“, und dann: Richtung Kaffeler Hütte!

Wie herrlich wandert es sich im Stillupptal! Auf dem ganzen Anstieg bis zum Stillupphaus begegnet mir kaum ein Mensch. Im Stillupphaus sitzt ein einziger Gast, der nachts mit mir unter demselben Dach schläft. Tags drauf ein glückhaftes, einsames Wandern, an der Grünwand-Hütte vorbei, hinauf zu unserer Hütte. Noch lagen im Sonntagsskar die letzten Schneeflecken, durch die hindurch Pfister den Steig mühsam in 3 Meter tiefen Schneegräben frei gelegt hatte. Erst wenige Tage vor meiner Ankunft hatte das Tragtier zum ersten Mal den Steig bis zur Hütte passieren können. Oben ein jubelnder Empfang von der ganzen Familie des Hüttenwartes. Frau Pfister wußte gar nicht, was alles sie dem Gast an Beweisen ihrer Aufmerksamkeit geben sollte. Und die entzückenden Kinder unseres Pfister, die Hertha, die Maria und der Franzl. Es ist allein eine ganz große Lust, mit den dreien um die Hütte zu tollen und wieder Kind zu sein.

Und dann die ersten Abstecher in das Hüttengebiet! Mutterseelenallein über das harmlose Stilluppteles hinauf zum Wollbachjoch. Was war das für ein Glück, stundenlang ganz allein die Herrlichkeit dieser grandiosen Schau in sich hineinzutrinken oder, über dem Gletschermund sitzend, das Brausen der jungen Wasser auf sich wirken zu lassen! Und nachmittags saß man, bestens verpflegt von Mutter Pfister, im Speiseraum oder auf der herrlichen Bank vor der Hütte und war höchst erstaunt, wenn plötzlich Gäste kamen. Zwei Mann, deutsche Bauern aus Südtirol, die über die nahe Grenze kamen. Es war erschütternd, zu hören, mit welcher Kraft diese Menschen immer noch auf die Befreiung durch ihre deutschen Blutsbrüder hoffen.

Die erste Gipfeltour! Mit Pfister über die Grünwand-Spitze, durch das Keilbachjoch zur Gfallspitze. Kein Mensch weit und breit. Einzig wir zwei in stundenlangem Schauen auf dem Gipfel. Nach Süden der Blick in verlorenes deutsches Bergland, in unser früheres Hüttengebiet. Hochgall, Wildgall und Schneeiger Rock grüßten herüber. Nach Westen der Kranz der Zillertaler Berge, nach Nordwest der Durchblick zum Wettersteingebirge, Alpspitze und Zugspitze deutlich erkennbar. Und um uns ein Friede, eine Ruhe, die das schönste Erlebnis der Urlaubstage blieb.

Nachmittags lag ich stundenlang auf dem kleinen Ausblicksberg hinter der Hütte zwischen Enzian und Almenrausch in der Sonne, brauchte kein Wort

zu sprechen, ließ schweigend das schöne Bild herum auf mich wirken, beobachtete mit dem Glas die Gemsen, den Geier, die Bergschafe — und glitt ins Nirwana. Urlaubsfreude, Urlaubsglück! Die Freude hielt an, selbst als sich die Folgen einer Dummheit einstellten, die man eigentlich von so einem alten Sünder nicht erwarten sollte, als da ist: hastiges Trinken von Gletscherwasser bei erhitztem Körper; Folgen, die leider die zweite Gipfeltour vereitelten. Die Freude hielt auch an, als das Wetter schlecht wurde und schlecht blieb, und sie begleitete mich, als ich schließlich nach herzlichem Abschied in strömendem Regen unseren Höhenweg entlang über die Lapenscharte zur Greizer Hütte pilgerte.

Als ich in der Scharte stand und noch einmal zurückblickte in den weiten Tal= schluß und zur Hütte, da wurde mir klar: „Eine solche ideale Bergeinsamkeit wirst du wohl kaum wieder erleben.“

## Jugendfahrten ins Hochgebirge

### Sommerfahrt ins Allgäu, 1934

Von Dr. H. Roesing

#### „Unsere Jugend in die Berge!“

Das war das Ziel der Sektion schon lange gewesen. Im Sommer 1934 wurde es verwirklicht. Nach sorgfältiger Vorbereitung, — Kletterübungen an den heimischen Felsen, Einführung in die Natur der Alpen — zog unter Führung von Herrn Felix und Dr. Roesing eine Gruppe von 9 jungen Leuten ins Allgäu (Braun, Freytag, Kornrumpf, Riemann, Roesing (Hans), Ruft, Stieglitz, Winter und Wüstemann).

Von Oberstdorf aus wanderten wir am Ankunftstage gleich durch die prachtvolle Breitachklamm zum Gasthaus Walserschanze an der österreichischen Grenze und freuten uns des Blickes ins Walsertal und hinüber zum Hohen Ifen.

Am nächsten Tage stiegen wir durch das Faltenbachtal und über die vordere Seealpe heiß hinauf zum Nebelhornhaus und -gipfel, die Massenbesuch aufwies, hielten auf einem stillen Nebengipfel köstliche Gipfelrast mit herrlichem Ausblick auf Karwendel, Wettersteingebirge mit Zugspitze, Vorarlberger Alpen, Scesaplana usw., fotografierten und kletterten an den Gratfelsen. Der Abstieg führte am grünen Seealpsee vorbei auf dem Gleitweg ins malerische Dytal.





In der Breitachklamm

Aufn. Dr. Roesing

Am donnernden Stuibenthal vorüber ging es dann weiter über die Käseralp, wo wir die ersten Gemsen an den Felsen sahen, in die wunderbare Blumenpracht des Älpele an der drohendsteilen Höfats und durch das hochalpine Dittersbachtal zum malerischen Bergdörfchen Gerstruben. Eine Sennhütte mit Käseerei zeigte den Jungens interessantes Neuland.

Köstlich war in früher Morgenstunde ein Bad im stillen Freiburgersee, köstlich auch die Talwanderung über das behaglich in grüne Wiesen hingebettete Birgsau nach dem ernstesten Einödsbach und dann der Aufstieg zur Rappenseehütte bei Nebeltreiben und Sonnenblicken.

Das Hohe Licht bot weite Gipfelschau. Lange lagerten wir absteigend beim Wilden Männle inmitten bunter Geröllflora, blickten ins tiefe, einsame Bacherloch und genossen die Wildheit des großartigen Felsenrunds.

Den Höhepunkt der Fahrt bildete bei strahlendem Sonnenschein und klarer Fernsicht der abwechslungsreiche Marsch über den Heilbronnerweg, die Überquerung des Schneeferners, die lustige Kletterei auf die Mädelegabel, der Rückblick auf die Felsgipfel der Hochfrottspitze, Mädelegabel und Trettach und der Abstieg über die düstere Schwarzmilzalp zur Kemptner Hütte.

Auch der Große Krottenkopf schenkte uns wundervoll einsame Gipfelstunden und Blick auf die sonneglänzenden Gletscher der Ötztaler und Stubaiener Alpen, der Silvretta und anderer Hochalpengruppen. Ergötzlich war es, dem drolligen Treiben der Murmeltiere zuzuschauen.

Durch den Sperrbachtobel stiegen wir zu Tal, wanderten flott auschreitend über Spielmannsau zum blau-grünen Christlessee und brachten Herrn Felix, dessen Urlaub leider abgelaufen war, zur Bahn. Mit Bedauern sahen wir den frischen und umsichtigen Führer scheiden.



Kletterei am Nebelhorn

Aufn. Stieglitz

Der nächste Tag sah unsere Schar auf dem prächtigen Höhenweg vom Nebelhornhaus über die blumengeschmückten Hänge am Laufbacheck, vorüber am stolzen Schneck, durch die Bruthitze des Geröllkars hinauf zum Prinz Luitpoldhaus.

Besonderen Genuß hatten die Fletterfreudigen Jungs dann wieder beim Aufstieg über die Balkenscharte, über die Reste des Firnfelds im „Kalten Winkel“ und den gestuften Fels des Hochvogels, dessen Matterhorngestalt uns schon lange ins Auge gestochen hatte.

Und wie schön war auch der Jubiläumsweg über den Glasfelderkopf zum hochgelegenen Schrecksee, dessen Almhütte wir im Eilmarsch auf der Flucht vor nachtschwarzen, unheildrohenden Wetterwolken gerade noch beim Ausbruch eines Hochgewitters erreichten!

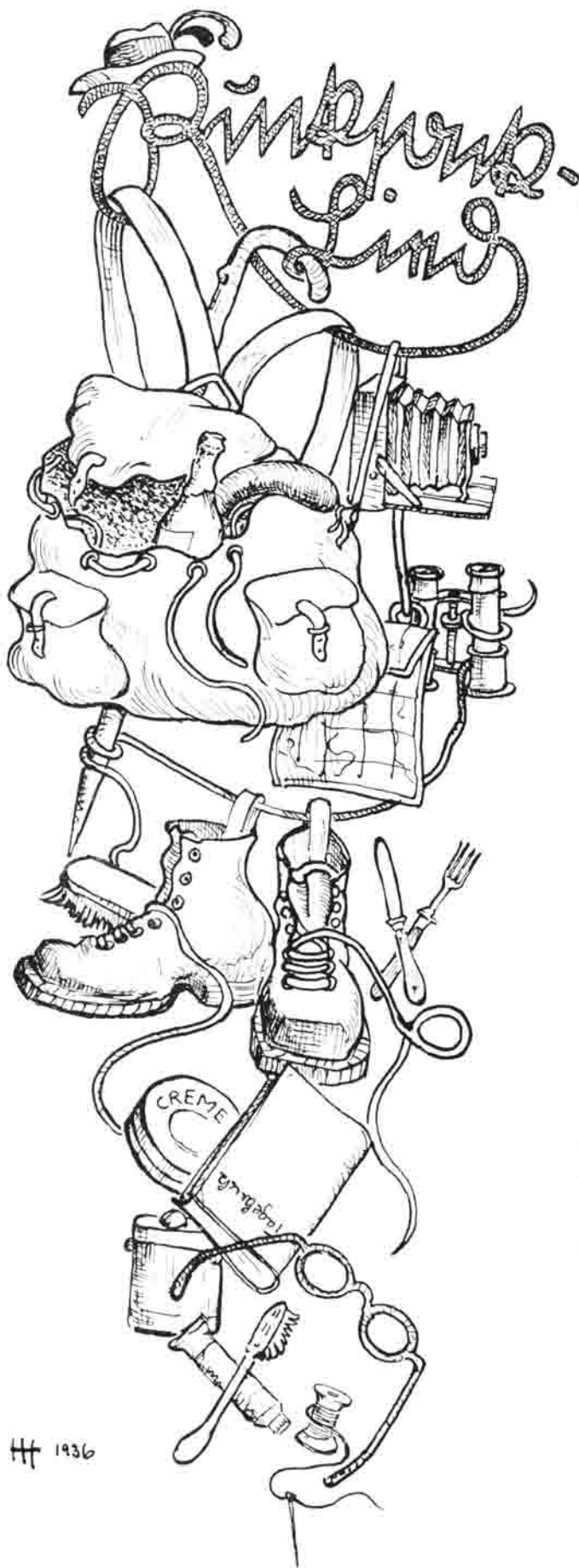
Nach dem Austoben des Unwetters ging es hinab über die Tauferer Alp zur schäumenden Ostrach und, ihrem Lauf folgend, nach dem malerischen Hinterstein, von wo uns Auto und Bahn über Hindelang — Sonthofen — Immenstadt und München wieder heimführten in den Alltag.

Beglückt nahmen wir mit uns die reichen Eindrücke dieser selten schönen und harmonischen Bergfahrt.

Mädelegabel-Gletscher

Aufn. Hans Roefing





„Rucksack, ekler Rückenbrecher,  
Schweißerzeuger, Unlustwecker,  
Lastender, wie haß ich dich!  
Bleigewicht, du ziehst mich nieder,  
Räderst, folterst mir die Glieder,  
Scheusal, ich verwünsche dich!“

Also sprach ich zorngeladen,  
Als am Hang mit schwerem Schritt  
Seufzend ich zur Höhe strebte  
Und der Hölle Qualen litt.

Doch er meinte, still, gelassen:  
„Freund, verschmäh nicht mein Gewicht,  
Lasten tragen muß ein jeder,  
Trage still und meckre nicht!  
Denke, was mein schwellend Bäuchlein  
Köstliches für Dich enthält!  
Sieh, in allen Lebenslagen  
Bleib ich treulich Dir gefüllt.“

Wenn auf sturmbraustem Gipfel  
Regen Dich und Wind tut plagen,  
Spend' ich Mantel Dir und Handschuh,  
Warme Wäsche, woll'nen Kragen.  
Schuh und Strümpfe, Trainingshose,  
Keks und Schokolade, süße,  
Fett für sonnverbrannte Nasen,  
Crème für die wunden Füße.  
Nähzeug und Kulturenbeutel,  
Bürsten für die Schuh und Zähne,  
Fernglas, Karten, Trillerpfeife,  
Kompaß, Mull für Arm und Beene.

Und wenn nächstens Dich gar einmal  
Tut ein stiller Wunsch anwandeln,  
Taschenlampe hilft Dir suchen,  
Hilft Dir finden, zweckvoll handeln.

*Nimm auch Apparat und Filme,  
Daß man viel und vieles knipse,  
Berge, Blumen, Tier und Menschen,  
Gipfelrausch und andere Schwipse.*

*Und die Brille für die Augen,  
Und den Hut für Deine Glatze,  
Leidenschaftlich küßt die Sonne,  
Eh Du's denkst, 'nen Stich weg hatse!*

*Tu im Tagebuch vermerken  
Schöner Tage froh Gedenken,  
Sieh, es werden seine Seiten  
Einst Dir hold Erinnern schenken.*

*Ich vergaß auch nicht den Magen,  
Schwicht'ge gern sein zornig Knurrjen,  
Schinken, Speck und Wurst am Abend,  
Butter, Käse gibt's am Murjen.*

*Messer, Gabel, Zuckerdose,  
Für den Durst die volle Flasche, –  
Alles, was Dein Herz begehret,  
Berge ich in meiner Tasche!" –*

*– „Ja, wenn wenigstens ich fände,  
Was vertrauend ich Dir brachte!  
Doch, wenn eilig ich was brauche,*

*Ist's, als ob der Teufel lachte,  
Bei den Socken liegt der Käse,  
Bücher, Bürsten, Pflaumen, dürre,  
Schmutz'ge Wäsche, Oelfardinen  
Bilden nur ein wüßt Gewirre!  
Alles, alles durcheinander,  
Nichts ist mehr an seinem Platze,  
Aus, zerstört ist jede Ordnung,  
Futsch, perdu und für die Katze!" –*

*– „Freund, o schilt mir nicht das Suchen!  
Suchender zu sein, – im Leben  
Größ' res Glück ist's, als Erfüllung.  
Meckre nicht und suche eben!  
Leg ein Päckchen frohe Laune  
Obenauf zu all den Dingen,  
Sie wird allen Unmut scheuchen,  
Seelenruh' und Glück Dir bringen!" –*

*Also sprach mein Schwergewichtler,  
Beugt sich freundlich zu mir nieder,  
Und ich, schnellversöhnten Sinnes,  
Straffte meine müden Glieder, –*

*Und nun trag' ich, wie's beschieden,  
Einsichtsvoll und voller Freuden,  
Was sich, wenn sich wer auch wehrt,  
Nun einmal nicht läßt vermeiden. –*

*Dr. Roefing*



# Allgäu – Sommerfahrt 1935

Von Dr. H. Roesing

„Der Sommer ist kommen, der Winter ist aus!“

Wieder führen wir die Jugend ins Allgäu, auf neuen Wegen zu uralten Schönheiten. Herr Wick und Dr. Roesing sind diesmal die Führer; Hartmann, Hüge, Hungerland, Kompfe, Laubert, Leise, Schomberg und Wald haben der alpinen Tat. Wohlverstanden: eine Einführung in die Wunder der Bergwelt nur sollen diese Jugendfahrten sein, ein Aufschließen ihrer unendlichen, beglückenden Schönheit, ein Wandern auf Wegen und Steigen und Übung in leichter Kletterei, nicht ein verwegenes Spiel mit der Gefahr.

Von Oberstaufen wenden wir uns zuerst zum Staufener Haus am Hochgrat. Bei Regen und Wolkentreiben erreichen wir das schützende Dach, freuen uns (im August!) eines warmen Ofens und trocknen die durchnässten Kleider.



Widderstein

Aufn. K. H. Leise



Der Hochgrat hüllt sich in dichten Nebel und läßt uns vergebens auf Aufheiterung warten. Wallendes Grau verhüllt uns die Markierung und zwingt zu zeitraubender Wegsuche. Aber dann klärt es sich auf, gemütliche Raft in sauberer Sennhütte gibt aufs neue Kraft und Mut. Dann geht es über blumenreiche Almen hinauf und hinab nach Balder schwang in idyllisch grünem Tal.

Ein Wiesenpfad leitet aus dem Tal in schattig-feuchten Hochwald, hinauf zum Besler, der uns weiten Rundblick auf die Oberstdorfer Berge und nach Osterreich hinein schenkt, dann über Hochwiesen mit den wallenden Fahnen des Wollgrases zur kleinen Häusergruppe in Rohrmoos.

Von da führt uns ein Holzknecht steil aufwärts auf die Gottesackerwände. Blaue Enziane leuchten am Wege, liebliche Soldanellen läuten uns zu, stolzer Türkenbund prunkt. Ein ganzes Rudel von Gemsen, Geißen und Kitzgen, braust an uns vorüber in einsamem Hochkar. Und nun tut das weite Gottesackerplateau sich auf, mit der Felsenburg des Hohen Ifen im Hintergrund. Vorsichtig schreitet der Fuß über das seltsam zerrissene Gewirr tiefer Spalten im Kalkfelsboden, staunend senkt sich der Blick auf messerscharfe Kanten im Fels vor unseren Füßen, in tiefe, gletscherähnliche Klüfte und Löcher.

Die Felsmauer des Hohen Ifen wird an dem drahtseilgesicherten Einschnitt überwunden. Aufatmend werfen wir auf dem Gipfel den Rucksack, den Plagegeist, von den Schultern, genießen den weiten Rundblick, den wechselnde Bewölkung noch anziehender macht, und strecken tief befriedigt nach 12 stündigem Marsch die müden Beine unter den Tisch der Schwarzwasserhütte.



Ein Rasttag wird gespendet als Lohn für wackeres Durchhalten. Herrlich plantscht sich im eiskalten Bach, wohlilig dehnen sich die Glieder auf über-sonneter Alm.

Dann geht es über *Ochsenhoferscharte* und *Sterzelalp* hinab nach *Baad*, weiter talab bis *Bödmern* und, seitlich abbiegend, durch das *Gemstetal* zur *Oberen Gemstelalp*. Ein Regenguß scheidet uns flink hinein in die niedrige Hütte. Auch nachts trommelt der Regen aufs Dach.

Auch der Morgen ist regnerisch. Gleichwohl steigen wir in schöner Kletterei zum Gipfel des *Widdersteins*, dessen Felsenhaupt drohend das Tal beherrscht. Fest hängen die Wolken am Gipfel und wollen nicht weichen. Aber beim Abstieg wird es in halber Berghöhe heller, und nachmittags ziehen wir bei Sonnenschein auf aussichtoreichem Pfad hinüber zur kleinen, aber behaglichen *Mindelheimer Hütte*.

Ein lustiges Völkchen ist da beisammen, launige Lieder gibt es mit Klampfen-spiel, Tanz mit Schifferklaviermusik und roten Tirolerwein. Ein zünftiger Hüttenbetrieb! Draußen leuchtet hell der Mond, und drohend nahe steht die schwarze Kette der Gipfel vom *Biberkopf* bis zur *Trettach* schweigend da.

Absteigend zum *Hochrappental* und durch den *Körbertobel* wieder aufwärts erreichen wir die *Rappenseehütte*, liegen am *Kleinen Rappensee*, in dem die feste Silhouette des *Rappenseeköpfles* sich spiegelt, und blicken still hinüber zum *Widderstein* und den *Schafalpköpfen*, an denen wir gestern vorüberzogen.

Und dann der *Heilbronnerweg*, wunderschön wie im vorigen Jahr. Wieder nimmt die *Kemptner Hütte* gastlich uns auf.

Ein Ruhetag vergeht bei Nebel und Regen mit Essen und Schlafen, mit Lesen und Plaudern. In Gedanken geht man noch einmal durch die letzten schönen Tage, und alles wird klarer, reicher und tiefer.

Bei unsicherem Wetter steigen wir zum *Rauhede* und *Kreuzede* hinauf. Da faßt uns ein Wettersturz, Regen und schneidender Wind treiben uns in die überfüllte Schutzhütte am Gratweg. 6 Stunden warten wir auf Besserung, dann kämpfen wir uns bei scheußlichstem Wetter über die Höhe des *Kreuzedes* in 4 stündigem, zähem Ausharren zum *Alpele* durch, rutschen auf Wegen, die zu Bächen geworden sind, zur *Käseralp* hinab und erreichen bei einbrechender Nacht völlig durchnäßt das Gasthaus im *Oytal*. In licht-erfüllter, warmer Stube, bei schmackhaftem Mahl ist bald alle Mühsal ver-gessen.

Andern Tags aber prangen die Berge im Neuschnee. Ein Glück, daß wir uns durchschlugen! Dann geht es singend nach *Oberstdorf*. Da begeistert die Jungens noch einmal die tosende *Breitachlamme*. Im „Hirschen“ feiern wir vergnügt das Gelingen der 14 tägigen schönen Bergfahrt. Dann geht es, mit dem üblichen Aufenthalt in München, der Heimat zu.



„O wie häßlich, o wie gräßlich,  
 wie abscheulich und wie roh  
 ist es, wenn du, rucksackträchtig,  
 nagelschuhbewehrt und froh  
 emsig auf zum Gipfel stiegst,  
 daß die Aussicht du genießt,  
 wenn dann tückisch Nebel nieselt,  
 Regen rieselt, Wasser fließt!

Und du dachtest doch, es würde,  
 und du hofftest, daß es sei,  
 stattindessen ist's belämmert  
 und benebelt - eins, zwei, drei!

Tausend tück'sche Teufel kochten  
 aus den Wolken einen Brau,  
 klebten ihn an Grat und Gipfel,  
 und die ganze, große saubere  
 Sache ist vermieselt  
 und vermatscht und vermatscht,  
 und du tappst durch nasse Plässe,  
 daß es in den Stiefeln quatscht.

Tausend tück'sche Teufel lachen:  
 „Ha-ha, ha-ha, ha-ha, ha-  
 ben wir dich in unsrer grauen  
 Wäschewascheküche da?“

Ritzegraue, nasse Wolken  
 jagen wir mit Wonnebeben.  
 Aussicht willst' heut' haben?  
 Freund, jetzt kannst' was erleben!“

Tausend Teufel reißen Fetzen  
 aus der Wolken grauem Schlick,

klatschen dir sie um die Ohren,  
 nehmen dir den Fernblick.  
 Und du kannst nur ohnmächtig  
 immerfort entrüetet schrein:

„O wie häßlich, o wie gräßlich,  
 wie abscheulich, wie gemein!“

Und nun stehste windzerblasen,  
 strohverwitwet und allein,  
 und du könntest doch im Tale  
 still dich deines Lebens freun!  
 Könntest, ach, stattunterdessen,  
 still beschaulich dich ergehen,  
 auf dem Kanapehe sitzen,  
 friedlich, oder auch zu zwoen!

Könntest mit der An-Getrauten  
 froh im Tale wandeln Lust,  
 in den Wäldern, in den Auen,  
 in der Blumen Blütenblust.  
 Könntest mit der Einzigeuren  
 hinokastern, o wie schön!  
 oder auch als Gentlemane  
 mit ihr mal ratskellern gehn!

Und nun stehste, ganz benebelt,  
 blau die Nase, kalt das Bein.  
 O, wie oberniederträchtig!  
 Wie abscheulich, wie gemein!

Dieses aber, wer's erlitten,  
 dem stört es die Gipfelruh,  
 und er stolpert ohrenhängend  
 und bedrippt dem Tale zu.

Dr. Roesing

# Osterfahrt ins Schwarzwassertal, 1936

Von Dr. Helmut Schulze

Kaum ein Sport hat sich in den letzten Jahren so durchgesetzt wie der Skilauf. Die Schönheit der winterlichen Berge wird um so mehr empfunden, als gerade der milde Winter mit Nebel und Regen uns wenig Gelegenheit bietet, aus unseren Stuben ins Land hinauskommen. Der Skilauf bietet uns außerdem körperliche Betätigung, die ein jeder sich nach seiner Leistungsfähigkeit gestalten kann. Der größte Vorzug des Skilaufes ist, daß jeder, der nur einigermaßen sportlich leistungsfähig ist, bei geeigneter Anleitung Skitouren machen kann, die ihm das Erlebnis der winterlichen Berge voll auf zuteil werden lassen. Aus all diesen Gründen strömen jährlich Tausende in die Berge, üben sich im Skilauf und finden Erholung von ihrer Arbeit. Die Berge, die früher nur im Sommer mit Pickel, Steigeisen und Seil bezwungen wurden, werden jetzt zum Teil auch im Winter besucht, und gerade die Jugend war hier bahnbrechend.



Ochsenhofercharte und Skigelände

Aufn. H. W. Kalbfuß



Grundlawine am Steinmandl

Aufn. H. W. Kalbfuß

Der Winter beschenkt uns auch in Mitteldeutschland gelegentlich einen „geführten“ Schnee, und wir haben von Kassel aus auf dem Meißner oder auch in nächster Nähe der Stadt Gelegenheit, uns mit den Brettern vertraut zu machen. Für uns soll der Skilauf hier nur eine Vorübung sein in der Beherrschung der Bretter. Mit dieser Vorarbeit soll es dann ins Hochgebirge gehen. Schon zweimal hat die Skigruppe, die sich im Laufe der letzten Jahre, ähnlich wie die Klettergruppe, innerhalb der Sektion gebildet hat, eine Fahrt in die winterlichen Berge unternommen. Am besten ist dafür die Osterzeit geeignet, die unserer Jugend nach dem langen Winter in der Schule die gewünschte Abwechslung und Erholung bietet. Beide Fahrten 1935 und 1936 standen unter dem Druck der Grenzsperrre und gingen daher in die deutschen Voralpen auf die Schwarzwasserhütte im Walsertal, das zwar staatlich zu Österreich, zollpolitisch aber zu Deutschland gehört. Trotzdem die Hütte gerade im Frühjahr, wenn unten im Tal alles ausgeapert ist, von Skiläufern überlaufen war, haben wir dort oben immer schöne Tage verlebt und uns im Skilaufen weiter ausbilden können.

Für die Zukunft wollen wir unsere Fahrten anders gestalten, etwa in der Form, daß zunächst ein geschlossener Kurs auf einer unbewirtschafteten Hütte abgehalten wird, und daß sich dann eine größere Wanderung mit Gipfelbesteigungen von Hütte zu Hütte anschließt.

Die Schwarzwasserhütte liegt 1750 m hoch am Ende des Schwarzwassertales. Die Umgebung bietet gute Übungshänge und manche schönen Gipselfahrten,

die allerdings bei dem geringen Höhenunterschied von geübten Läufern von der Hütte aus in ganz kurzer Zeit gemacht werden können. Dieses Gebiet aber war gerade richtig für die Anfänger unserer Skigruppe, die gerade in Kassel gelernt hatten, auf den Brettern zu stehen.

Die Osterfahrt 1936, von der hier die Rede sein soll, kam erst im letzten Augenblick zustande. Der Winter hatte wenig Schnee gebracht; man wagte schon nicht mehr, an Skilauf zu denken. Wir ließen uns nicht irren machen. Fünf Anfänger und drei alte Skiläufer fuhren am ersten Ferientag ins Allgäu hinunter. Regen und Nebel umgab uns, als wir in Oberstdorf ausstiegen, und auch noch, als uns das Postauto in Riezlern auf die völlig aufgeweichte Landstraße setzte. Wir machten die letzten Einkäufe für unsere 14 tägige Einsamkeit und stiegen dann über die Ausläufer des Heuberges schwer bepackt zur Hütte hinauf. Erst hinter der Auenhütte konnten wir anschnallen und keuchten dann die letzten steilen Hänge zur Hütte hinauf. Hier oben sah es schon anders aus. Schnee war genügend da. Am größten aber war die Überraschung für unsere Anfänger, die das Hochgebirge noch nie gesehen hatten, als am anderen Morgen die Sonne den Nebel verdrängte und die Berge herauskamen. Am Vormittag paßten wir die Bindungen an. Bald nach Mittag stiegen wir alle zum Hählekopf hinauf. Diese erste Fahrt konnte nur gemacht werden, weil die meisten wenigstens schon einmal auf den Brettern gestanden hatten. Es erwies sich als gut, gleich zu Anfang den Skineuling auf einen Gipfel zu führen. Die herrliche Fernsicht, die wir gerade an diesem Tage hatten, zeigte allen, welche landschaftlichen Schönheiten sich dem Skiläufer erschließen, und mit dieser Begeisterung gingen wir am nächsten Tag an die Trainingsarbeit.



Telemark-Schwung



Aufn. H. W. Kalbfuß

Lawinenkegel

Wir hatten einen kleinen Skikurs eingerichtet. Jeden Morgen wurde längere Zeit geübt. Die Übungszeit endete mit einer kleinen Rundfahrt in der Nähe der Hütte. Nachmittags wurde auch noch kurz geübt; je länger der Kursus dauerte, desto mehr wurde die Nachmittagsübung durch kleine Fahrten ersetzt. Bei der planmäßigen Übung begannen wir mit der Schußfahrt, zu der sich auch auf Tour manche Gelegenheit bot. Schneepflugfahren brauchten wir kaum zu üben; der Schnee ließ uns ohnehin keine allzuhohe Geschwindigkeit erreichen. Wichtiger wurde der Stemmbogen, den ich als den Grundstoß des Könnens für den Skifahrer, der Touren machen will, ansehe. Freilich ist er für den Ungeübten nicht leicht zu erlernen, und bis zur völligen Beherrschung auch an schwierigen Hängen hat es keiner der Anfänger gebracht, obwohl wir täglich andere Hänge zum Aben ausuchten. Aber unter günstigen Verhältnissen hat ihn mancher auf Fahrt anwenden gelernt. Den Christiania übten wir zunächst aus der Schußfahrt. Später kam der Stemmchristiania hinzu. Dabei wirkte es sehr hinderlich, daß der Schnee immer schlechter wurde. Zuletzt war es nur noch an einem Hang am Steinmandl, der von vielen Skikursen festgetreten war, möglich, Bogen zu fahren.

Die kleinen Gipfeltouren am Nachmittag oder auch einige Ganztagestouren litten auch darunter, wenn auch hier die Fernsicht uns für vieles entschädigte. Die Touren haben uns viel Freude gemacht. Der Blick über die verschneiten Gipfel und die schon grünenden Täler hatte gerade in diesen Gegensätzen etwas Überwältigendes. Den Hählekopf haben wir noch öfters bestiegen. Das Steinmandl lockte immer wieder, besonders durch die schöne Abfahrt nach beiden Seiten. Zweimal waren wir jenseits des Gipfels in einem einsamen Tal, wo wir auch besseren Schnee hatten. Jenseits des Hählekopfes boten die Pellinger Köpfe einen schönen Blick nach Sibratsgfall hinunter. Außerdem hatten wir unterhalb auf einer Alm einen schönen Rastplatz für die Mittagszeit entdeckt. Unsere Gipfelstürmer wagten sich weiter. Sie waren auf dem Hohen Ifen. Immer wieder sahen wir bei allen unseren Fahrten den Didamskopf jenseits der Zollgrenze, den wir nicht besteigen durften. Innerhalb des deutschen Gebietes gab es noch mancherlei Touren, die man jedoch wegen der ständigen Lawinengefahr nicht machen konnte. Wir sahen in diesen Tagen manche Lawine niedergehen. Wenn auch die Anfänger die Gefahr, der in dieser Zeit fast alle Hänge unterlagen, nicht ahnten, so waren sie doch bereit, unsere Vorsicht anzuerkennen.

Am 29. März fuhren wir nach Oberstdorf zur Wahl. Es war das einzige Mal, daß wir im Tal schönes Wetter hatten. So konnten wir uns an den vielen Blumen freuen, die auf den Wiesen blühten. Als wir dann wieder in strömendem Regen mit dem Auto nach Oberstdorf fuhren, wurden schon Pläne gemacht für die nächste Skifahrt.



# Wetterstein – Fahrt im Sommer 1936

Von Dr. H. Roesing

## Auftakt

In einem verregneten Sommer eine Alpenfahrt? Und noch dazu ins Wetterstein-Gebirge, das bekannt ist durch seine Unberechenbarkeit? Soll man das wagen? Und in einem Jahre der verschlossenen Grenzen, der Quartiernot und Überfülle auf Hütten und Wegen — wandern, klettern und rasten wollen mit 12 Personen? Ist das nicht unmöglich? —

So sprachen die Bedachtamen und Weisen. Aber wie herrlich ist es doch, zeitweise unweise zu sein! Und wir zwei Führenden vergaßen unsere 40—50 Jahre und waren zuversichtlich mit den 17 jährigen. Und so ging es denn auf die Fahrt. Die Führer waren Herr Vogel und Dr. Roesing; es nahmen teil die jungen Mitglieder: Damm, Fritsch, Hartmann, Leise, Römer, Roesing (Klaus), Schomberg, Uhl, Völker und Winkler.

Freilich, die bestellten Abteile im Zuge waren nicht belegt, — freilich, der durchgehende Wagen nach München war kein durchgehender, und mitten in der Nacht gab es ein hastiges Umsteigen und Zusammenraffen aller im Abteil verstreuten Habseligkeiten, — freilich, der Regen trommelte gegen die Scheiben und bildete die Begleitmusik zum Murren verschlafener Fahrgäste, die wir aufscheuchen und zum Zusammenrücken zwingen mußten — aber was tat das? 14 Tage Bergfahrt lagen vor uns! „In Ordnung“, sagten die Jungens. „Wird schön werden“, — dachten wir.

Und wirklich, hinter München wurde es heller. Zwar lag der Starnberger See in abweisendem Grau, zwar fehlten die weißblinkenden Segel und flinken Yachten. Auch in Murnau noch, wo wir den Zug nach elfstündiger Fahrt verließen, flatschten die Wellen des Staffelsees trübe und unlustig gegen menschenleere, verödete Ufer und Bootsplätze, — aber langsam kam die Sonne durch und geleitete uns auf zweistündiger Wanderung nach dem ersten Ziel: O h l - s t a d t.

„Übernachten wollen's hier, 12 Personen? Ausgeschlossen! Drei Reisegesellschaften ham'm'r do, mit drei Omnibussen. 120 Hitlerjungen in allen Scheunen, ka Platz is nimmer do“, meinte die Postwirtin. — Wie sagten die Weisen? Quartiernot? Gleich im Anfang bekamen wir sie zu fühlen! Und überall im Dorf die gleichen abweisenden Mienen, das gleiche Schütteln des Kopfes.

Da begaben wir uns zum Vertreter der Amtsgewalt und baten um Quartier für 12 tatendurstige Bergsteiger. Und im Gefolge des Herrn Bürgermeisters ging es von Hof zu Hof. „Sepp, du nimmst zwóa, und Anderl, du aa zwóa, und

du звоа, und du" — und da gab es keinen Widerspruch und kein Dischkuriern: in 10 Minuten waren alle untergebracht in den Häusern der Bauern. Wie herrlich schmeckte nun das Abendessen in den „Drei Linden“, wo die Bauern in schmucker Sonntagstracht saßen und kartelten!

Früh sollte es zu Bett gehen, um Kraft zu sammeln zum morgenden Anstieg. So trennten wir uns bald nach dem Essen. Aber war da nicht Schuhplattler-Abend in den „Drei Linden“ angezeigt? So kamen, — soll ich es verraten? — als die ahnungslosen Führenden schliefen, die Jungen auf leisen Sohlen geschlichen und genossen noch heimlich mit geweiteten Augen die Ausbrüche schenkelklatschender und dielenstampfender Bajuwarenlustbarkeit. Die Führer schliefen ja und merkten nichts.

### Auffi geht's!

Der nächste Tag aber wurde sauer, denn die Nacht war kurz gewesen. Sakra, war der Weg steil! Teufi, was drückte der Rucksack!

Und der Erste der ansteigenden Menschenschlange setzte unerbittlich Fuß vor Fuß und gönnte nur sparsame Rast. (Wartet, ihr Brüder! Jetzt kommt die Quittung für den heimlichen Schuhplattler-Abend.) Mit einem Seufzer der Erleichterung warf man in der Sennhütte der Wanck-Alm (1 300 Meter) den Rucksack ab; 600 Meter Anstieg in 2 Stunden. Nicht übel. Und nun gab es ein Schwelgen in frischer Milch und den Schätzen des Rucksacks.

Dann bei herrlichem Sonnenschein hinauf zum Kamm, der zum „Heimgarten“ hinführt (1 790 Meter). Wie wandert sichs herrlich so in der Höhe! Tief unten zur Linken die blinkenden Flächen des Staffelsees, des Starnberger- und Ammersees; rechts aber türmen sich die Felsenmauern des Wettersteinklamm, des Karwendels, und weit in der Ferne, zwischen weißen Wolken, die blinkenden Wunder der Öztalergipfel. Aber der Baumgrenze gehen wir jetzt, schreiten über die gestürzten und zerrissenen Stämme der letzten Wettertannen, an Inseln grünender Latschen vorbei auf schmalem Grasweg.

Mittags ist der „Heimgarten“ erreicht. Die Hälfte von uns drängt sich noch hinein in die überfüllte kleine Schutzhütte und labt sich an Erbsuppe mit Würsteln. Die andern hocken mit hochgeschlagenem Kragen im Windschatten der Hütte draußen und frieren. Denn es pfeift kalt um Hütte und Gipfelkreuz.

Und dann beginnt der wunderschöne Gratweg hinüber zum Herzogstand. Herrlich ist der Blick auf den blaugrünen Walchensee, dessen Kraftwerk an einer Stelle gut sichtbar ist. Drahtseilgesichert führt der Pfad mühelos dahin, und immer wieder haftet der Blick an den interessanten Einzelheiten des Weges, an jähem Felswänden, an Schuttrinnen, die zur Tiefe hinabstürzen, an Grattürmen, die zur Höhe klimmen.

Eine kleine Kletterei leitet am Ende zum Herzogstand-Gipfel (1 731 Meter). Sonnige Gipfelftunde und prächtiger Rundblick sind uns beschieden.



Gratweg vom Heimgarten zum Herzogstand

Aufn. Klaus Roefing

Hinter dem Jochberg wächst die Benediktenwand in abschreckender Steilheit empor, die Zugspitze, die ewig wolkenumwallte, wird frei. Wie schön ist es hier! Dann geht es in bequemen Serpentina hinunter zu den behaglichen *H e r z o g s t a n d h ä u s e r n*. Schnell finden wir gutes Quartier, denn nach den Regenschauern der letzten Tage haben sich noch wenig Menschen in die Höhe gewagt. Der Abend aber ist unvergleichlich schön, wunderbare Wolkengebilde in wechselnder Beleuchtung türmen sich auf und zerfließen, türmen sich neu und lasten am Ende mit erdrückender Wucht auf allen Gipfeln. Nachts aber heult wieder der Sturm um die Dächer.

Schwere Nebel wallen am nächsten Morgen um das Haus. Während wir noch beim Kaffee sitzen, beginnt es zu rieseln. Aber singend steigen wir den schmalen Pfad hinunter zum *W a l c h e n s e e*. Die hohen Gräser, die den Pfad umsäumen, durchnässen uns bis zum Knie; es gießt unerbittlich, das Singen verstummt. Unten am Seeufer hält die Schar, drückt sich das Wasser aus Hosen und Mänteln und blickt mißmutig über die graue Seefläche zu den verhängten Bergen. Große Reiseomnibusse, die auf der Uferstraße vorüberbrausen, überschütten uns mit dem Sprühregen der Pfützen.

Wir beschließen, unser Programm zu ändern, da das Weiterwandern aussichtslos erscheint, erwischen ein billiges Auto und fahren kurz entschlossen, vorbei an stillen Almwiesen mit dunklem Tannengrün, über den lichtgrünen Isarkanal nach *M i t t e n w a l d*. Am Bahnhof tauschen wir die nassen Strümpfe mit trockenen und philosophieren in einer Konditorei, die wir bei strömendem Regen im Laufschrift erreichen, bei Kaffee und Kuchen über den schnellen Wechsel der irdischen Dinge. Dann, als es aufhört zu gießen, schnell ein Gang

über den regennassen Asphalt der Hauptstraße, ein bewunderndes Verweilen vor der eindringlichen Schönheit der gemäldegeschmückten Häuser, vor Goethehaus und Geigenbauerdenkmal. Dann reißt die Wolkenwand auf, Karwendelwände und -grate ragen in blaue Luft. Schnell in die Bahn und hinüber nach Garmisch-Partenkirchen, um den Anschluß an die geplante Route zu bekommen. Krottenkopf und Kramer aber, die für diese Tage vorgesehen waren, müssen wir fallen lassen.

Die Jugendherberge ist überfüllt (angemeldet waren wir ja erst für zwei Tage später), und wieder beginnt die unerfreuliche Quartiersuche, bis wir endlich im „Schatten“ unterkommen. Eine „Sonne“ wäre uns lieber gewesen.

Aber am nächsten Morgen ist auch diese wieder da und vergoldet die schroffen Wände der Waxensteine, der Alpspitze, der Höllental- und Zugspitze. Grün und einladend winken Kramer und Wanl, und keck steht die Spitze des Ettaler Mandls vor dem hellen Himmel. Da lassen wir die Rucksäcke im Gasthof und ziehen beschwingten Fußes zum schönen Rißersee, in dem die weißen Wasserrosen blühen und die herrlichen Waxensteine in leuchtender Klarheit sich spiegeln. Fast noch schöner aber ist das grüne Kristall des Badersees, auf dessen Grunde noch immer die Nixe verlangend ihre Arme breitet. Und am schönsten die weite Fläche des Eibsees mit dem Steilabsturz der Zugspitzwand. Ruhig gleiten wir im Boot über den See und können uns nicht satt sehen. „Trinkt, ihr Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“

Den Rückweg nehmen wir über Obergrainau, verweilen still am kleinen Bergfriedhof, der, an die malerische Kirche angelehnt, die Opfer des Zugspitzbahnbaus und manchen Abgestürzten beherbergt, und wenden uns zurück nach Garmisch. Schön war dieser Sonntag, sonnig und reich an beglückender Schau.

Auch am nächsten Morgen spendet der Himmel mit verschwenderischer Fülle Wärme und Licht. Aber Kainzenbad steigen wir zum „Edbauer“ hinauf (1236 Meter), rasten oberhalb lange Zeit an der kleinen Skihütte, lassen uns in der Sonne rösten und bräunen und werden nicht müde, alle Einzelheiten der Berge in uns hineinzusaugen. Wie gewaltig wirken die Wettersteinwand, der Hochwanner, der Oberreintaler Schrofen, die Dreitor Spitze, die Alpspitze und die Waxensteine aus solcher Nähe! Bald werden wir oben stehen auf manchem von euch, — denkt man beglückt. Dann geht es singend hinab über Hintergraseck in die Partnachklamm, in der die Wasser donnern und tosen in alter, unbändiger Kraft.

Beim Verlassen der Klamm zeigen wir den Jungens noch die große Olympia-Schanze am Gudiberg. Wir setzen uns auf die leeren Tribünen und erleben wenigstens in Gedanken das Schauspiel der Wettkämpfe im Winter; auch die Bobbahn am Rißersee und die anderen Olympiabauten weckten regstes Interesse.



Rast am Schachen

Aufn. Klaus Roesfing

Die zwei schönen Tage haben uns Mut gemacht; wir wollen schnell zupacken und hinauf auf die Höhen. In aller Frühe ziehen wir wieder durch die Partnachklamm, an deren Wildheit man sich nicht satt schauen kann, zur Wettersteinalp. Da faßt uns nach schwülem Anstieg das erste Gewitter und zwingt zur Flucht in eine Sennhütte. Aber es verzieht sich, und wir steigen weiter, bei wachsender Schwüle und wolkenbedroht, an Alpenrosenhängen vorbei auf dem bequemen „Königsweg“ zum „Schachen“ (1866 Meter), wo Königslaurie auf wundervollem Ausichtsplatz ein maurisches Schlößchen erstehen ließ.

Am Nachmittag entlädt sich das Hochgewitter, das sich stundenlang vorbereitete, mit elementarer Wucht. Blitzschläge ins Haus, in Telegraphenstange und nahen Baum, in die Felsen ringsum, stürzende Wassermassen von der Schachenwand herab, saufender Hagelschlag! Wir sitzen geborgen, denken aber im stillen: wird es uns auch mal so im Freien packen, mit 10 Jungs, vielleicht in den Felsen, ungeschützt? Und wir hoffen: nein, es wird nicht! —

Am Abend aber breitet sich wunderbare Klarheit ringsum. Zum Greifen nahe stehen die Berge vor hellgelbgetöntem Himmel, weiße Nebelbänke liegen im Tal, Wolkengebilde von unerhörter Schönheit segeln durch selige Weiten. Wir gehen hinüber zum kleinen Schachenpavillon und blicken ins Oberreintal hinab, sehen das Wasser der blauen Gumppe wie ein stilles Auge herausleuchten, sehen den Teufelsgrat sich hinüberschwingen zum Platt, den Schneefernerkopf und weiter, alles beherrschend, den Doppelgipfel der Zugspitze. Und schauen stumm. —

### Die Tat

Jetzt hat sich's ausgewettert, nun muß es schön werden! Nach ungemütlich kalter Nacht in schlechtem und überfülltem Quartier sieht uns der Morgen früh auf den Beinen. Um 5 Uhr sind wir im Anstieg über das Frauenalp und freuen uns an den Köstlichkeiten alpiner Flora. Aber die nahen Gipfel sind zu verdächtig klar, Bergschafe kommen in Sprüngen uns entgegen und weiden

talabwärts, schwere Wolken drohen in der Wetterede — ein schlechtes Zeichen! Unter der erdrückenden Wand der Leutascher Dreitorspitze hin folgen wir dem Pfad, in Windungen gehts aufwärts zur Meilerhütte (2380 Meter), die zwischen Felsen eingekleilt liegt und sich duckt vor dem schneidenden Gratwind. Um  $\frac{1}{27}$  Uhr setzen wir den Fuß über die Schwelle. Anerkennendes Staunen über die frühen Gäste. Draußen wallen bereits wieder die Nebel und nehmen jede Sicht. Hat es Zweck, auf die Dreitorspitze zu klettern? Ist es zu gewagt? —

Der Hüttenwirt, um Rat gefragt, meint: „Dös Jahr woas ma gar nix. Es kann gut werdn, oder schlecht. Vielleicht kriegn's an Ausblick, aber wanns Hagel gibt, wie gestern, nacher ischt's gfehl. Da kann man sich nimma holtn mit die kalten Händ.“ Ermutigend Klingt das nicht, aber auch nicht glatt ablehnend. Nun haben wir den schönen Kletterberg vor uns, gut ausgerüstet und frisch sind wir alle, die Jungens voller Ungeduld, einen richtigen Kletterweg unter die Genagelten zu kriegen. Also Wollfächer, Wetterschutz, Handschuhe und Proviant in den Rucksack — alles andere bleibt zurück — und hinauf zur westlichen Partenkirchner Dreitorspitze (2673 Meter).

Ein steiler Geröllhang macht uns warm. Dann geht es langsam und mit Vorsicht in die Felsen, von Absatz zu Absatz, von Drahtseil zu Drahtseil, über Eisenspitze oder frei kletternd. An heißeren Stellen hilft die Hand des Kameraden oder ruhiger Zuruf. Und sie schaffens mit sichtlicher Freude. Dick braut der Nebel um uns und zieht in schweren Schwaden, leichter Neuschnee vom gestrigen Gewitter liegt auf den Felsen und läßt durch die Handschuhe hindurch die Finger kalt werden. In  $1\frac{1}{2}$  Stunden stehen wir auf dem Gipfel und schreiben mit klammen Fingern die Namen ins Gipfelbuch.

Aber eiskalt pfeift der Wind, Ausblick ist nicht zu erwarten; so geht es gleich in gewohnter Marschordnung wieder hinab. Da rieseln die ersten Flocken herab, es beginnt zu schneien. Vorsichtig, ohne Hast steigen wir ab. Ein scharfer Anruf lehrt die Unvorsichtigen, allzu leicht Sicherer, daß die Hände ans Seil gehören und bei jedem Schritt aufgepaßt werden muß. Sie gehen gut, die Jungens, keiner gleitet aus, keiner tritt Steine los.

Endlich stehen wir wieder auf dem Geröllfeld und springen in langen Sätzen hinab in ungehemmter Bewegung. Was schadet es, daß nun ein nasskalter Schauer uns noch überschüttet! Wir haben es geschafft, und mittags sitzt alles wieder vergnügt und stolz um die dampfende Suppe.

Gemütlich schlendert es sich nach ausgiebiger Rast wieder hinab zum Schachenhäus. Die Wolken hängen nur an den Gipfeln, weiter unten ist alles freier und schön beleuchtet. Wir reden nicht viel, nur ab und zu bleibt einer stehen, deutet still irgendwohin und sagt leise: Sieh, wie schön!

Am Nachmittag ruhen wir aus. Die Jungens sprechen interessiert mit einem bergfreudigen Pater, der in seiner braunen Kutte auch hier oben herumsteigt;





Zugspitze-Ostgipfel

Aufn. H. W. Kalbfuß

andere gehen durch den berühmten Alpenpflanzengarten und freuen sich an leuchtenden Farben und zierlicher Blütenform.

Nach schlechter und unruhiger Nacht — einen Patienten mit Halsentzündung hatten wir zu betreuen — lacht in der Frühe ein sonniger Sonntag. Außerordentlich genußreich ist der Abstieg ins Oberreintal, immer mit dem Blick auf den herrlichen Talschluß. Hinunter zur Bockhütte geht es, wo der Alte mit dem Mosesbart mit einem „Saubua!“ unsern ihn knüpfenden Klaus bedroht, zur Angerhütte, in der sichs gemütlich rastet, mit stillem Verweilen an dem Farbenwunder der blauen Gumppe oder dem tosenden Fall der Partnach weiter oberhalb, in 6 Stunden hinauf zur Knochhütte (2052 Meter). Da gibt es gutes Quartier und einen Pfannkuchen von riesigen Ausmaßen. Draußen heben sich wieder Nebel und verflattern. Und prächtigste Abendbeleuchtung beschließt im Feierglanze den schönen Tag.

„Morgen geht's auf die Zugspitze! Der erste Dreitausender!“ — „Phantastisch!“ sagt unser Jüngster (er ist sehr stolz auf das Wort!) „Fabelhaft!“ — „In Ordnung!“ nickten die andern.

Um 4 Uhr wird geweckt; nach kurzem Frühstück steigt unsere Kette in gleichmäßigem Schritt bei schöner Sicht zum Schneefernerhaus (2650 Meter). Der Schnee ist weit weggeschmolzen, nur in einzelnen Flecken ist er geblieben, der Gletscher erscheint klein.

Im Hotel ist das Leben noch nicht erwacht. Wir rasten kurz vor dem Hause, Nebel und kalter Wind kommen auf. Dann nehmen wir den Gratweg unter die Füße, der drahtseilgesichert, lustig, in leichter Kletterei hinaufführt zum Münchnerhaus (2964 Meter). Erst kurz vorher sehen wir es, so dick ist der Nebel geworden. Aber der Wind bläst mit frischer Kraft, die Nebelmassen wallen, man kann auf Ausblick hoffen. Krächzend stoßen die Dohlen aus dem Grau herab und zeigen ihre Flugkünste.

Wir rasten und warten. Die ersten Wagen der Seilbahn schweben herauf und entladen ihre Gäste. Wir gehen zur Station hinüber, betrachten die Anlagen der Schwebebahn und steigen über die eisernen Krampen zum Ostgipfel hinauf. Und eben stehen wir am Gipfelkreuz, da wird unserem Wunsche Erfüllung. Wie auf ein Zauberwort teilt sich der Wolkenvorhang, reißt weit auf und verflattert, und ungehindert und frei liegen vor uns der Eibsee, das Höllental, die Höllentalspitzen und das vielgestaltige Auf und Ab der felsigen Kämme. Dann kommen die Großen im Reiche der Gipfel: die Hohen Tauern, Großglockner, Zillertaler, Stubai- und Öztaler, und wie sie alle heißen. „Weit, hoch, herrlich der Blick, rings ins Leben hinein!“ — Wir stehen und staunen, und unser Herz ist erfüllt von tiefem Glücksgefühl.

Das nehmen wir mit hinab beim Abstieg, das beschleunigt unsern Fuß, das läßt die Jungens in übermütigen Sätzen hinabfahren über die Schneereife unterhalb des Gletschers. Deutschlands höchster Gipfel hat sich uns gnädig gezeigt in diesem verregneten Sommer. Die Mühe hat sich gelohnt. „Phantastisch war's, wie?“ — „Klar!“

Nicht lange blieb die Sicht frei. Während wir mit langen Schritten der Knorrhütte wieder zueilten, fielen bereits die ersten Tropfen. Dann kam das übliche Gewitter während des Mittagessens. Im Eilmarsch streben wir dann dem Tale zu; — da faßt uns das zweite Gewitter und jagt uns in die Angerhütte. Hier bleiben wir und trocknen die nassen Sachen. Draußen plätscht der Regen. In der Hütte aber ist es gemütlich bei Zitherpiel und Schnadahüpfel-Gesang.

Das Ziel des nächsten Tages ist die Alpspizze (2673 Meter). Bei Sonnenschein geht es früh durch das Oberreintal wieder abwärts bis zur Bockhütte, dann durch Wald aufwärts zur Staibenwand und über Grashänge steil in erschlassender Mittagshize zum Staibensee. Ganz verdurstet sind die Jungens, wir trinken das Seewasser und machen längere Rast. Die Rucksäcke werden, um Kräfte zu sparen, zu einem Haufen getürmt und mit einer Olhaut bedeckt; ein Junge bleibt als Wache zurück, ein anderer geht als Quartiermacher voran zum Kreuzedhaus. Der Haupttrupp steigt, erst mühsam über Geröll, dann in leichter Kletterei zum Gipfelkreuz.

Schon beim Aufstieg nahen sich Wetterwolken, auf dem Gipfel nehmen sie jede Sicht, und grollender Donner mahnt zur Umkehr. So geht es eilig hinab, schwere Tropfen plätschen bald auf die Jacke, im Nu rieselt es über die Felsen, die Wegzeichen sind kaum mehr sichtbar im dichten Grau; wir rücken dicht auf, um den Vordermann nicht zu verlieren.

Glücklicherweise zieht das Gewitter seitlich ab. So können wir beim Gepäck noch eine Weile rasten. Aber die Dunkelheit naht. Da nehmen wir den direktesten Weg abwärts, geraten auf einen unangenehm steilen Felsensteig, springen, gleiten und rutschen abwärts und erreichen bei einbrechender Dunkelheit nach 1½ stündigem Marsch müde und hungrig das Kreuzedhaus.

Da ist es wie im Himmel: herrliches Abendessen, behaglicher Gästeraum, wunderbare Lager, blitzsaubere Waschgelegenheit. Wie tut das wohl!



Der nächste Morgen ist klar, der Blick von der Kreuzeck-Terrasse köstlich. Gut ausgeruht ziehen wir gemächlichen Schritts hinüber zum Schwarzenkopf (1818 Meter), steigen, immer den Blick ins Höllental vor uns, über die Knappenhäuser zur Angerhütte im Höllental hinab und von da durch die düstere Höllentalflamm, in der die Wasser von allen Wänden stürzen, über Obergrainau nach Garmisch. Dort beginnt der übliche Kampf ums Quartier. Nur auf schlechtem Notlager bringen wir die Jungens unter. Nachts gießt es in Strömen.

#### Ausflug

Wohl haben wir noch einige Gipfel auf unserem Programm. Als aber am andern Morgen wieder schwere Regenwolken an den Gipfeln hängen, brechen wir ab. Was zu erzwingen war in 12 Tagen, haben wir geschafft. Mittags nach München, Quartier in der Jugendherberge, Gang durch die Stadt: Rathaus und Frauenkirche, Feldherrnhalle, Braunes Haus und Königsplatz. Nächster Tag: Führung durch das Deutsche Museum; nachmittags: Tierpark Hellabrunn; Abendessen im Hofbräu (natürlich!). Nachts Heimfahrt im wirklich durchgehenden Wagen, schlaftrunken, müde vom Wandern und Schauen, aber froh und glücklich. Wir Führenden atmen auf: Alle sind glücklich heimgebracht, keiner überanstrengt, keiner gestürzt.

„Na, Jungens, wie war's?“ — „Phantastisch! Fabelhaft!“

# Fuchslargrat von West nach Ost

Von Hans Werner Kalbfuß

Seit drei Tagen ist das Prinz Luitpold-Haus am Hochvogel schon mein Quartier. Kleinere Klettereien haben mich bereits auf die richtige Form gebracht, und heute soll nun endlich der ganze Grat der Fuchslar mein werden. Ich muß leider allein gehen. In den ganzen drei Tagen hat sich noch kein Zünftiger sehen lassen, jeden Abend ist die Hütte übervoll, aber ein Kletterer war nie dabei. Der Hochvogel ist das höchste der Gefühle für diese Alpenwanderer, alles andere würden sie für einen unverantwortlichen Leichtsinn halten.

Als am Morgen der Betrieb um 5 Uhr losgeht, bleibe ich schön liegen und drehe mich nochmal auf die andere Seite. Die liebe Sonne soll den Fels erst ein bißchen erwärmen. An die Finger friere ich nicht gern, wenn es sich irgendwie vermeiden läßt. Als Letzter verlasse ich die Hütte. In der Höhe der Balkenscharte bewegt sich eine schwarze Kette, ein Pilgerzug zum Hochvogel.

Die Kemptener Jäger haben am See gleich neben der Hütte ihre Zelte aufgeschlagen. Da gehe ich zuerst mal vorbei und sehe mir den Betrieb an. Es ist ein Kletterkurs für Offiziere und Oberjäger. Auch sie haben zum Teil etwas Ähnliches vor wie ich, und ihre verschiedenen Seilschaften machen sich auf den Weg zur Balkenscharte. Langsam und bedächtig steigt alles den Schinder hoch, um alle Kraft für die Kletterei aufzusparen. Der Hochvogel ist noch versteckt hinter der Kreuzspitze, aber auf der anderen Seite liegt der Daumen im schönsten Sonnenlicht. Es ist ein wunderbarer Tag heute, lang genug war es aber auch schlecht, und den Sonnenschein empfinden alle wie eine Erlösung.

Als Auftakt klettere ich erst mal auf den „Balken“ und trage meinen Namen in das Gipfelbuch ein, was ich am Tag vorher nicht machen konnte, weil ich meinen Bleistift vergessen hatte. Es muß alles seine Ordnung haben. Die Jäger wollen den Grat Kreuzspitze-Wiedemer Kopf überschreiten. Es ist der reine Massenbetrieb, einige Seilschaften hängen schon in der Wand, und ab und zu hört man ganze Felsplatten in die Tiefe krachen.

Die feierliche Handlung des Schuhwechsels ist auch bald erledigt, und auf weichen Sohlen nähere ich mich dem Einstieg. Nach einer kurzen, nicht allzu schweren Kletterei stehe ich auf dem Vorberg, von dem man dann leicht den Hauptgrat erreicht. Der Hochvogel liegt jetzt in seiner ganzen Größe und charakteristischen Form vor mir. Der Gipfel ist überfüllt, und noch immer



Hochvogel

Aufn. H. W. Kalbfuß

ziehen Massen über das kalte Eß zum Sattel hinauf, wo sie dann verschwinden. Nachdem ich den Hauptgrat erreicht habe, ist es nicht mehr weit zum Westgipfel, dem höchsten der drei Fuchskargipfel, mit 2314 m. Es ist eine wahre Feierstunde, bei solch einem Wetter und allein auf diesem Gipfel zu stehen. 600 m unter mir liegt winzig klein die Hütte, doch ab und zu dringt ein Donnern von dort herauf zu mir. Es sind Reichswehr-Pioniere, die einen Felsen neben der Hütte wegsprengen, um Platz zu schaffen für einen neuen Anbau, denn das Luitpold-Haus faßt schon lange nicht mehr die Menschenmenge, die jede Nacht dort auf Notquartieren übernachten muß. Aber ich muß weiter, denn der Grat ist noch lang. Bald beginnen nun auch die eigentlichen Schwierigkeiten.

Der Stein ist teilweise äußerst brüchig, und jeder Griff muß erst genau auf seine Haltbarkeit geprüft werden. Große Blöcke drohen bei der leisesten Berührung in die Tiefe zu stürzen. Das Allgäu ist und bleibt die beste Kletterschule, hier lernt der Kletterer die Vorsicht und das saubere Klettern, die ihn dann befähigen, in festem Fels schwerste Fahrten zu machen.

Weiter geht es. Plötzliche Abbrüche zwingen mich in die Wand zum Ausbiegen, dann gehts wieder an fast senkrechten Platten in die Höhe; eine Vielseitigkeit zeigt der Grat, wie man es sich nicht besser wünschen kann. Doch dann kommt auf einmal ein kleiner Stemmkamin. Ich versuche zuerst durch Absteigen in die Südwand dieser Schwierigkeit aus dem Weg zu gehen, aber da wird es so brüchig, daß es ohne Seilsicherung einfach bodenloser Leichtsinns wäre, dort weiter zu klettern. Ich muß wieder zurück, die Luft halte ich an aus Angst, daß das winzige Graspolster, auf dem ich stehe, vielleicht herausbrechen könnte. Und in dieser Lage muß ich mich nun umdrehen, um zurück zu können. Doch es geht noch mal gut. Es bleibt jetzt nur der Weg durch den Kamin. Ein paar Meter geht es ziemlich, aber dann wird der Kamin auf einmal so eng, daß ich mich mit dem Rucksack, in dem die schweren Schuhe und Tagesvorrat stecken, überhaupt nicht mehr bewegen kann. Unter erheblichen Schwierigkeiten nehme ich ihn ab und will ihn vorsichtig auf eine kleine Platte herunterlassen, die noch etwa drei Meter von meinem Platz entfernt ist. Seil habe ich nicht bei mir, sonst wäre dies ja ein Leichtes gewesen. So muß ich mich nun auf mein Zielen verlassen, was leider nicht gut abgeht, denn mein lieber Rucksack bleibt nicht liegen, sondern kommt ins Rollen. Nichts hält ihn mehr auf, in kühnem Satz springt er über den Wandabbruch der Südseite hinweg und fällt nach einer Luftreise von ca. 150 m aufs Schuttelkar, wo er liegen bleibt. Die Folgen meines Leichtsinns muß ich jetzt tragen, Feldflasche, Speck und Brot liegen unten, für mich vorläufig unerreichbar. Doch ich habe keine Zeit, das Mißgeschick viel zu bedauern, denn der Kamin macht mir noch genug zu schaffen. In schöner Abwechslung geht es weiter der Madonna zu, dem mittleren Fuchskargipfel.

Schon längere Zeit habe ich Gestalten beobachtet, die mir langsam entgegenkommen. Es sind Jäger, welche in Zweierseilschaften den Grat in umgekehrter



Richtung überschreiten. Wir müssen aneinander vorbei, und das gibt wieder längeren Aufenthalt. Ich bedaure die Soldaten, die in ihrer Uniform schwer schwitzen müssen, während ich, nur mit Hemd und Hose bekleidet, ein leichtes Klettern habe. Aber das gehört nun mal zum Soldatenhandwerk. Nochmals muß ich über ein paar Platten empor, eine steile, zerklüftete Rinne durchsteigen, und dann stehe ich vor der Madonna. Eine spitze, kleine Felszacke, welche genau auf dem Grat steht und nach Norden hin in jäher Steile abfällt. Nach dem Eintrag ins Gipfelbuch gehts weiter zum Ostgipfel, der mit seiner



Fuchstargrat

Aufn. H. W. Kalbfuß

Wetterfahne schon herüberwinkt. Die Hauptschwierigkeiten sind vorbei, und ich kann nunmehr den Grat meist in aufrechter Haltung entlang gehen. Auf dem letzten Gipfel bin ich bald angelangt. Es ist der bekannte Gipfel, auf den die berühmte schwarze und gelbe Wand (Erstbesteigungen von dem Hüttenwirt des Luitpoldhauses, Willi Wechs) heraufführen. Schön ist es hier, weit lasse ich den Blick bis zu den Walsertaler und Schweizer Bergen schweifen. Trettach und Mädelegabel sind leider nicht zu sehen, sie werden vom Hochvogel verdeckt. Nach der andern Seite geht der Blick bis zu der Zugspitze und den Wettersteiner Bergen. Groß ragt der Aggenstein bei Pfronten aus der Kette heraus, und der Rauhornzug liegt in seiner ganzen Länge vor mir.

Aber ich muß jetzt herunter und kann den Grat nicht mehr bis zum Glasfelder Kopf überschreiten, mein Rucksack wartet schon einige Stunden auf mich. Endlich sehe ich ihn zwischen den Steinen liegen. Doch, wie sieht er aus, der Durchbrenner! Vollständig zerlöchert von den scharfen Steinen, der Riemen ist abgerissen, und der Inhalt liegt verstreut in der ganzen Gegend. Ich bin gerade noch mit dem Zusammensuchen beschäftigt, da kracht auf einmal neben mir ein Stein herunter. So schnell ich kann, springe ich aus der Gefahrenzone und bemerke gerade an der Stelle, wo mir das Mißgeschick passiert ist, die Jäger, den Kamin heraufsteigend.

Mein Weg führt mich zurück zu der Balkenscharte. Nach 7 Stunden stehe ich wieder am Ausgangspunkt meiner Kletterei. Den Rest des Tages verbringe ich in aller Gemütlichkeit am Hüttensee. Faul in der Sonne liegend, beraten wir, jetzt zu zweit, für den nächsten Tag eine Kletterei zu dem Großen Wilden. Ich bin froh, daß ich für den andern Tag einen Kameraden gefunden habe. Zu zweit ist es halt doch besser.





Viererspitze von der Scharte aus

Aufn. M. Schleifenheimer

## Bergfahrten im Mittenwalder und Berchtesgadener Land

Von M. Schleifenheimer

Nach diesem verregneten Sommer sollten uns eigentlich die restlich aufgesparten Urlaubstage in das Bergsteigerdorado Zermatt führen, wo wir einen schöneren Spätsommer erhofften, der vielleicht einige größere Bergfahrten gestattete. Da man sich aber schlecht ohne die nötigen Fränkli vierzehn Tage dort aufhalten konnte — die Devisenzuteilung für die Schweiz war gerade kurz vorher gesperrt worden —, so wandten wir uns reumütig unseren bayrischen Bergen wieder zu, die wir in den letzten Jahren nach allen Richtungen so häufig durchstreift hatten. Mittenwald, wo Karwendel und Wetterstein gleich leicht zu erreichen ist, wurde als erstes Standquartier ausersehen.

So steuerten denn mein alter, erprobter Bergfreund O. Sch. und ich in den letzten Augusttagen dieses Jahres dem traulichen Bergort oben im Isarwinkel zu. Wie schon oft, so fanden wir auch heute wieder gute Aufnahme in dem altgewohnten Quartier bei Mutter Fichtl. Der Anfang war vielversprechend. Ein herrlicher, friedevoller Sommerabend empfing uns. Wir setzten uns auf die Veranda des kleinen Sommerhäuschens. Würzig duftet das frische Heu, und drüben die klotzigen Wände des Karwendelstocks erglühen unter dem feurigen Abschiedsgruß der scheidenden Sonne. Magisch zieht der kühne Dolomitzacken der Viererspitze unseren Blick an. Im vorigen Jahr waren wir droben bei Nebel und Regen, dieses Mal soll sie uns besser ihre damals neidisch verhüllte Schönheit zeigen, denn sowohl Barometer, wie der Münche-

ner Laubfrosch kündigen eine längere Schönwetterlage an. Schon am nächsten Morgen sind wir also unterwegs auf dem Karwendelsteig, den wir unterhalb der Mittenwalder Hütte verlassen, um uns über Schneefelder und durch Latschenwände den Einstieg in die Steilschlucht der vorderen Kreuzklamm zu suchen. Gut greifen meine mit stählernen Fuchsnägeln neu bewehrten Bergstiefel, und schnell kommen wir höher. Wo die Klamm sich teilt, halten wir uns rechts und gelangen bald an jene Stelle, wo mein Bergfreund vor Jahren seinen damaligen Seilgenossen, der, vom Steinschlag getroffen, bewusstlos absackte, mit Aufbietung aller Kraft noch eben zu halten vermochte und dann in schwierigem Transport zu Tal bringen mußte. Damals herrschte Nebel wie auch bei unserem vorjährigen Aufstieg. Wir merken, wieviel leichter es ist bei solchen günstigen Verhältnissen wie heute. Das letzte, plattige Stück liegt hinter uns, und wir stehen in der Scharte und bewundern die wilde Felsenwelt hier oben. In den Steilwänden jenseits der Scharte äugen neugierig Gamsen zu uns herauf, kümmern sich aber nicht weiter um uns und äßen, langsam weiter ziehend, das spärliche Grün zwischen den Schrofen, trotzdem wir höchstens 60 m weit von ihnen entfernt stehen. Ohne uns zu rühren, schauen wir ihnen gebannt nach, bis schließlich mein Freund zum Aufbruch drängt. Polternd springen die Tiere ab, und wir hören noch lange den Steinschlag zu Tal prasseln.

Die wenigen Seillängen des steilen, obersten Gipfelaufbaus liegen bald hinter uns, und wir stehen wieder auf der Viererspitze — dieses Mal aber in strahlender Sonne — und genießen froh die schöne Gipfelstunde. Tief unten grüßen die Häuser Mittenwalds und die grünen Isarauen zu uns herauf. Deutlich erkennen wir unser Heim da unten und schicken einen Jodler hinab. Vielleicht hört's unsere freundliche Quartierwirtin. Den Abstieg machen wir auf dem leichteren Weg durch das Dammkar und über den Ochsenboden, wo wir die steile Nord- und Westwand der Viererspitze noch bewundern können.

Vom Dammkar aus hatte uns die stolze, formenschöne Pyramide der Tiefkarspitze einen besonders eindrucksvollen Anblick geboten und den Wunsch wach werden lassen, sie zu erklimmen. Bei den günstigen Witterungsverhältnissen beschließen wir die Besteigung gleich für den kommenden Tag. Früh am Morgen streben wir über untere und obere Kälberalpe der Hochlandhütte zu, wo wir in der schönen Morgensonne kurze Rast machen und uns freuen an dem Gefunkel der unzähligen Tautropfen auf Gräsern, Kräutern und Bäumen. Weit hinten neben der Viererspitze grüßen uns gute, alte Bekannte aus dem Wettersteingebiet, Dreitorspitzen, Musterstein und der Ostgrat der Zugspitze mit Höllentalspitzen und Hochblaffen, die uns so manche Bergfreuden bescherten. Wenn wir gestern gleich zur Hochlandhütte gekommen wären und hier übernachtet hätten, dann wären wir jetzt freilich schon längst da oben auf dem Dachfirst des Nordwestgrates. Als wir unter der Nordflanke der Tiefkarspitze das Mitterkar queren, ist es zwar noch morgendlich frisch, so daß wir schnell vorwärts kommen und bald am Predigtstuhl den Einstieg zum

Nordwestgrat erreichen. Aber dann spüren wir doch, daß die Sonne schon höher steht, und verlieren manchen Schweißtropfen. Herrlich und genußvoll ist die Kletterei auf den Gratkanten dennoch. Den bastionartigen Aufbau, den man von der Hochlandhütte aus sehen kann, umgehen wir links und erreichen kurz danach durch einen etwas überhängenden Riß schwierig die Grathöhe wieder, wo wir in schöner Kletterei weiter aufwärts turnen. Immer imposanter wird der Blick zu beiden Seiten des Grates. Weit unten liegt links schon das Mitterkar und die Hochlandhütte, rechts windet sich wie eine gewaltige, doppeltköpfige Schlange das Dammkar empor zu Kreuzwand und Westlicher Karwendelspitze. Unterwegs begegnen wir zwei Münchener Kletterern von der Sektion Hochland, die schon wieder im Abstieg begriffen sind. Nach drei Stunden zünftigen Felsklettern erreichen wir den Gipfel und freuen uns über das erreichte Ziel und die wundervolle Aussicht. Erst als die Sonne sich neigt, verlassen wir den Gipfel. Unten am Predigtstuhl bei unseren Rucksäcken legen wir Seil und Kletterschuhe ab und können bald darauf in dem steilen Geröll des oberen Dammkares, in eine Wolke von Gesteinsstaub gehüllt, ein gutes Stück abfahren. In der unteren Kälberalpe feuchten wir unsere ausgedörrten Kehlen erst wieder etwas an, und dann marschieren wir durch den nachtdunklen Wald heimwärts, noch erfüllt von den Eindrücken dieser schönen Bergfahrt.

Der nächste Tag war Ruhetag. Wir verbrachten ihn rudernd und schwimmend am Walchensee. Bei dem anhaltend guten Wetter lockten uns die Berge, und es hielt uns nicht lange unten im Tal. Schon der nächste Morgen sah uns wieder bergwärts wandern. Dieses Mal gingen wir das Gerberkreuz an. Aus der westlichen Karwendelgrube stiegen wir rechts zur Nördlichen Linder Spitze, wo der interessante, aber langwierige Gratübergang über Sulzklamm- und Kirchlspitzen zur Brunnsteinspitze südlich abzweigt, zum Gerberkreuz. Beim Abstieg besuchten wir noch schnell die Westliche Karwendelspitze, die jetzt gegen Abend, von der kribbelnden Schar der Menschen verlassen, wieder in stiller Bergeinsamkeit ruhte, als wenn es nie anders gewesen wäre. Ein eiliger Abstieg brachte uns in knapp zwei Stunden nach Mittenwald.

Bisher hatten wir uns ausschließlich im Karwendel betätigt, nun sollte auch der Wetterstein einmal an die Reihe kommen. Wir entschlossen uns für die Nordwand der unteren Wettersteinspitze, von wo wir dann den bekannten Gratübergang zur oberen Wettersteinspitze machen wollten. Am nächsten Morgen stiegen wir also, vom neuen Gamsangerweg her links das oberste Kar östlich querend, oberhalb eines Schneefeldes in die Wand ein. Anfangs ging alles ganz gut. Doch weiter oben wird es immer brüchiger. Kein Griff, kein Tritt ist mehr zuverlässig, und an Sicherung nicht zu denken. Pfeifend saust Steinerschlag herab, und wir drücken uns eng an die Wand, um nicht getroffen zu werden. Als noch meinem Gefährten ein großer Block ausbricht und er mit knapper Not einem Sturz entgeht, beschließen wir den Rückzug. Nach meinem Höhenbarometer hatten wir fast 200 m Wandhöhe vom Kar



Tiefkarspitze und westliche Karwendelspitze vom Wörner aus

Aufn. M. Schleifenheimer

aus erreicht. Wieder auf dem Gamsangerweg angelangt, treffen wir den Mittenwalder Führer Hornsteiner und hören, daß die Nordwand wegen zu großer Brüchigkeit schon seit Jahren nicht mehr gemacht wurde. Da noch die gute Hälfte des Tages vor uns lag, stiegen wir nun auf dem gewöhnlichen Weg zur oberen Wettersteinspitze und machten den Gratübergang zur unteren Wettersteinspitze. Allerdings hatten sich beide Gipfel inzwischen mit einer Nebelkappe versehen. Aber den Franzosensteig absteigend, kamen wir ziemlich spät wieder heim.

Die eine Woche, die wir für Mittenwald vorgesehen hatten, war nun bald vorüber. Noch ein Tag blieb uns übrig. Er führte uns auf den vielbesuchten Gipfel des Wörner, wo wir noch einmal zum Abschied die benachbarte, geliebte Tiefkarspitze aus nächster Nähe grüßen konnten. Dann entführte uns die Eisenbahn über München nach dem Berchtesgadener Land.

In Ramsau wurden wir in meinem Stammquartier auf dem Antenbichl schon von einem jungen, französischen Ingenieur erwartet, der in früheren Jahren als Austauschschüler bei meinem Freund in Deutschland gewilt und schon mehrere Bergtouren mit diesem zusammen gemacht hatte. Leider hatte sich das Wetter verschlechtert. Trotzdem brachen wir am Morgen nach unserer Ankunft auf, um dem Stadelhorn auf der Reiteralpe einen Besuch abzustatten.

Anfangs am Böslsteig ging es noch leidlich, doch auf der Höhe des Reitersteinberges herrschte ein mörderisches Wetter. Stehend peitschte uns der Sturm die Hagelkörner ins Gesicht. Wir konnten uns nur mit Mühe aufrecht halten. Mit der Aussicht auf dem Stadelhorn war es nichts, und wir kämpften uns so langsam bis zur Traunsteiner Hütte durch. Beim Abstieg über das weite Karstgebiet der Reiteralpe beglückte uns ein hartnäckig andauernder Schnürlregen. Quietichnaß stapften wir abends vom Wächterl unfern Penaten wieder zu.

Der neue Morgen blickte düstergrau durch die kleinen Fenster unserer traulichen Schlafstube, und der unvermeidliche Faulpelz in uns empfand fast so etwas wie Genugtuung, daß die müden Gebeine sich nochmals wohlig unter die Decke strecken konnten. Ziemlich spät wurde dann ein ausgiebiges Frühstück in behäbiger Ruhe mit der Kennermiene eines gewohnheitsmäßigen Schlemmers eingenommen und mit Wohlbehagen der übrige Tag verbummelt. Unsere nasse Bergkluft hatte die nötige Muße, sich unten über dem warmen Herd gründlich auszutrocknen. Am späten Nachmittag riß die Wolkendecke stellenweise auf, und gegen Abend waren schon die Gipfel der Reiteralpe wieder frei. Nur einige Nebelsetzen schwammen noch über den Bergwäldern des Hochalters. Unser Entschluß stand fest: Morgen geht's zur Blaueshütte! Im blinkenden Licht des jungen Tages trabten wir dann auch fröhlich am nächsten Morgen den Kunterweg herunter ins Dorf, wo noch schnell eingekauft und die schöne Ramsfauer Kirche im Morgenlicht geknipst wurde. Auf der anderen Talseite waren wir dann bald auf dem schönen Waldweg, der sich schattig über die Schärtenalm emporwindet zur Blaueshütte. Tief unter uns liegen schon die saftigen Matten der schönen, grünen Ramsau und das schucke Barockkirchlein am Kunterweg. Der Pfad zieht sich bald um eine Felsnase des Steinbergs nach Süden abbiegend herum und öffnet den Blick in den gewaltigen Felszirkus des Blaueislares, wo oben am Eingang zur eigentlichen Hochmulde prächtig auf einem Felsriegel das trauliche, kleine Bergsteigerheim, die Blaueshütte, liegt.

Im Hintergrunde der Karmulde, umrahmt von den schlanken Türmen der Blaueisspitze und dem zerhackten, zackigen Grat des Hochaltersmassivs, prangt Firn, das Blaueis, der nördlichste Gletscher der Alpen. Er ist von Spalten stark zerklüftet und erreicht Steigungen von über 50 Grad. Aber ihn soll uns morgen der Weg zur Blaueischarte und zum Hochaltersgipfel führen.

Heute haben wir noch den Nachmittag vor uns, und er soll der Schärtenspitze gelten, die jäh und plattenblank als nördlicher Eckpfeiler der Blaueisumrahmung aufspringt. Schnell wird in der von zahlreichen gletscherbegierigen Ausflüglern umlagerten Hütte noch eine Erbsuppe verzehrt, die uns der sorgsame Hüttenwart zubereitet hat. Dann geht's los.

Wir queren, den Weg zum Gletscher an geeigneter Stelle verlassend, das Kar in östlicher Richtung gegen das von der Eisbodenscharte herabziehende Ge-



völlfeld und steigen bald links in die Westflanke der Schärtenspitze ein. Nach einiger Zeit erreichen wir, auf einem breiten Band ansteigend, die Höhe des Grates, den wir weiter verfolgen. Ein kleiner Vorgipfel wird links umgangen. Dann geht's auf dem Grat des Hauptgipfels in schöner Kletterei ohne besondere Schwierigkeiten bis zum Steinmann der Schärtenspitze. Herrliche Aussicht belohnt uns. Trunken schweift der Blick durch die erhabene Gebirgswelt des Berchtesgadener Landes von dem gewaltigen Blaueislar unter uns über Reiteralpe, Untersberg, Göll, Watzmann zum Hochkönig und Dachstein, im Hintergrund bis zu den weißen Gipfeln der hohen Tauern. Nur schwer trennen wir uns von dem schönen Bild. Unten kriechen schon die Schatten des Abends über die Hütte, die jetzt einsam, von den letzten Ausflüglern verlassen, friedlich da liegt. In flottem Tempo steigen wir ab, und nun sitzen wir wieder in dem traulichen Hüttenzimmer vor der dampfenden Erbsensuppe. Unser Franzose entpuppte sich als gewaltiger Zauberünstler und versammelte im Schein der gemütlichen Petroleumfunzel bald die Hüttengäste um unseren Tisch. Endlich verzog sich alles auf die Matratzen. Während der Nacht erwache ich. Silbernes Mondlicht fließt durch das Fenster unseres Schlafraumes. Der Gletscher blinkt fahlweiß zu uns herein. In tiefster Einsamkeit ragen gespensterhaft die Zacken der Blaueis Spitze und des Hochkalters in den dunklen, sternenschimmernden Nachthimmel, ein feierliches Adagio in der wunderbaren Symphonie der Berge, das zur Andacht stimmt. Lange noch genieße ich die Schönheit dieser Nachtstunde, dann fordert die Natur ihr Recht. Ich ziehe fröstelnd die Decken wieder über und schlafe ein.

Am nächsten Morgen sind wir bald auf den Beinen. Ein herrlicher Frühherbsttag ist angebrochen, und seidig blaut über uns der Himmel. Schon weicht das Grau der Nacht auf den Höhen wärmeren Tönen, und im Osten kündigt Morgenrot die baldige Ankunft der Sonne. Noch liegt der Gletscher im Halbdunkel, und es gilt, die Blaueischarte möglichst vor der Sonne zu erreichen. An der von leichtem Schutt bedeckten Gletscherzunge werden Seil und Steigeisen angelegt. Von oben her hören wir Stimmen. Es ist eine Dreier-Seilschaft mit dem jungen Ramsauer Bergführer Raphael Hang, dessen Spezialgebiet die Hochkaltergruppe ist, und der mit Th. Watzmann zusammen hier schon manche Erstbegehungen gemacht hat, die, wie die Südostflanke des Rotpalfen, zu den allerschwierigsten Klettereien der Berchtesgadener Berge gehören. Unser Zauberünstler, den wir in die Mitte genommen haben, weil er im Eis noch keine Erfahrungen besitzt, stapft mit seinem funkelnagelneuen Pickel mutig los. Der Gletscher ist völlig aper und zeigt tückisch nur blankes, hartes Eis, wie meistens hier im Spätsommer. Immer steiler wird unser Weg, und immer unsicherer unser Franzose, der schließlich erklärt, der Sache nicht gewachsen zu sein, und umkehren möchte. Hier half nun leider keine Zauberkunst. Was blieb weiter übrig, als ihn wieder bis auf sicheres Gelände herunter zu geleiten und ihn mit guten Ratschlägen zur Hütte zu entlassen. Viel



Kostbare Zeit ging uns durch diesen Zwischenfall verloren, und die obere Partie war längst unseren Blicken entschwunden. Doch nun steigen wir rüstig aufwärts, und die Eiseisenknirschen im harten Firn. Vorbei geht's an grünlich schimmernden Klüften und Spalten. An besonders steilen Stellen müssen einige Stufen und Griffe ins Eis geschlagen werden. Allmählich wird die Steigung geringer, und jetzt haben wir die Randspalte rechts vom oberen Gletscherende erreicht. Ein weiter Spreizschritt — und wir haben wieder Fels unter den Füßen. Aber uns sehen wir die anderen turnen, die sich teilnahmsvoll nach dem inzwischen unsichtbar gewordenen Zauberkünstler erkundigen. Wir geben Auskunft, während wir Steigeisen und Nagelschuhe im Rucksack verstauen und in die Kletterpatzchen schlüpfen. Doch jetzt wollen wir erst rasten und verschmausen von dem kräftigen Tempo unseres Gletscheranstiegs. Als wir uns aufmachen, ist nichts mehr von den Dreien da oben zu sehen. Sie sind schon in der Scharte verschwunden. Froh überkommt uns wieder alte Klettererfreude, und die Fäuste packen fast liebevoll den festen Fels. Bald stehen wir in der Blaueischarte und sind überrascht von dem grandiosen Ausblick nach Süden. Vor uns die Abstürze der gewaltigen, über 1500 m hohen Ostwand des Hochkalters, dann die Gipfel des Steinernen Meeres mit der schlanken Schönfeldspitze und hinten, strahlend im Sonnenschein, die majestätischen Schneehäupter der Zentralalpen. Es ist zu schön, als daß man da nicht verweilen möchte. Die Sonne hat ja ohnedies das Wettrennen um die Scharte gewonnen. Wohligh ziehen wir den Rauch der bei solchen Gelegenheiten unvermeidlichen Zigarette ein und schauen und genießen. Dann brechen wir auf.

Hier möchte ich einschalten, daß man nicht von der Scharte aus, wie in einem Führer vermerkt ist, erst südlich auf der Wimbachseite etwas bergab steigen muß, sondern nach Erreichen der Scharte jenseits sofort scharf rechts, also westlich abbiegt, wo man dann bald auf eine schluchtartige Rinne trifft, die sich von halbrechts herunterzieht. In diese Rinne steigt man ein und verfolgt weiter oben eine rechts davon liegende Parallellinie.

In mäßig schwieriger Kletterei sind wir nun auf die Nordflanke des Hochkalters gelangt, über die wir zum Gipfel aufsteigen. Als wir ihn erreichen, genießen die anderen schon längst behaglich ausgestreckt in der warmen Sonne frohe Gipfelrast. Herrlich ist's hier oben, über uns der klarblaue Himmel, und im weiten Umkreise nah und fern Berg an Berg, wild zerrissene Felsgrate und liebliche Almen, soweit das Auge reicht, in hellem Sonnenschein. Lange sitzen wir noch hier oben, als die anderen uns schon verlassen haben, schauen und träumen und lassen uns von der sonnenwarmen Luft umfächeln.

Der Abstieg über Kleinkalter und Rotpalfen enthält keine übermäßigen Schwierigkeiten und ist sogar besonders reizvoll in seiner Abwechslung zwischen leichter Kletterei und gemütlicher Gratwanderung, wobei sich mancher interessante Blick auf die steil zum Blaueislar abfallenden Ostwände bietet.



Blick vom Hochfalter nach Süden

Aufn. M. Schleifenheimer

An so einem Tag wie heute ist es ein Genuß, den Nachmittag hoch oben im Fels zu verbummeln. Vom Rotpalsen senden wir noch einen letzten Blick zurück auf die Zackenreihe des Grates, und nun geht es schnell bergab. Noch eine kleine, sehr steile Wand von etwa 12 m Höhe, durch die ein seichter Riß mit Kleinen, aber festen Griffen eine Durchstiegsmöglichkeit bietet, ist zu überwinden, dann stehen wir bald unten am schönen Fleck, wo der letzte Abstieg durch eine latschenbewachsene Felswand zum Blaueislar beginnt. Sechs Uhr nachmittags sind wir wieder bei der Hütte und frischen uns ein wenig auf. Dann geht es im Geschwindschritt talwärts, und anderthalb Stunden später sitzen wir schon unten in Ramsau beim Oberwirt beim schäumenden Naß, füllen den merklich gesunkenen Pegelstand wieder auf und erzählen unserem Franzmann begeistert von den schönen Stunden da oben.

Tags darauf badeten wir in dem waldumsäumten Hintersee und ließen uns behaglich die warme Septembersonne auf den Pelz brennen. Dann war es leider vorbei mit dem herrlichen Herbstwetter. Die Kletterfahrt auf das Grundübelhorn, die eigentlich als Beschluß und Krönung unserer diesjährigen Sommertouren gedacht war, mußte ausfallen wegen schlechten Wetters. Trotzdem waren wir mit der Ausbeute dieser vierzehn Tage doch sehr zufrieden. Auf der Heimfahrt grüßten wir froh und dankbar noch einmal die hehre Welt der Berge.

# Klettereien in der Pala-Gruppe

Von Dr. K. Wegner

Um die Jahrhundertwende lernte ich S. Martino erstmalig kennen. Neuschnee hatte mich in den letzten Septembertagen aus Sulden vertrieben; unerträglich wurde mir und einem Wandergefährten nach unserer Flucht aus 1900 Meter Höhe der Aufenthalt in dem im Talkessel gelegenen Bozen. So führte uns der Weg nach S. Martino im Süden zu einer Erkundungsfahrt. In 1400 Meter Höhe mußte die südliche Sonne erträglich sein. Und nun ein Erlebnis.

Im dichtesten Nebel der ersten Oktobertage vom Rollepäß heraufsteigend, fanden wir in Panzers Dolomitenhotel des alten S. Martino das Personal beim Fensterputz; also bestenfalls waren wir unbequem empfundene Spätgäste. Das paßte uns nicht. Und während wir nach einer anderen Unterkunft Ausschau hielten, zerriß ein Windstoß den Nebel, und im Nebelrahmen zeigte sich vor unseren Blicken im Goldglanz der hinter uns stehenden Sonne die das Bild von S. Martino beherrschende Rosetta. Es war ein Bild von so überwältigender Schönheit, ein solches Erlebnis, daß ich es nie aus meiner Seele verlor.

Fast drei Jahrzehnte sollten vergehen, bis ich wieder in den südlicheren Teil der Dolomiten kam. Mit einem Freunde und unseren Kindern gingen wir selbst auf die Wanderung, statteten den Sextenern mit Elfer und Zwölfer einen Besuch ab, die mir nach Dreischusterspitze und Einser in diesem Gebiet noch fehlten, und zogen über Misurina und Cortina und weiter über Alleghe, Cencenighe und Falcade das Valles- und Travignototal hinauf über die Juribell-Alp zum Rollepäß. Je näher wir der Palalette kamen, desto größer wurde meine Besorgnis vor einer Enttäuschung, die fast nie ausbleibt, will man ein Erlebnis zum zweiten Mal erleben. Die Befürchtung war grundlos. Bei strahlendem Sonnenschein wanderten wir die Straße hinab nach S. Martino, und der ganze Weg war eine staunende Bewunderung.

Es war im Jahre 1929. — Ich hatte mittlerweile die 60er überschritten. — Seit diesem Besuch bin ich bis zum Jahre 1935 S. Martino und der Pala-Gruppe im wesentlichen treu geblieben und habe bei viermaligem Aufenthalt die bedeutendsten Spitzen der zentralen Pala-Gruppe ziemlich vollzählig erstiegen. Es waren dies in zeitlicher Reihenfolge:

1. Campanile und Traversierung der Cima di Val di Roda.
2. Dente del Cimone, SW-Seite (Langesweg).
3. Rosetta durch die SW-Wand.
4. Cimone della Pala; Traversierung; Aufstieg über den NW-Grat, Abstieg auf dem Darmstädter Weg.
5. Saß Maor-Traversierung; Südanstieg, Nordabstieg.
6. Figlio della Rosetta und Traversierung des Cufeglio.
7. Pala di S. Martino, Traversierung, Anstieg über Zagonel — NW-Grat, Abstieg über den Verbindungsgrat zur Rosettahütte.

Wenn ich in folgendem auf die einzelnen Ersteigungen nur kurz eingehe, so bemerke ich dazu, daß es ja nicht Zweck dieser Zeilen sein kann, eine Beschreibung der Routen zu geben. Sie finden sich im „Hochtourist in den Ostalpen 1929“ mit Bewertung der einzelnen Spitzen. Ich werde mich daher darauf beschränken, persönliche Eindrücke und Erlebnisse zum besten zu geben, in der Hoffnung, in dieser Weise einiges Interesse für die schönen Pala = Berge zu wecken. Sämtliche Touren werden von S. Martino ohne Benutzung einer Hütte in einem Tage durchgeführt. Ich gestehe, daß ich dies als einen besonderen Vorzug der Klettereien von S. Martino empfinde. So sehr ich die Reize des Hüttenlebens in jüngeren Jahren empfunden habe, so schätze ich es doch im Alter, nach der Bergfahrt wieder beizeiten in ein behagliches Quartier zurückzukehren und sich nach wohlthuendem Bad und erquickendem Schlaf an den gepflegten Abendtisch des Herrn Bonetti zu setzen und sich an dessen vorzüglicher Mahlzeit zu erlaben. Demgegenüber habe ich den nicht unbeträchtlichen Höhenunterschied zwischen Standquartier und Bergspitze, der im Höchstfall (Cimone) 1750 Meter beträgt, und die etwas ermüdende Geröllwanderung bis zum Felseinstieg stets gern in Kauf genommen, zumal bei letzterer die körperliche Ermüdung durch die wechselnden Bilder der schönen Umgebung sehr gemildert wird.

Mein erstes Ziel war: Campanile und Cima di Val di Roda. Als Führer wurde mir der Sohn des um die Erschließung der Pala = Gruppe sehr verdienten Giuseppe Zecchini empfohlen. Wenn Theodor Wundt in seinem klassischen Werk über die Ersteigung des Cimone über den Vater das Urteil abgibt, daß er sich insbesondere durch große Aufmerksamkeit für den ihm anvertrauten Touristen auszeichnet, den er auch an leichten und scheinbar ungefährlichen Stellen nie außer acht lasse, so durfte ich hoffen, beim Sohn gut aufgehoben zu sein. Ich habe ihm mein Alter und meine bisherigen schwierigen Touren genannt, wie ich das stets bei einem neuen Führer, den ich mit der betreffenden Gebirgspartie vertraut weiß und um Vorschläge zur Besteigung bitte, zu tun pflege. So erklärt es sich wohl, daß er den Campanile mit folgender Traversierung der Cima di Val di Roda, neben dem Dente del Cimone Erstbesteigungen des Vaters, vorschlug. Nachdem ich später den Dente kennen lernte, muß ich sagen, daß es wohl richtiger gewesen wäre, diesen vorweg zu nehmen, an dem die Kletterfähigkeit eines Bergsteigers ausgezeichnet studiert werden konnte. Die Kletterei bis zu dem Riß, der die Cima von dem Campanile trennt, und in diesem hinauf zur Scharte zwischen beiden war recht anstrengend. Der Campanile ist äußerst exponiert und die Kletterei sehr schwierig. Bei der Wahl zwischen einem äußerst exponierten Anstieg und einem zweiten über eine überhängende Platte, die mit Hilfe eines schwach eingeschnittenen Risses erklettert wird, entschied ich mich für letzteren, muß aber gestehen, daß ich drei- bis viermal von meinem Stand aus ansetzen mußte, ehe ich in dem sehr engen Riß hochkam. Der Abstieg zur Scharte vollzog sich mit einer Abseilstelle glatt. Zur Ersteigung der Cima führt der Weg von der Scharte

aus auf schmalem, horizontalem Band weiter, um dann hinter einer Ecke in einen sehr schwierigen und langen Riß überzugehen. Von der Höhe des Risses seilte der vorausgegangene Führer den Rucksack aus der Scharte an der senkrechten Steilwand hoch und hieß mich nachkommen. Hinter der Ecke am Anfang des Risses handelte es sich nun darum, das an der scharfen Kante vor dem Riß verfangene Seil über diese in den Riß hineinzubringen. Als das mit Schwenken weder dem Führer noch mir gelang, forderte er mich auf, nachzukommen. Ich hatte das Gefühl, daß ich, wenn ich den Riß nicht bezwang und ins Hangeln kam, durch das Seil aus dem Riß heraus an die vorerwähnte Steilwand gezogen werden mußte. Ob richtig oder nicht, mein Vertrauen zu dem Führer war ins Wanken gekommen, und ich kam dadurch bei meinem nächsten Besuch an meinen braven Carlo Zagonel, der mich mit einer Ausnahme die späteren Touren führte. Der weitere Aufstieg vom Ende des Risses auf die Cima war leicht. Der Abstieg durch die grobe Geröllschlucht zwischen Cima di Val di Roda und Cima di Bal war nicht schwierig, aber ermüdend.

Im August 1932 kam ich wieder nach S. Martino. Die Wahl des Herrn Bonetti, meines bergerfahrenen Quartierwirtes vom Hotel Rosetta, den ich um Rat anging, fiel auf Carlo Zagonel, den Sohn des alten, hervorragenden Bergführers Bartolo. Die Wahl von Carlo, der heute als die Kletterkatze der Dolomiten bekannt ist, hat mich nicht gereut. Er hat mich auf allen Touren vorbildlich sorgsam und zuverlässig geführt. Sein Vorschlag, den Dente del Cimone als ersten zu ersteigen, wurde gern angenommen. Als Vorübungstour gewissermaßen hat er den großen Vorteil, daß man auf dem schön angelegten Promenadenweg auf die Rosetta statt auf ermüdendem Geröll die ersten 800 m bis zum Col verde, dem grünen Hügel, mit seinem in reizender Lage erbauten kleinen Wirtshaus fast mühelos macht und nahe vor dem Felseinstieg ist. Carlo wählte den Weg über die Südwestseite, den Langesweg, den schönsten der Wege auf den Dente. Er bietet in seinem Wechsel von Kaminen, darunter einem Höhlenkamin, Scharten und Wänden eine strenge, aber äußerst anregende Kletterei. An- und Abstieg gingen glatt vonstatten. Ein Trunk guten Terlaners im Cole verde-Wirtshaus vor dem Abstieg auf dem Rosettaweg nach S. Martino hinab war eine willkommene Belohnung für unsere Kletterei.

4 Tage Ruhepause gaben Gelegenheit, mit meiner ältesten Tochter den hübsch angelegten Weg für die Gäste von S. Martino auf die Rosetta zu begehen. Mit seinen stets wechselnden, schönen Landschaftsbildern bietet er dem Nicht-Hochtouristen eine prächtige Wanderung auf das Hoch-Plateau der Pala-Gruppe und von ihm in sanftem Anstieg über die Rückseite auf den Gipfel der Rosetta. Von seiner Steilwand aus hat man einen reizenden Blick auf das liebliche Cisonetal mit S. Martino, auf die West- und Südberge und nach Osten auf das Hochplateau und weit über diese hinaus auf fernste Dolomit-Berge.



Die dritte Ersteigung, die der Rosetta durch die sehr schwierige, steile Südwestwand, unternahm ich einige Tage später mit Carlos Bruder, Michele. Die Zeit drängte, und Carlo war anderweitig verpflichtet. Recht mühsam ist der Weg nach dem Abbiegen vom Rosettaweg durch das kurze Cufegliotal auf den gleichnamigen Paß zwischen Rosetta und Cufeglio. Kurz unterhalb der Scharte steigt man nach links in die Wände ein und an ihnen steil hinauf zum rechten Schlußkamin. Er ist sehr lang und in der Mitte durch einen Klemmblock gesperrt. Bis zu diesem ging die Kletterei, obschon schwierig, glatt vonstatten. Nun aber sollte ich unterhalb des Blockes nach außen und über ihn hinweg in die obere Fortsetzung des Kamins. Nach mehrfachen Versuchen kam ich in den oberen Kamin hinüber, hatte aber das Gefühl, daß es nicht ganz so vonstatten ging, wie es hätte sein sollen. Als ich, beim Führer angelangt, dies äußerte und kein Hehl daraus machte, daß ich mich etwas blamiert fühlte, gab er seiner Zufriedenheit über meine Leistung dadurch Ausdruck, daß er sagte, an diesem Klemmblock pflegten 40 % der Geführten zu baumeln. Damit mußte ich mich dann zufrieden geben. Sehr erstaunt aber war ich, als wir nach Eintrag in das am Schluß gelegene Gipfelbuch nach kurzer, müheloser Kletterei auf dem Gipfel anlangten und dort von einer Gesellschaft von Damen und Herren mit lautem Bravo empfangen wurden. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, erhielt ich zur Antwort, daß ihre Freude wohl begreiflich sei darüber, auf dem Bauche liegend die Kaminklettereie, die man sonst nur aus Büchern kenne, in allen Einzelheiten beobachtet zu haben. Den Abstieg machten wir auf dem Baron Lesser-Weg durch die Cufegliofelsen, einen schön angelegten Weg, wohl etwas schwieriger als der Rosettaweg, aber auch abgesehen hiervon wegen gänzlich mangelnder Instandhaltung nicht empfehlenswert.

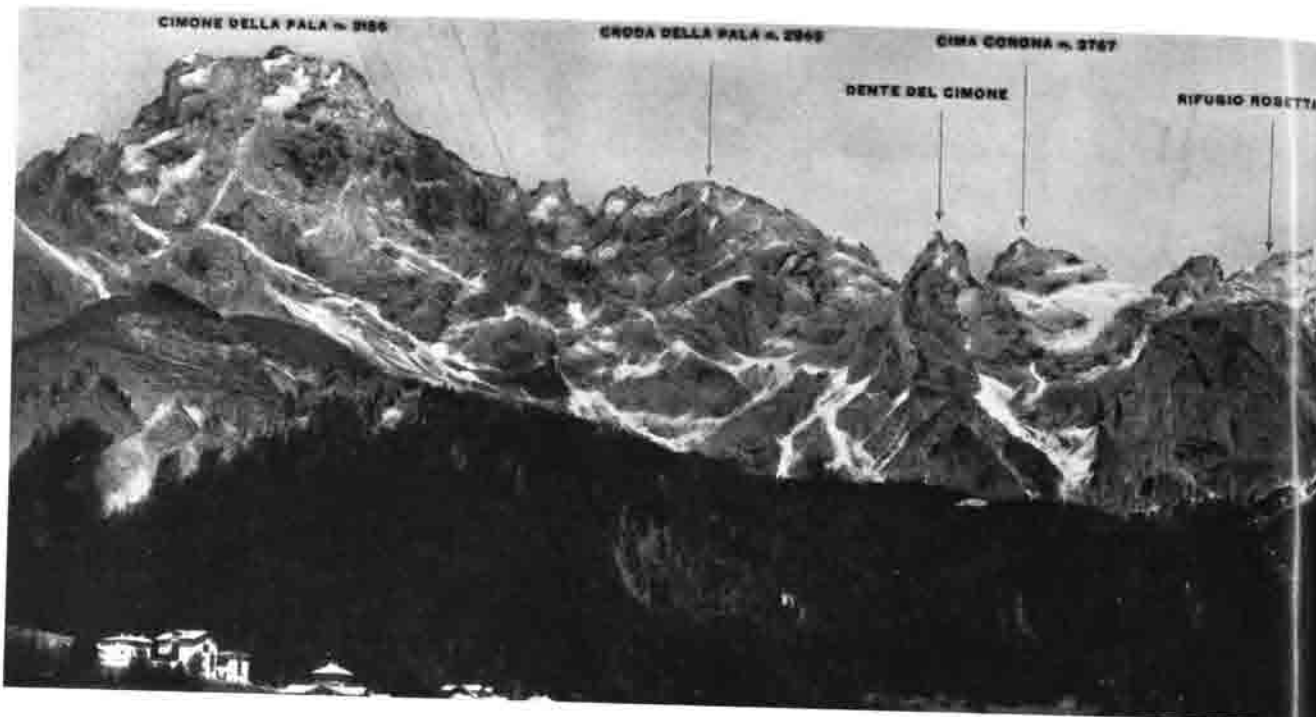


Cimone della Pala

Aufn. H. Knoll

Wieder sollten 2 Jahre vergehen, bis ich diesmal auf sehr schöner Autofahrt durch die Schweiz im Jahre 1934 wieder in S. Martino anlangte. Carlo Zagonel war leider bereits von einer jungen Dame aus Düsseldorf verpflichtet. Mein Warten wurde aber reichlich belohnt. Begeistert schilderte Fel. K. uns nach ihrer Rückkehr ihre Cismone-Traversierung: Aufstieg über den Nordwest-Grat, Abstieg auf dem Darmstädter Weg. Nachdem Carlo seine Zustimmung gegeben hatte, machten wir uns in der Frühe in Begleitung seines





Palagruppe bei S. Martino di Castrozza

Vaters als Träger, der Rucksack und Nagelstiefel vom Felseinstieg zum Ausstieg am Darmstädterweg bringen mußte, auf den Weg. Wenn der „Hochtourist“ den Anstieg über den Nordwestgrat als sehr schwierige, aber fesselnde Kletterei und die Kombination mit Abstieg über den Darmstädterweg als eine der eindrucksvollsten Dolomit-Touren bezeichnet, so kann ich dies nach meinen Eindrücken von mancherlei Bergfahrten in der Pala-Gruppe, in den Sextener und Grödener-Dolomiten, sowie in unseren Zillertaler und Bayerischen Bergen nur bestätigen. In lebhafter Erinnerung ist mir der scharf ansteigende, sehr ausgesetzte Felsgrat gegen den Vorgipfel hin, am lebhaftesten aber die fast senkrechte, etwa 10 m hohe Schlußwand auf dem Grat geblieben. Mein Vorschlag, kurze Rast vorher zu halten, wurde von Carlo unter Hinweis auf die Kälte an der windigen Ecke, die sich den Fingern unangenehm bemerkbar machte, abgewiesen. Dafür hatte ich die Genugtuung, von dem sonst nicht sehr redseligen Carlo das Lob zu erhalten, daß ich die Wand gut gemacht habe. Der Blick vom Gipfel auf die umliegenden Berge, auf den Rollepäß mit seinen winzigen Häuschen und das schmale, geschlängelte Band der Päßstraße ist unvergleichlich schön. Nach einstündiger Gipfelaust mit kurzem, erquickendem Schlaf in einer Felspalte, den ich, gutes Wetter vorausgesetzt, auf dem Gipfel zu halten pflege, weil er für den Abstieg so sehr erfrischt, gingen wir auf dem Darmstädter Weg hinab. Er ist der meist begangene, bis zum Felsausstieg recht steile, aber leichtere Weg gegenüber dem Aufstieg auf dem Nordwestgrat, mit interessanten Einzelheiten. Am sehr steilen Ostturm hängt ein Drahtseil von 30 m Länge. Carlo sagt: „Hier können Sie das Drahtseil benutzen,

Fräulein K. ist ohne Benutzung am Fels abgestiegen.“ Das war natürlich ein Antrieb, es auch zu versuchen; und es gelang. Weiter ist mir am Felsabstieg ein einige Meter langer Kriech-Tunnel in Erinnerung geblieben. Beim Ausstieg fanden wir unsere deponierten Sachen vor und tauschten unsere Kletterschuhe gegen die Genagelten ein. Nun begann ein Abstieg über Felsgeröll, Firnschnee und Rinnen, der mir mehr zusetzte, als die ganze bisherige Kletterei. Eines ähnlichen Knieschlotterns erinnere ich mich nur aus jüngeren Jahren, als ich ohne Training in der Geislergruppe mit einem jungen Bergkameraden, dessen Klettertüchtigkeit erst an dem leichten Sas Rigais erprobt werden sollte, nach dessen Traversierung im Anschluß noch den Fermedatum bestieg und dann über die Grashalden zur Regensburger Hütte hinabtaumelte. Auf dem Col verde entließ ich nach kurzem Imbiß Carlo und stieg gemächlich nach S. Martino ab. Während Fräulein K. mit Carlo die Nordwestkante der Cima della Madonna, des Westpfeilers der beiden Kühnen, die zentrale Palalette im Süden abschließenden Türme, die berückigte, äußerst schwierige Schleierkante erstieg, hatte ich einige Tage Ruhepause. Ihr auf diesem Wege wie am Cimone zu folgen, kam für mich alten Knaben nicht in Frage. So einigte ich mich mit Carlo auf den Felsgefährten der Madonna, den Sas Maor. Wenn auch leichter als die Madonna, ist er doch als sehr schwieriger Kletterberg zu bezeichnen. Bis zur Scharte zwischen beiden gingen wir den Südanstieg hinauf, den Nordanstieg von ihr hinab. Beide Wege bilden sehr exponierte, teilweise sehr schwierige Klettereien. Dasselbe gilt von dem Weiteranstieg auf den Sas Maor. Einzelheiten sind mir von dieser Tour



Pala di San Martino

machen?" — „Kann ich das, wenn ich im Mai mich zuletzt in Gymnastik betätigt habe?" — „Warum denn nicht, wenn Sie in Form sind?" — „Nennen Sie das in Form sein, wenn ich in 3½ Tagen meinen Wagen von Kassel durch Bergland und über 4 Alpenpässe gesteuert habe?" — Schweigen. Ich weiter: „Haben Sie denn nicht eine Trainingstour in der Palagruppe übrig?" „O ja, wenn Sie das wollen, den Figlio della Rosetta und den Cuseglio, beides kleine Berge, 1000 m Gipfelhöhe über S. Martino, aber schöne, interessante und strenge Kletterei. Haben Sie nach Ersteigen des Figlio genug, so steigen wir von da ab, fühlen Sie sich noch frisch, so traversieren wir den Figlio, steigen zur Cuseglioscharte ab und traversieren noch den letzteren." Einverstanden.

Am nächsten Morgen 5 Uhr erfolgte der Abmarsch zum Einstieg durch das Cusegliotal. Im Jahre 13 hatte Carlo mit Gunther Langes den Rißweg auf den Figlio gefunden, den bei weitem interessantesten der Anstiege. Bei kurzer, strenger Kletterei bot wirkliche Schwierigkeit der Einstieg, der mit einem schmalen Riß begann. Ich muß gestehen, daß mir der Einstieg und das Hochkommen im Riß sehr große Schwierigkeiten machte. Der übrige Anstieg ging glatt vonstatten; nach kurzer Gipfelrast stimmte ich für Fortsetzung zur Cuseglioscharte und Traversierung des Cuseglio; letztere bot keine Schwierigkeiten. Das Training war beendet. Es war ein Donnerstag. Freitag und Sonnabend gab Carlo Erholungspause.

Am Sonntag 4 Uhr brachen wir auf zur Traversierung der Pala di S. Martino. Auf dem schon erwähnten Baron Lesser-Weg erreichten wir den Fuß

nicht im Gedächtnis geblieben. Eine Abseilstelle verursachte mir einiges Unbehagen. Sonst ging alles glatt vonstatten.

Im nächsten Jahre galt mein Besuch, der letzte, wieder S. Martino und der Pala-Gruppe. Fehlte mir doch noch der Felsklotz der Pala di S. Martino. Er stellt vielleicht die schwierigste unter meinen Besteigungen der Pala-Gruppe dar. Meinen Wagen hatte ich über den Flüelapafz, der mit 2388 m in ungefähr gleicher Höhe mit dem S. Bernhard-Ubergang und dem Furlapafz steht, weiter vom Engadin über den Ofenpafz nach Bozen, von dort über den S. Lugano und Rollepafz nach S. Martino gesteuert. Nach 3½ tägiger Fahrt langte ich um die Mittagsstunde am Hotel Rosetta an; in den Nachmittagsstunden traf Carlo bei mir ein. Auf meine Frage, was denn nun zu machen sei, entspann sich folgendes Gespräch: „Sie wollen doch noch die Pala

der Pala. Der Einstieg erfolgte unterhalb eines großen Risses, der die ganze Nordwand der Pala durchzieht. Als sehr schwierig empfand ich den langen Quergang auf schmalen Bändern bis an den schon von unten sichtbaren Kamin. Die Seilsicherung am Quergang ist, wenn man den Halt verliert, wegen des Auspendels nach unten rein gefühlsmäßig viel weniger überzeugend als beim Steilanstieg, bei dem das Seil sich sofort strafft. Ich habe dies unbehagliche Gefühl nie so stark gehabt, wie hier an der Pala. Ein solcher Quergang wiederholte sich nach Steilanstieg etwa 300 m hoch am Grat in einer oben und unten überhängenden Schlucht bis zum nächsten Kamin. Den in ihm und weiter über ihm erfolgenden Anstieg von etwa 70 m Höhe auf eine Platte habe ich nicht als schwierig empfunden. Von ihr aus schlugen wir die leichtere, linke, von zwei Anstiegerrouten ein, die anfangs steil, aber nicht schwierig, in ihrem letzten Teil leicht auf den Grat zur Höhe führte. Die Hochfläche der Kette, das Altipiano, ist mir in ihrer schaurigen Einöde mit ihrem farblosen Grau, das nur von einzelnen Schneeflecken unterbrochen wird, von keiner anderen Spitze der Gruppe so eindringlich erschienen wie von der Pala. Den Abstieg nahmen wir auf dem Verbindungsgrat zur Rosetta-Hütte. Er ist der leichteste und kürzeste Zugang zur Pala, vielgestaltet und abwechslungsreich dadurch, daß 5 Felstürme den Grat unterbrechen. Sie werden bis auf den vorletzten, der in einer Scharte neben dem Zaun überquert werden muß, umgangen. Der Abstieg läßt sich bis auf eine Abseilstelle gut ausführen. Nach kurzer Rast auf dem Col verde am Rosettaweg kamen wir nach 10 Stunden frischer als nach der derzeitigen Cimone-Traversierung im Hotel Rosetta an, mit einer Flasche Terlaner den glücklichen Abschluß unserer Bergfahrten feiernd. Und als ich dann gegen Abend vom Kaffee Plank, die Pala-Kette in ihrer gewaltigen Schönheit vor Augen, alle trotzigen Gipfel, die ich mir in harter Felsarbeit errang, als liebe, alte Bekannte begrüßte, da schwoll mein Herz von einem Dankes- und Glücksgefühl, das wohl nur der ganz nachempfinden kann, dem es vergönnt war, eine Aufgabe, die sich ihm mit unwiderstehlicher Gewalt aufdrängte, zum glücklichen Abschluß zu bringen. Ich kann meine Ausführungen aber nicht ohne Ausdruck meines Dankes schließen. Er gilt an erster Stelle meinen Führern, vor allem meinem tüchtigen Carlo Zagonel, ohne die ich meine Fahrten nicht hätte ausführen können, weiter meinem freundlichen, sympathischen Wirt vom Hotel Rosetta, Herrn Bonetti, der mir die freien Stunden in S. Martino zum behaglichsten Aufenthalt machte. Was ich euch Bergen danke an Gemütseindrücken, die mir zum Erlebnis wurden, an geistiger Schulung, die sich in beruflicher Arbeit und im Kampf mit Widerwärtigkeiten des Lebens in Energie und straffer Durchführung der Aufgaben äußert, und zuletzt, aber wohl am wichtigsten, weil es für dieses beides die Voraussetzungen bildet, an Stählung der Körperkräfte, das läßt sich mit Worten nicht ausdrücken. Denen aber, die ich mit meinen Ausführungen überzeugte, kann ich keinen besseren Rat geben, den jeder nach seinem Können befolgen möge, als: Gehet hin und tuet desgleichen!



Eisbrücke am Lyskamm

Aufn. A. Reefe

## Vom Monte Rosa zum Theodulpaß

Von A. Reefe

Schon einmal hatte ich den Monte Rosa besteigen wollen, aber es war mir nicht vergönnt gewesen: ein mächtiger Sturm hatte die Nebel um die Bättempshütte gefagt, der berühmte Wettersturz hatte all meine Hoffnungen zerschanden gemacht. Mit Gefühlen, wie sie jeder Bergsteiger kennt, stapfte ich am übernächsten Tag nach Zermatt zurück, aber im Herzen Wille, Wunsch und Hoffnung, das lockende Ziel doch einmal zu erreichen. Seit jenen Schweizer Tagen habe ich die stolzen Höhen noch oft schauen dürfen, von Norden, von Osten, von Westen, von Süden, aber nie war der Berg so strahlend, so rein, so sonnenüberflutet wie damals, wo ich ihn endlich besteigen konnte. Ja, er hat mir viel geschenkt.

Sehr früh brachen wir von der Gnifetti-Hütte (3 647 Meter) auf. Längs der Eisbrücke unterhalb der Vincentpyramide stiegen wir trotz Neuschnees in zwei Stunden zum Lysjoch. Zur Linken leuchtete und funkelte dort der Lyskamm in Ruhe und Pracht. Aber unser Blick konnte ihm nicht lange gehören: die Bergkette im NW vom Matterhorn über Dent Blanche, Obergabelhorn, Zinalrothorn, Weißhorn zum Bietshorn zeigte sich so unerhört schön, daß sie uns



ganz gefangennahm. Schließlich mußten wir uns losreißen; denn bei der starken Sonnenstrahlung wurde der Schnee immer weicher, und das hätte uns zu viel Zeit gekostet. Also auf! Zuerst um die Ludwigshöhe unter ihren Abbrüchen hindurch, dann steiler hinauf zum Plateau zwischen Signalkuppe und Zumsteinspitze. Immer wuchtiger kam der Lyskamm heraus. „Herrgott, hat der eine Nordwand!“ Rechts hinter ihm grüßten der Grand Combin, und links hinter ihm die Grajischen Alpen herüber; und immer wieder zog es unseren Blick zu den Zermatter Bergen hin, die „herrlich, wie am ersten Tag“ uns dünkten. Endlich hatten wir das Plateau zwischen Signalthorn und Zumsteinspitze geschafft. Jetzt Raft. Alle Wollfächer mußten wir anziehen, so heftig setzte uns der Wind vom „Paß“ her zu. Dann zur Zumsteinspitze, was uns mehr Mühe machte, als wir gedacht hatten; denn die Sonne hatte den Neuschnee sachgemäß aufgeweicht: im Schnee konnten wir die Beine kaum aus den tiefen Löchern herausheben, — dabei mußte man auf dem Grat wegen der Wächten recht vorsichtig sein — und auf den vereinzelt Felsen liefen wir Gefahr, auszurutschen. Aber schön war es doch, endlich einmal ohne Rucksack zu steigen, viel, viel schöner aber war der Blick, den wir gelegentlich auf die höchste aller Wände, die SO-Wand des Monte Rosa, wagen konnten. Es war etwas ganz Eigenes, so an der obersten Kante dieser Wand entlang aufzusteigen. Mir kam es vor, als schösse sie wirklich ins Bodenlose hinab. Doch lange konnten wir uns diese Freude nicht gönnen; der Wind nahm an Stärke zu, und zusammen mit der Sonne zwang er uns bald, wieder zum Plateau abzustiegen, um drüben auf der Signalkuppe in der höchsten Hütte der Westalpen, der Cap. Margherita (4561 Meter), einzukehren. Dort verschnauften wir zuerst. Und nun hinaus aus der Hütte mit Karte und Bézard. Jetzt war des Staunens kein Ende. Der Tag war wirklich ein Gottesgeschenk: ein völlig wolkenloser Himmel ließ uns in blaueste Fernen sehen. Es wurde mir warm ums Herz, als ich alle die Berge, die ich in früheren Jahren bestiegen hatte, so deutlich durchs Glas sah . . . . Hier oben wird Sehnsucht wach, Sehnsucht nach neuen, fernen Zielen. Lange schauten wir — trotz des kalten, heftigen Windes — auf die Herrlichkeiten dieser schönen Welt da unten.

Drinnen gab es bald eine Debatte über den Lyskamm. Der Hüttenwart riet uns wegen des Neuschnees dringend ab; ich entschloß mich daher zur Traversierung der Südseite des Lyskamms, was ich für recht leicht hielt, sollte mich darin aber sehr täuschen . . . . Noch zweimal trieb es uns vor die Hütte: die Sonne nahm Abschied. Und wie der Tag groß und erhebend gewesen war, so auch das Scheiden des Tagesgestirns . . . . Dann kam die Nacht, mit ihr der Mond; die beiden taten das Ihre: feierlich und erhaben wirkten die Berge mit ihrem stilleren, milden Glanz und ihren noch dunkleren Schatten. Aber uns die Sterne funkelten so einzig klar; noch nie hatte ich eine solche Sternenpracht gesehen. Und dann der Blick in die Po-Ebene: Tausende von

Lichtern der großen Städte schickten ihre zitternden Strahlen herauf. Solange es die empfindliche Kälte und der Sturm noch zuließen, blieben wir draußen.

Bald ging's zu Bett. Doch viel geschlafen habe ich nicht. Der Sonnenbrand plagte mich mit Frost- und Hitzeschauern; der Sturm ließ den kleinen Raum erzittern und schaukeln, daß man glauben konnte, die Hütte werde jeden Augenblick in die Tiefe geworfen. Trotz allem war es gut und schön: langsam zogen die Bilder des Tages an mir vorüber.

Die Bergwelt lag noch im Dunkel, als wir unseren Tee tranken; mit herzlichem Dank verabschiedeten wir uns von dem Hüttenwart, der in allem sich uns so freundlich gezeigt hatte (ich war aufrichtig ergriffen, als ich 14 Tage nach meiner Heimkehr hören mußte, er sei vom Lyskamm, vor dem er uns — mit Recht — so gewarnt hatte, mit einem italienischen Touristen tödlich abgestürzt). Mit durchfrorenen Gliedern stiegen wir steil hinab zum Plateau. Bald röteten sich die Gipfel, ihre Grate hoben sich in silbernen Konturen vom dunkelblauen Himmel ab; rasch flammte die Nordwand des Lyskamms in blendend weißem Licht auf. Nach einer Stunde standen wir auf dem Lysjoch. Wieder bewunderten wir das einzigartige Bild der Berge im Norden und Süden, und ich mußte an die Worte Blodigs bei seiner Monte Rosa-Besteigung denken: „Ich hatte in alpiner Hinsicht das Schönste auf Erden gesehen, so daß eine Steigerung nicht mehr zu erwarten war.“

Während der kurzen Rast prüfte ich die Lage: die Wand, die den Weg freigab, schien mir nicht schwierig. Wir stiegen vom Plateau nach SW ab, wanden uns durch die Brüche und Spalten hindurch und standen dann vor einem respektablen Bergschlund, der die ganze Wand entlanglief. . . Zwar war da, wo der Bergschlund am wenigsten klappte, die Wand recht steil, aber die konnte, wenn der Schnee nur einigermaßen günstig war, nicht schwer werden. Sorgfältig gesichert, ließ ich mich mit weitem Schritt nach vorn fallen, hieb den Pickel kräftig ein und zog mich langsam an den Eiszacken in die Höhe. Nach einiger Zeit hatte ich sicheren Stand auf der höheren Seite des Bergschlunds. Nun schien alles in Ordnung; vorsichtig stieg ich abwärts, die Steigeisen packten gut, es ging sich ganz schön, dann aber kam die Enttäuschung: plötzlich brach der Fuß durch und stieß auf blankes Eis; ungefähr Knöchelhoch über dem Eis war eine recht dünne, gefrorene Schneedecke, die bei jedem Schritt einbrach. Jetzt war es unmöglich, die Wand weiter anzugehen, es hätte viel zu lange Zeit beansprucht. Die einzige Möglichkeit war, nach links hinüber zu einem entfernten Felsgrat, zu dem ich gar nicht gewollt hatte, sich mit Stufenarbeit durchzuschlagen. Den Rucksack abzunehmen und die Steigeisen abzuschneiden, konnte ich meinem Freund gegenüber in dieser Lage nicht verantworten. Um wenigstens die Möglichkeit zu haben, einen Sturz abzufangen, verkürzte ich den Seilabstand auf 7—8 Meter und ließ ihn jeweils nachkommen. Nun schlug ich Stufe um Stufe. Das dauerte über zwei Stunden, und eine Portion wohlgeformter Blasen gab es gratis dazu. Jedenfalls war ich recht froh, als ich



meinen Freund vom sicheren Stand im Fels das letzte Mal sicherte. Aber im Fels war es auch nicht ohne, Steine sausten herab: über uns stieg eine Schweizer Partie ab. Obwohl ich müde vom Stufenschlagen war, rasteten wir nicht, denn ich wollte erst Gewißheit haben, wie es auf der anderen Seite weiterging.

Heiß wurde es uns beim Steigen — es ging jetzt unmittelbar auf die Ostspitze des Lyskamms zu — bis wir dann in 4250 Meter Höhe uns in dem weichen Schnee herrlich ausruhen konnten. Bei wolkenlosem Himmel war die Aussicht bellissima: über Eis und Schnee, Fels und Matten hinab in die schönbewaldeten Täler und hinauf zu den stolzen Bergen. Unmittelbar vor uns lagen die Monte Rosa = Spitzen; einen großen Teil des Wegs von gestern und heute konnten wir ganz deutlich verfolgen. („Weißt Du noch . . . ?“) Den blauen Gabiets-See, Col d'olen, Corno Bianco, Punta di Straling, Gressoney-Tal, Marienhorn, Aosta-Tal konnten wir aufs neue bewundern. Doch die Sonne ließ uns nicht lange Ruhe. Bald waren wir die steile Firnwand — diesmal war es wirklich Firn, und wie sicher fühlte man sich auf ihm! — zur Gletschermulde (ca. 3850 Meter) hinabgestiegen, und bald bot sich zur Rechten ein unvergeßliches Bild: in einem einzigen, großartigen, weitgestreckten, amphitheatralischen Bogen schwingt sich der Grat von der Westspitze des Lyskamms bis zum Felikjoch in einer Länge von wohl 3 Kilometern. So wurde uns der Weg nicht lang, wenn ich auch bei der Schneebeschaffenheit eifrig sondieren mußte. Schließlich tauchte das Felikjoch auf, und einige Zeit später betraten wir die Quintino Sella = Hütte (3620 Meter). Hier war schon Besuch: zwei lebenswürdige Herren aus Turin. Gern hätten wir uns, wie der junge Träger, draußen in die Sonne gelegt, doch wir hielten es nicht aus, der Wind blies zu heftig, und wir waren wohl von der Tour zu ausgekühlt. So begnügten wir uns damit, von der Punta Perazzi — in unmittelbarer Nähe der Hütte — das Ziel des nächsten Tages, den Castor, etwas zu studieren und Aussicht zu schlemmen. Leider konnte ich den für mich wichtigsten Teil, die Castorwand, die nach dem Zwillingsspaß zu abfällt, von hier aus nicht sehen. Die Wand interessierte mich deshalb, weil der Hüttenwart mir geraten hatte, sie und nicht den Grat zu nehmen, da von diesem im vorigen Jahr zwei Schweizer abgestürzt seien.

Als ich gegen 2 Uhr zum Fenster hinauschaute, sah das Wetter nicht gut aus. So standen wir erst um 4 Uhr auf, die Italiener noch später . . . . „Also, auf geht's!“ Zuerst schlenderten wir gemütlich Richtung Felikjoch; kurz vor diesem bogen wir nach links ab. Es war prächtig — nur dem Wetter traute ich nicht so ganz — die Steigeisen packten gut zu. Bald waren wir auf dem Grat, dem wir nun folgten und der gewisse Anforderungen an Schwindelfreiheit stellte. Auf dem eigentlichen Gipfel machten wir Rast, um uns in Ruhe das anzusehen, was wir beim Steigen nur flüchtig hatten bewundern können. Schon die unmittelbare Umgebung ist es wert, hier zu rasten: Lyskamm, Pollux,

Breithorn und der Blick selbst über den Castorgrat, und dann ringsum all die Berge, die uns immer vertrauter wurden. Fast überall hin freie Sicht, nur von Westen — unserer Marschrichtung — segelten Wolken heran. Auch die Wand selbst konnte man etwas einsehen: fast 400 Meter fällt sie nach dem Kleinen Verragletscher steil ab; die Schwierigkeit besteht in den langen Spalten, die sie in meist wagrechter Richtung zerreißen. Der Grat ist hier ungewöhnlich scharf, wie auf einer Schwebestange muß man balancieren. Da ich die oberste Spalte umgehen wollte, stiegen wir den Grat hinunter, bis zu einer Stelle, wo ich unterhalb der Spalte in die Wand wollte. Um Zeit zu sparen, hatte ich mich auf der ganzen Strecke nicht sichern lassen. An der erwähnten Stelle angelangt, wollte ich meinen Freund sichern; als ich mich umwandte, hatte er sich schon in Bewegung gesetzt und wurde wohl — er hatte derartiges noch nicht gemacht — etwas unsicher. Im Geist sah ich ihn schon stürzen. So rasch es ging — und dadurch etwas ungewandt — stieß ich in begreiflicher Erregung den Pickel mit voller Wucht in den Firn, dabei drang mir die scharfe Schaufelecke tief in die linke Handfläche, und zwar in eine der offenen Blasen vom Tag vorher. Das Blut schoß heraus, mir wurde fast schwindlig, und nur mit Aufbietung aller Energie konnte ich die endgültige Sicherung durchführen. Wir hatten die Wand schon ziemlich durchstiegen. Mittlerweile waren die beiden Italiener auf dem Gipfel angekommen und riefen und winkten uns zu. Das lenkte mich vielleicht doch etwas ab. Hinzu kam, daß die Wand abwechselnd aus Eis und einer dünnen, aufgeweichten Schneedecke bestand; dadurch bildeten sich Ballen unter den Steigeisen, die so natürlich nicht eingreifen konnten, ja, gefährlich wurden. Plötzlich rutschte ich aus — und zwar gerade auf eine Spalte los —, warf mich auf die Seite, bremste mit der Spitze des Pickels und kam am Spaltenrand zum Halten. Ärgerlich richtete ich mich auf; erst ein Zuruf meines Freundes munterte mich wieder auf.

Der weitere Marsch über die Gletscher — es waren mindestens noch 9 Kilometer über Verra-Gletscher usw. zurückzulegen — erschien uns endlos. Der Schnee war viel zu weich, das dauernde Sondieren hielt auf und verbrauchte Kräfte. Dabei ging es fast immer auf und ab, und im Westen kamen die Gewitterwolken drohend näher. Der Marsch wurde zu einem Wettlauf mit dem Gewitter. „Wenn wir nur erst auf dem Breithornplateau wären!“ Doch immer wieder wurden wir enttäuscht: das Breithornplateau kam und kam nicht. Die Hitze in den Gletschermulden wurde fast unerträglich. Ich weiß noch, wie wir hart am Schwarztor (zwischen Pollux und Breithorn) vorbeikamen; eine steile Rinne zog sich hinauf, unmittelbar rechts drohte der schwarze Fels, und in die erst vor kurzem herabgestürzten Schneemassen der Rinne hatten sich die berühmten Steine und Steinchen eingegraben. Zuerst kurze Pause, dann keuchten wir die lange Rinne hinauf und waren reichlich froh, daß auch Steinerschlag und Lawine Mittagspause hielten.

„Endlich! Endlich! Jetzt haben wir's geschafft!“ Wir standen auf dem Plateau; in einer guten halben Stunde hätten wir auf dem Breithorn sein können, aber ich hatte keine Lust; ich kannte die Wolkenwände, die vom Grand Combin und Mont Blanc her über den Grands Jumeaux schon hingen, zu gut, und Schöneres, als wir vom Castor aus gesehen, konnte uns auch das Breithorn nicht bieten. So zogen wir weiter, und zwar ruhiger, als vorher; denn jetzt konnten wir die Theodulhütte nicht verfehlen. Jetzt hatten wir auch wieder Lust, uns die Berge anzusehen: immer war das Matterhorn vor uns mit seinen Wänden und Graten und die Grands Jumeaux. Am 16 Uhr landeten wir am Theodulpaß. „Ihre Pässe, bitte!“ Die Zivilisation hatte uns wieder. In der Hütte (3320 Meter) herrschte ein toller Betrieb, eine große Gesellschaft Pariser Bergsteiger hatte fast alle Sitzgelegenheiten belegt und unterhielt sich eifrig. Mit Mühe und Not ergatterten wir uns ein Lager. Dann ging's hinaus, um alles noch einmal zu betrachten. Die Wolken sanken unter ihrer Last mehr und mehr und verdüsterten den Blick; aber da, wo die Sonne für kurze Zeit einen Berg bestrahlte, sah es umso schöner aus. Der Abschied für uns war da. Langsam ging der Vorhang zu.

Beim Abendessen tanzten die Nebel schon lange um die Hütte herum. Am anderen Morgen sah es schlimm aus. Trotzdem waren die meisten Franzosen zum Breithorn aufgestiegen. Wir trödelten noch etwas herum und warteten auf besseres Wetter. Schließlich machten wir uns an den Abstieg nach Breuil über den kleinen Theodulgletscher . . . . . Allmählich zeigte sich das Tal; die Nebel hingen an den Bergen; unheimlich im Nebel, drohend wie Bastionen von Riesen, sahen die feuchten Wände des Matterhorns aus. Daneben das Zarte, Beschwingte, Leuchtende, bisweilen Visionäre der Wände der Grands Jumeaux: die weichen, ziehenden Nebelschleier wogten auf und ab bis zur Durchsichtigkeit; dann, ja dann spielten die Farben, leuchteten alle Schattierungen von Gelb, Rot und Schwarz — irgendwie von der Sonne angehaucht — im steten Wechsel hinter dem lebenden Schleier auf; es war wie das Leben selbst . . . . .



# Hütten-Umgebungskarte

## der Kasseler Stillupphütte

*Diese besonders schöne und wertvolle Gabe möchte zur 50-jährigen Jubelfeier der Vorstand den Mitgliedern und Freunden der Sektion spenden. Mit Genehmigung des Verwaltungsausschusses erstand sie aus der neuen Alpenvereinskarte der „Zillertaler Alpen, Westliches Blatt 1:25000“, die dem Jahrgang 1932 der „Zeitschrift“ beigegeben war. Die Vergrößerung auf 1:12500, die reliefartige Ausgestaltung und die Verwendung von 5 Farben sind der Grund ihrer plastischen Wirkung.*

*Möchte sie viel Freude bereiten! Möchte sie anregen zum Wandern und Klettern auf unseren herrlichen Hüttenbergen und unserer wunderschönen Hütte viel echte Bergfreunde zuführen.*

*Wir grüßen mit Bergheil!*







# Umgebung der Kasseler Hütte im Stillupgrund



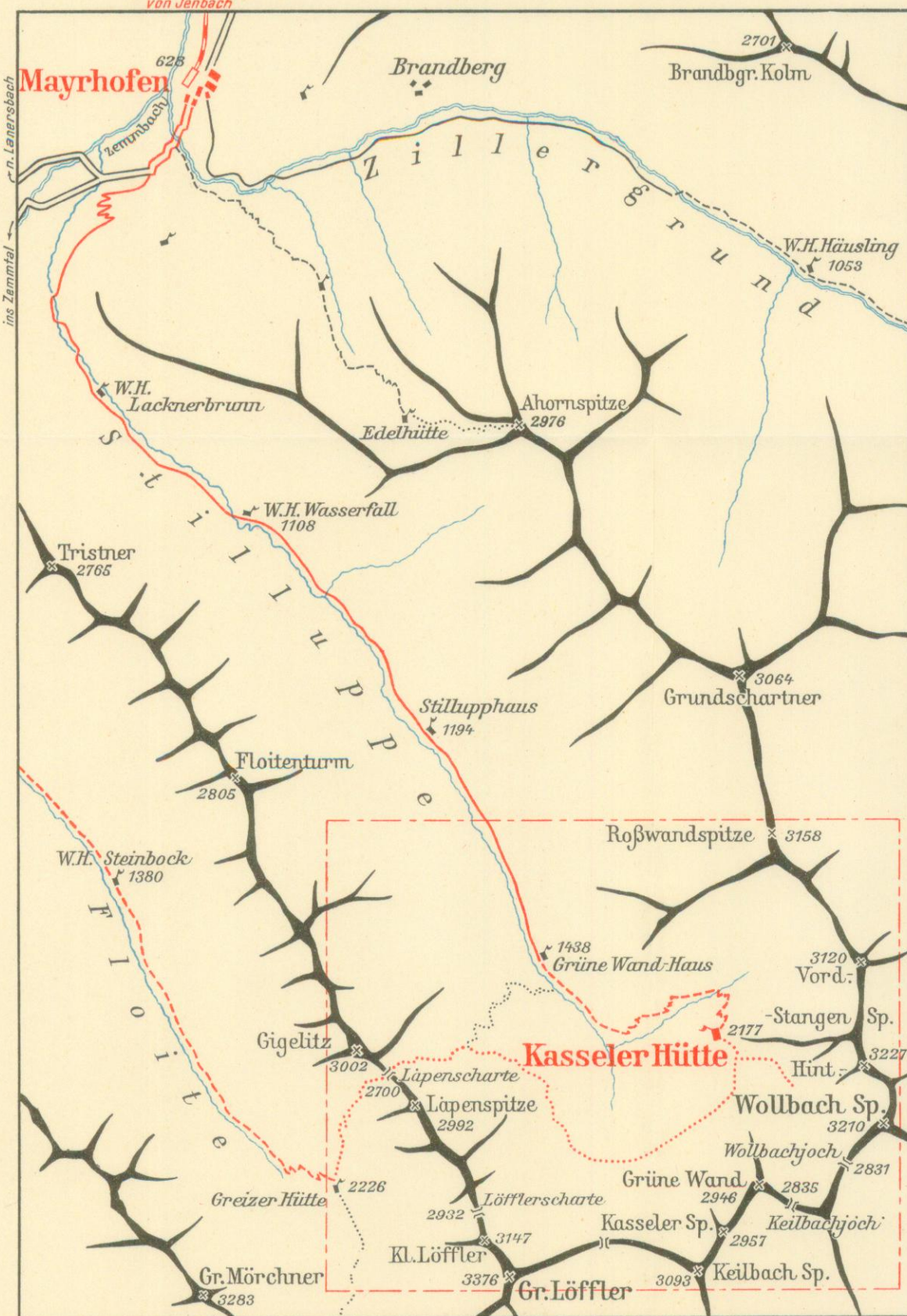
## Kasseler Stillupphütte

2177 m

im Talschluß des Stillupgrundes gelegen, von **Mayrhofen** bequem erreichbar über **Lacknerbrunn** (1 1/2 Std.), **Stillupperhaus** (3 1/2 Std.), **Grünwandhütte** (4 1/2 Std.) zur **Kasseler Hütte** (6 1/2 Std.)

- |  |   |
|--|---|
| <b>Gipfelbesteigungen:</b>                 | <b>Übergänge:</b>   |
| <b>Grünwandspitze</b> (2946 m) 2 1/2 Std.  | 1. Über die <b>Lapenscharte</b> (2700 m) zur <b>Greizer Hütte</b> im Floiental (A.V.-Weg).                  |
| <b>Wollbachspitze</b> (3210 m) 4 Std.      | 2. Über das <b>Keilbachjoch</b> (2835 m) nach <b>Steinhaus</b> in Ahrntal (1054 m).                         |
| <b>Vord. Stangenspitze</b> (3120 m) 3 Std. | 3. Über das <b>Wollbachjoch</b> (2831 m) nach <b>St. Jakob</b> im Ahrntal (1192 m).                         |
| <b>Hint. Stangenspitze</b> (3227 m) 4 Std. | Sämtlich unschwierig und lohnend. (2 und 3 sind Grenzübergänge nach Italien).                               |
| <b>Roßwandspitze</b> (3158 m) 5 Std.       | <b>Gratübergang</b> von der <b>Vorderen</b> zur <b>Hinteren Stangenspitze</b> schwierig, aber sehr lohnend. |
| <b>Keilbachspitze</b> (3093 m) 4 1/2 Std.  |   |

### Anmarschskizze von Mayrhofen zur Kasseler Hütte



Herausgegeben von der Sektion Kassel des D. u. Ö. Alpenvereins 1937.  
(Mit Genehmigung des Verwaltungsausschusses wurde die Zillertal Karte des D. u. Ö. A. V. 1:25.000, mittleres Blatt, benutzt.)

Maßstab 1:12.500  
0 1 km

Zeichenerklärung: Häuser, Almhütte, Höhenzeichen, Scharle, Karrenweg, Fußweg, Steig, Steigspr., Fluß, Steg, offene Spalten, Wald, Krummholz, Höhenlinienabstand 20 m, 100 m-Schichten gestrichelt.

Kartogr. Anstalt Freytag & Berndt, Wien.